



Wir sind dabei! - Integration durch soziales Engagement

Wissenschaftliche Programmevaluation

Professor Paul-Stefan Roß, Iren Steiner, Hilli Tries
Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart

WIR SIND DABEI
Integration durch soziales Engagement

Ein Programm der

**BADEN-
WÜRTTEMBERG
STIFTUNG**
Wir stiften Zukunft

Impressum

Wir sind dabei! – Integration durch soziales Engagement

Herausgeberin

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH
Im Kaisemer 1 • 70191 Stuttgart

Verantwortlich

Birgit Pfitzenmaier

Autoren

Professor Paul-Stefan Roß, Iren Steiner und Hilli Tries,
Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart,
IfaS - Institut für angewandte Sozialwissenschaften

Bildmaterial

Baden-Württemberg Stiftung

© Juli 2012, Stuttgart

Arbeitspapier der Baden-Württemberg Stiftung

Gesellschaftlicher Wandel & Kultur, Soziale Verantwortung: Nr. 5

Dieses Arbeitspapier steht zum Herunterladen bereit unter

www.bwstiftung.de und www.wirsinddabei-bw.de

Wir sind dabei! – Integration durch soziales Engagement

Wissenschaftliche Programmevaluation

Vorwort der Baden-Württemberg Stiftung	1
Christoph Dahl, Geschäftsführer	
Birgit Pfitzenmaier, Abteilungsleiterin Gesellschaftlicher Wandel & Kultur, Soziale Verantwortung	
Einleitung des Projektleiters Professor Paul-Stefan Roß	2
1. Konzeptioneller Rahmen des Programms „Wir sind dabei!“	3
1.1 Integration und freiwilliges Engagement	
1.2 Teilhabe als Weg zu Integration – Zugehörigkeit als Kernerfahrung	
1.3 Partizipation	
1.4 Bildung von Sozialkapital durch Empowerment	
2. Bestandteile und Fragestellung der Evaluation	9
2.1 Bestandteile der Evaluation	
2.2 Forschungsleitende Fragestellung	
3. Ergebnisse	12
3.1 Die Gruppe der befragten Jugendlichen	
3.1.1 Wer beteiligt sich?	
3.1.2 Selbstbild der befragten Jugendlichen	
3.2 Erfahrungen mit Engagement	
3.2.1 Erfahrungen der Jugendlichen	
3.2.2 Erfahrungen der Patinnen und Paten	
3.3 Wirkungen	
3.4 Teilhabe	
3.5 Bewertung des Programms und der Struktur	
4. Schlussfolgerung und Zusammenfassung: - Wie und warum das Programm funktioniert und warum es seinen Namen verdient	63
5. Empfehlungen und Perspektiven für die zwei Programmphasen	69
5.1 Programmebene	
5.2 Ebene der Wissenschaftlichen Begleitung	
6. Anhang	73

Liebe Leserin, lieber Leser!

2010 startete die Baden-Württemberg Stiftung die Projektphase des Programms „Wir sind dabei! - Integration durch soziales Engagement“. Ziel des Programms war und ist es, Jugendlichen verschiedener Herkunft, Sprache, Kultur und Religion einen Zugang zu sozialem Engagement zu eröffnen. Jugendliche mit Migrationshintergrund oder erschwertem Zugang zu formaler Bildung konnten sich in niederschweligen Projekten engagieren und in Eigeninitiative für sich und andere aktiv werden. In bislang 48 Projekten waren über 300 junge Menschen beteiligt. Ein wichtiger Aspekt der Projekte war, dass diese von den jungen Menschen selbst entwickelt, geplant und umgesetzt wurden. Die Umsetzung der eigenen Projekte stärkte das Selbstbewusstsein der Jugendlichen und sie erhielten eine breite öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung für ihr Engagement. Begleitet und unterstützt wurden sie dabei von erfahrenen Patinnen und Paten. Mit der Förderung von Kompetenzen, Selbstbestimmung und Artikulation der Jugendlichen setzte das Programm auf die nachhaltige Wirkung von selbstbestimmtem Engagement, das eine positive persönliche Entwicklung fördert und sowohl sozial als auch gesellschaftlich von großer Bedeutung ist.

Mit diesem Arbeitspapier möchten wir Ihnen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung der Pilotphase vorstellen. Wir freuen uns, dass das Programm eine positive Wirkung bei den Zielgruppen erreichen konnte. In einer neuen Programmphase, die ebenfalls wissenschaftlich begleitet wird, werden die vorliegenden Ergebnisse berücksichtigt und fließen in die Gestaltung mit ein. Die Erkenntnisse aus beiden Programmabschnitten werden zu gegebener Zeit in der Schriftenreihe der Baden-Württemberg Stiftung veröffentlicht.

Unser Dank geht an alle Beteiligten: Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, ohne deren Ideen und Engagement das Programm nicht so erfolgreich verlaufen wäre; die Patinnen und Paten, die die jungen Menschen in den Projekten begleitet und unterstützt haben; den Landesjugendring Baden-Württemberg e.V., der uns als Dienstleister vorbildlich unterstützt hat. Sowie das Institut für angewandte Sozialwissenschaften an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Stuttgart, das für die wissenschaftliche Begleitung gewonnen werden konnte.



A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Christoph Dahl'.

Christoph Dahl
Geschäftsführer



A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Birgit Pfitzenmaier'.

ppa. Birgit Pfitzenmaier
Abteilungsleiterin Gesellschaftlicher Wandel & Kultur,
Soziale Verantwortung

Einleitung Professor Paul-Stefan Roß

Im April 2010 wurde das Institut für angewandte Sozialwissenschaften IfaS an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart beauftragt, das Programm „Wir sind dabei! - Integration durch soziales Engagement“ der Baden-Württemberg Stiftung – durchgeführt vom Landesjugendring Baden-Württemberg als Projektträger - zu evaluieren. In der ersten Projektphase 2010/2011 wurden insgesamt 50 Projekte (inkl. eines Tandemprojekts) in vier Phasen bewilligt. Das Programm umfasste den Zeitraum von Sommer 2010 bis zum Winter 2011. Ein Zwischenbericht zur Evaluation wurde von IfaS im September 2011 vorgelegt (Ross/Steiner 2011).

Der vorliegende Abschlussbericht referiert die Ergebnisse zu ausgewählten Forschungsfragen aus den seit Sommer 2011 durchgeführten Evaluationsschritten. Die Ergebnisse vermitteln ein differenziertes Bild des Teilnehmerkreises, der Motive, der Zugänge und der Barrieren der beteiligten Jugendlichen.

Im Mittelpunkt des Abschlussberichts steht die Wirkungsanalyse aus 38 Kleinprojekten (von insgesamt 47 durchgeführten) und dem Tandemprojekt. Das Selbstverständnis der Jugendlichen bildet den Hintergrund für die Erfahrungen, die die Beteiligten berichten. Der Frage der Teilhabe wird besonders nachgegangen. Dazu wurde ein konzeptioneller Rahmen entwickelt. Er dient dazu, die Ergebnisse einzuordnen. Die konzeptionellen Ansätze der ersten Projektgeneration waren bereits im Zwischenbericht dargestellt worden.

Für eine abschließende Programmevaluation erschien uns wichtig, neben den Ergebnissen der lokalen Projekte den Programmaufbau nicht zu vernachlässigen. Die Programmstruktur hat sich als ein Erfolgsfaktor erwiesen für das zentrale Anliegen einer verbesserten Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und/oder Bildungsbenachteiligung. Daraus werden Empfehlungen für die nächste Projektgeneration abgeleitet.

Wir sind beeindruckt von den Ergebnissen. Unser Dank gilt den Jugendlichen und Patinnen und Paten aus den Projekten, den Projektverantwortlichen beim Landesjugendring und der Projektkoordination, die uns bei unserer Arbeit - sei es durch Interviews oder in Diskussionen - so bereitwillig unterstützt haben, sowie den Verantwortlichen der Baden-Württemberg Stiftung für das uns mit dem Auftrag entgegengebrachte Vertrauen und für die gute Zusammenarbeit.

Prof. Paul-Stefan Roß

Iren Steiner

Hilli Tries

Projektleitung

Wiss. Mitarbeiterin

Wiss. Mitarbeiterin

1.) Konzeptioneller Rahmen des Programms „Wir sind dabei!“

Im Programm „Wir sind dabei!“ geht es um Integration durch soziales Engagement von Jugendlichen mit besonderen Beteiligungsbarrieren und Beteiligungsdefiziten.

Anliegen des Abschlussberichts der ersten Programmetappe ist es, zuverlässige Aussagen zu Ausrichtung, Wirkung und Nachhaltigkeit der durchgeführten Projekte im Rahmen des Programms „Wir sind dabei!“ zu machen.

Das Programm „Wir sind dabei!“ zeichnet sich aus durch eine bestimmte Herangehensweise:

- Das Programm richtet sich an zwei Zielgruppen, nämlich Jugendliche mit Migrationshintergrund und bildungsbenachteiligte Jugendliche.
- Es gibt ein zentrales Anliegen, das die Vielfalt der Erfahrungen verbinden soll. Der Titel ist zugleich „Programmbotschaft“: „Wir sind dabei!“. Es geht darum, dass Erfahrungen von Zugehörigkeit für Jugendliche entstehen, denen aufgrund ihrer kulturellen oder Bildungslage besondere Benachteiligungen begegnen, zugeschrieben werden oder die sie sich auch selber zuschreiben. Es geht um gelebte und praktisch erfahrene Teilhabe.
- Umgesetzt wurden diese Erfahrungen über begleitete, mehr oder weniger eigenständig wirkende Initiativen vor Ort in Form von 48 Projekten (47 Kleinprojekten vor Ort und einem Tandemprojekt von einer „deutschen“ Organisation und einer Migrantenorganisation).
- In diesen Initiativen entwickelten die Jugendlichen verschiedene Engagementformen. Es zeigten sich drei Ausrichtungen: a) „Selbsthilfeprojekte“ in den Bereichen Bildung, Kultur, Sport. Hier liegt der Schwerpunkt auf persönlicher Stärkung und Aufbau neuer Kompetenzen (vgl. Ross/Steiner 2011: 16); b) Projekte und Initiativen, die Unterstützung für Dritte organisieren. Hier geht es um soziales Engagement mit anderen für andere; c) Projekte und Initiativen zur Stärkung der gesellschaftlichen und politischen Partizipation der jungen Menschen im eigenen Umfeld. Es wurde für alle drei Projekttypen angenommen, dass freiwilliges Engagement einen Beitrag zu Integration leisten kann.
- Das Programm bot Zugang zu einer lockeren landesweiten Netzwerkstruktur: Die Initiativen hatten Gelegenheit zu Intergruppenkontakten, zu Kennenlernen, Austausch, Wissenstransfer und Kompetenzerweiterung und Reflexion.
- Das Programm entwickelte im Laufe der Projektzeit eigene Plattformen der Aufführung und Dokumentation sowohl in Form jugendzentrierter Veranstaltungsformen (Würdigungsgala) als auch im Sinne medialer Ereignisse (Homepage, Präsenz in den sozialen Netzwerken).
- Die landesweite Netzwerkaktivität wurde getragen von einer Koordinationsstelle mit Impulscharakter, angesiedelt beim Landesjugendring: sie sorgte für Netzwerkaktivitäten, qualitative Impulse für die beteiligten Patinnen, Paten und Projektgruppen und für Würdigung, öffentliche Wahrnehmung und mediale Dokumentation.

Um die besonderen Ansatzpunkte von „Wir sind dabei!“ und die dabei erzielten Ergebnisse zu würdigen, erscheint es sinnvoll, den Zusammenhang von Integration und freiwilligem Engagement in aller Kürze zu erläutern. Es werden die wichtigsten Konzepte und Begriffe geklärt, auf die sich das Programm „Wir sind dabei!“ bezieht.

1.1 Integration und freiwilliges Engagement

In der neueren Integrationsdebatte wird der Zivilgesellschaft eine zentrale Bedeutung zugemessen: „Sie trägt aktiv zur Gestaltung des Gemeinwesens bei und unterstützt und fördert Integration dort, wo sich Einheimische und Zugewanderte im Alltag begegnen (...)“ (Sachverständigenrat 2004: 438). Insbesondere dem freiwilligen Engagement von und mit Migrantinnen und Migranten wird eine hohe Integrationskraft zugeschrieben.

IfaS folgt in der Evaluation einem Verständnis von Integration als wechselseitigem Prozess „zwischen Zuwanderern und der Aufnahmegesellschaft mit dem Ziel der Ermöglichung von gleichberechtigter Teilhabe am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben unter Respektierung kultureller Vielfalt“ (Huth 2007: 36). Integration wird dabei als ein umfassender, komplexer, wechselseitiger Sozialprozess verstanden, der sowohl Aspekte von Identitätsbildung (Einheit in Verschiedenheit), Artikulation, Wissen übereinander, Partizipation an gesellschaftlichen Institutionen als auch Kommunikation zwischen den Teilen beinhaltet (Pöttker 2005: 41).

Integration setzt demnach voraus, dass heterogene Teile miteinander in Beziehung treten im Sinne eines umfassenderen Vereinigungsvorgangs. Für beide Gruppen geht es um die Förderung von Teilhabemöglichkeiten. Dieser Prozess kommt praktisch in Gang, wenn Grenzen überschritten werden, das eigene Milieu verlassen wird, oder „Unbekanntes“ in das eigene Milieu hereingeholt wird. Begegnung und Kommunikation sind unverzichtbare Bestandteile grenzüberschreitender Aktivitäten. Partizipation wirkt, wenn sich starke Akteure beteiligen, die gesellschaftliche Anerkennung generieren können.

In diesem Verständnis gewinnt freiwilliges Engagement seine Bedeutung durch die besonderen Rahmenbedingungen, die es für praktische Teilhabe und Partizipation bereit hält.

Freiwilliges unentgeltliches Engagement zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- Es ist handlungs- und tätigkeitsbezogen.
- Es ist ein Lernfeld.
- Es fördert Kompetenzerwerb, sowohl personen- als auch sachbezogen. Wie Huth zeigen konnte, geht es bei Migrantinnen und Migranten dabei immer auch um interkulturelle Kompetenzen, die ein Engagement erfordert aber auch hervorbringt.
- Es funktioniert i.d.R. ohne Zugangsvoraussetzungen, ist also niedrigschwellig.
- Individuelle Aneignungsformen können eingebracht werden.
- Es beinhaltet oft, dass man sich mit fremden Situationen beschäftigt und fördert damit Perspektivenwechsel.
- Es bietet Gestaltungsmöglichkeiten.

Freiwilliges Engagement bildet und erhält damit Handlungsfähigkeit und Kompetenzen und bietet Lernräume und Lernnetze für informelles interkulturelles Lernen. Diese Rahmenbedingungen gelten als besonders geeignet, um mit und für Personen mit Migrationshintergrund Teilhabe zu fördern.

„Indem Migrantinnen und Migranten sich freiwillig und unentgeltlich für ihre eigene Lebenssituation und die ihr unmittelbar nahe stehenden Familienmitglieder, Freunde und Nachbarn engagieren, entwickeln sie – quasi ohne es groß zu bemerken – ein Gefühl von Zugehörigkeit zu sich allmählich ausweitenden

Gemeinschaftsformen und integrieren sich damit – ohne ihre Identität verlieren zu müssen – in die Gesellschaft.“(Olk2003:www.buerger-fuer-buerger.de/content/buergergesell-zuwanderer.htm).

Nach Huth ist seit den 1990er Jahren ein gewisser Paradigmenwechsel in der Integrationsdebatte zu verzeichnen (Huth 2007: 24). Die Frage der sozialen Integration in Form von Teilhabemöglichkeiten und -chancen hat an Bedeutung gewonnen. „Gesellschaftliche Integration setzt umfassende Teilhabe und soziale Anerkennung des Engagements in der Herkunftsgesellschaft und der Aufnahmegesellschaft voraus.“ (BMFSFJ 2005: 7)

Bei der Förderung von freiwilligem und bürgerschaftlichem Engagement von Migrantinnen und Migranten geht es um Formen von Engagement und Ansprache, besonders aber auch um Einbeziehung von Migrantinnen und Migranten in den bestehenden Freiwilligensektor und die Öffnung der Strukturen. Migrantinnen und Migranten sind unterrepräsentiert in den Strukturen der freiwilligen Feuerwehr, des Rettungswesens, der Umwelt- und Jugendarbeit.

Die bisherige Forschung zu freiwilligem und bürgerschaftlichem Engagement von Migrantinnen Migranten verweist auf die zwiespältige Rolle des Migranten-Status. Inhalt und Umfang von Engagement sind bisher durch den Migranten-Status bestimmt. Als Hürden sind bekannt, dass Jugendliche keinen Zugang finden, weil die Eltern die Angebote nicht kennen; dass persönliche Ansprache bzw. Vermittlung auch über Migranten-Organisationen zustande kommt. Bei den einheimischen Organisationen fehlen proaktive „Einladungskulturen“.

Die Überwindung des Migranten-Status ist als ein wichtiger Türöffner anzusehen, um Personen aus diesen Zielgruppen zu interessieren und einzubinden. „Je weniger bestimmend dieser (Migranten-Status) ist, umso eher kann ein Engagement sich auf übergreifende Ziele und Interessen ausweiten.“ (BMFSFJ 2005:7)

Für ein nachhaltiges Engagement zählen Erfahrungen und Lernorte, die Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft Gelegenheit geben, gemeinsame Anliegen und Wertvorstellungen zu entdecken und zur Geltung zu bringen, so dass der Migranten-Status in den Hintergrund treten kann.

1.2 Einleitung Teilhabe als Weg zu Integration – Zugehörigkeit als Kernerfahrung

Im vorliegenden Förderprogramm geht es um Umsetzung von Teilhabe. Der Name ist dabei Programm: „Wir sind dabei!“.

Teilhabe ist ein vieldeutiger Begriff, der in unterschiedlichsten Zusammenhängen gebraucht wird, insbesondere aber im Bereich der Behindertenhilfe. Laut der UN-Behindertenrechtskonvention zielt Teilhabe darauf ab, ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl zu schaffen (vgl. Pöld-Krämer 2007: 690). Teilhabe wird besonders häufig mit der gesellschaftlichen Inklusion behinderter Menschen gleichgesetzt, bezieht sich aber auch auf Menschen, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen Lage oder bspw. aufgrund von Migration benachteiligt sind.

Nach Walzer (1992) muss eine zivile Gesellschaft dafür sorgen, dass jedes Gesellschaftsmitglied grundsätzlich an jeder Verteilungssphäre teilhaben kann und niemand vom Zugang zu Anerkennung, Arbeit, Bildung, Freizeit, Politik ausgeschlossen ist. Mit dem Begriff Teilhabe ist als Begriffsbedeutung also die Einbeziehung in die Gesellschaft gemeint bzw. die Aufhebung von Segregation. Soziale Teilhabe bedeutet für die Praxis die Ermöglichung eines ganzheitlichen Einbezugs des einzelnen Individuums in die Gesellschaft und die Aufhebung bzw. Verminderung sozialer Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer Nationalität, ihrer ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit, des Geschlechtes, ihrer sozialen Umgebung und/oder persönlichen Behinderungen, ihres schlechten Gesundheitszustandes oder ihres Alters. Soziale Teilhabe kann umgesetzt werden in Form inklusiver Praxis. Es geht dann darum, Rahmenbedingungen zu schaffen, die Inklusionserfahrungen ermöglichen oder verstärken (vgl. Lob-Hüdepohl 2010: 15).

Inklusion ist ein relationaler Begriff bzw. ein auf Interaktionen ausgerichteter Begriff und meint gesellschaftliche Zugehörigkeit, die durch die Einbindung von Menschen in Sozialbeziehungen gewährleistet wird (vgl. Niehoff 2007: 486). Inklusion beschreibt (im Kontext der Systemtheorie) nicht den konkreten Zugang einer Person zum System, sondern deren Berücksichtigung in der Kommunikation in dem jeweiligen Funktionssystem der Gesellschaft (vgl. Böllert 2011: 441).

Unter einem inklusiven Sozialraum versteht Welke ein barrierefreies Lebensumfeld, das alle Menschen mit und ohne Behinderungen, alte und junge Menschen, Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund selbstbestimmt gemeinsam nutzen und mitgestalten können (Welke 2011: 3). Zur Schaffung inklusiver Sozialräume bedarf es einer gemeinsamen Strategie aller Akteure vor Ort.

Merkmale eines inklusiven Sozialraums, der vielfältig und regional unterschiedlich gestaltbar ist, sind:

1. Gleichbehandlung und Nicht-Diskriminierung;
2. Barrierefreiheit und Kultursensibilität;
3. Begegnungs- und Netzwerk- sowie Beratungs- und Unterstützungsstrukturen;
4. Partizipation an Planungs-, Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen;
5. Inklusion von Anfang an, d.h. Inklusion wird auch im Rahmen einer offenen Kinder- und Jugendarbeit und einer inklusiven Bildung berücksichtigt;
6. Eine Werthaltung der Akteure, die alle einbezieht und niemanden ausschließt – Wertschätzung von Vielfalt und umfassende Teilhabe.

Um Inklusions- bzw. Teilhabeerfahrungen zu fördern, setzt das Programm „Wir sind dabei!“ auf a) Partizipation und b) Bildung von Sozialkapital durch Empowerment bei den beteiligten Jugendlichen.

1.3 Partizipation

Unter dem Begriff Partizipation finden sich verschiedene Begriffsbedeutungen wie Beteiligung, Mitwirkung, Mitbestimmung, es findet sich aber auch das Synonym Teilhabe, das dann aber in einem erweiterten Sinne als spezifiziertere Teilhabe verstanden wird und zwar als Teilhabe im Sinne von Mitbestimmung bzw.

Einflussrechten (Pfaffenberger 2007: 693). Durch Partizipation nehmen Menschen wechselseitig Einfluss aufeinander, um im sozialen Zusammenhalt mehr zu erreichen, als ihnen als Einzelwesen möglich ist“ (Walther 2010: 216 zitiert nach Gerhardt 2007: 14). Mit der Einflussnahme und Beteiligung an politischen Prozessen soll Partizipation zu einer lebendigen Demokratie von unten beitragen, im Sinne eines lebendig funktionierenden demokratischen Gemeinwesens. Partizipation ist zu einem handlungsleitenden Prinzip geworden, das nicht nur auf das politische Feld beschränkt bleibt, sondern auch in Verwaltung, Arbeitswelt, Bildungseinrichtungen, Alten- und Behindertenhilfe oder auch in der Kinder- und Jugendhilfe immer wichtiger wird (vgl. Betz/Geiger/Pluto 2010: 12).

Das Programm „Wir sind dabei!“ beruht auf der Annahme, dass Jugendliche durch Formen der Beteiligung und Ansprache, die typisch sind für Engagementprojekte, mit Aktivitäten, Personen und Orten in Berührung kommen, die ihnen im weitesten Sinn „neue Welten eröffnen“. Es wird als Problem benannt, dass viele Jugendliche mit Migrationshintergrund und auch benachteiligte Jugendliche unter sich bleiben. Sie sollen neue Zugänge erhalten in gesellschaftliche Umfelder, die ihnen bisher verwehrt oder unbekannt sind. Über eine erfolgreiche Umsetzung entscheiden dabei nicht nur Ziele und Inhalte der Projekte sondern ganz erheblich, ob und welche Organisationen und Akteure auf das Programm aufmerksam werden und es aufgreifen. In der praktischen Umsetzung spielen Ausschreibungsverfahren, die Strategien der Verbreitung und das Gewinnen passender Partner eine zentrale Rolle.

Mit dem Anliegen der Öffnung und Beteiligung teilen die Programmverantwortlichen ein Verständnis von Integration, das Partizipation in Form gesellschaftlicher Teilhabe in den Mittelpunkt rückt. Sie folgen darin einer Sichtweise, die das Miteinander und das wechselseitige Durchdringen von gegenseitig fremden Elementen betonen. Die einseitige Anpassung tritt in den Hintergrund. Es geht um die Bearbeitung und Kenntnisnahme von Unterschieden, die Förderung neuer Zugehörigkeiten, die Minderung von Exklusion durch Beteiligung.

1.4 Bildung von Sozialkapital durch Empowerment

Empowerment kann übersetzt werden mit Selbstbefähigung, Selbstbemächtigung, in einer erweiterten Form Stärkung von Eigenmacht, Autonomie und Selbstverfügung (Herriger 2006: 20).

Ethisch leitend für das Konzept des Empowerment ist die Philosophie, Menschen zu stärken. Sie beinhaltet die Abkehr vom Defizit-Blick und von pädagogischen Zuschreibungen. Betont werden die Fähigkeit zu Selbstaktualisierung und personalem Wachstum. Achtung von Autonomie und Selbstverantwortung geht einher mit der Akzeptanz von Eigensinn

Empowerment wird als Handlungskonzept verstanden, das die Prozesse der (Wieder-)Aneignung von Selbstgestaltungskräften anregend, unterstützend und fördernd begleitet und Ressourcen für die Aneignung von Selbstbestimmung und Lebensautonomie vermittelt. Nach Herriger definiert sich das Ziel von Empowerment in der Sozialen Arbeit als Aufgabe, „Menschen das Rüstzeug für ein eigenverantwortliches Lebensmanagement zur Verfügung zu stellen und ihnen Möglichkeitsräume aufzuschließen, in denen sie sich die Erfahrung der eigenen Stärke aneignen und Muster einer solidarischen Vernetzung erproben können“ (Herriger 2006: 19).

Ein besonderes Anliegen des Programms „Wir sind dabei!“ ist die Förderung von Handlungsfähigkeit, Selbstbestimmung und Artikulation der Jugendlichen. Sie sollen nicht nur teilnehmen an Projekten, die jemand für sie ausgedacht hat, sondern den Lauf der Aktivitäten selber bestimmen, Verantwortung übernehmen. Selbstbestimmung stärkt nicht nur Motivation, sondern fördert persönliche und soziale Fähigkeiten, die Erfahrungen von Selbstwirksamkeit vermitteln. Dadurch können weitergehende Prozesse der Selbstermächtigung in Gang kommen, die die einzelnen stärken. Handlungsfähigkeit und Gestaltungsbereitschaft können wachsen.

Solche Erfahrungen von Empowerment machen Jugendliche durch ganz unterschiedliche Herausforderungen. Herausforderungen müssen es aber sein. Selbstgesteckte Ziele sind dabei wirkungsvoller als fremdbestimmte. Die beteiligten Jugendlichen schätzen vor allem Bewegung, Sport, Tanz und Musik. Durch solche Betätigungen bauen Jugendliche Kompetenzen auf, die ihnen indirekt zu gute kommen, wenn sie ihren Platz im eigenen oder im fremden sozialen Umfeld finden und einnehmen. Das Programm „Integration durch soziales Engagement“ fördert unter dem Begriff des Engagements Handlungsansätze, die Jugendliche stark machen sollen.

Durch freiwilliges Engagement baut sich soziales Kapital auf. Mit dem Begriff soziales Kapital bezeichnet Bourdieu (1983) die Gesamtheit der vorhandenen und potentiellen Ressourcen, die mit der Teilhabe an einem Netz sozialer Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind. Nach Putnam (Putnam 2001: 15) ermöglicht soziales Kapital Menschen den Zugang zu den Ressourcen des sozialen und gesellschaftlichen Lebens. Dazu zählen Unterstützung, Hilfeleistung, Anerkennung, Wissen und Verbindungen bis hin zum Finden von Arbeits- und Ausbildungsplätzen.

Integration - wie sie implizit im Programm gedacht wird - beruht auf dem Ineinandergreifen beider Aspekte: Teilhabe wird chancenreicher durch Sozialkapital und Empowerment. Und Sozialkapital und Empowerment können aufgebaut werden durch Prozesse der Teilhabe. Dieser Zusammenhang wird in jenen Projekten am deutlichsten, die beide Aspekte - Partizipation und Sozialkapital - in sich vereinen. Sie gehören zu den Leuchttürmen der jetzigen Programmgeneration: z. B. das Projekt der Quartiersgeschichte, das eine multikulturelle Mädchengruppe in Gang gesetzt hat; die Musikband eines bi-kulturellen Rapper-Duos, entstanden aus einem offenen Casting-Prozess an verschiedenen Schultypen; das Begegnungs- und Aktionsprojekt der Jugendfeuerwehr mit türkischen Jugendlichen eines türkisch-islamischen Kulturvereins. Durch die landesweite Plattform von Projekten, die sich an Konzepten und Verfahren von Partizipation und Bildung von Sozialkapital durch Empowerment orientieren, sind Teilhabeerfahrungen für Gruppen von engagementferneren Jugendlichen im Modus der „Grenzerweiterungen“ entstanden. Dieser spezifische Rahmen, der „Integration durch soziales Engagement“ einzulösen oder zumindest anzubahnen vermag, kann jetzt durch die Evaluation beschrieben werden. Die Ausrichtung auf Inklusion wird klarer, ohne Inhalte vorzuschreiben. Inklusive Praxis kann Brücken schlagen und Phantasie eröffnen bei Organisationen und Partnern, denen bisher die Vorstellungskraft fehlt für die Möglichkeiten, die das Programm „Wir sind dabei!“ bietet.

2.) Bestandteile und Fragestellungen der Evaluation

2.1 Bestandteile der Evaluation

Dem Abschlussbericht liegen vorwiegend die Daten aus der Abschlusserhebung der Kleinprojekte und des Tandemprojekts zugrunde. Dazu gehören:

- a) leitfadengestützte persönliche Interviews mit Jugendlichen der Phasen I bis IV und des Tandemprojekts (N=46);
- b) leitfadengestützte telefonische Zweitinterviews mit Patinnen und Paten aus Projekten der Phasen I-IV (N= 38);
- c) leitfadengestützte persönliche Interviews mit drei Verantwortlichen des Tandemprojekts;
- d) fünf Diskussionswerkstätten mit insgesamt 46 Teilnehmenden. Es beteiligten sich 26 Jugendliche aus den Projektgruppen, vier Kinder aus den Zielgruppen, neun Patinnen und Paten und sieben Erwachsene aus dem Umfeld. Für die Diskussionswerkstätten wurden folgende Projekte ausgesucht:
 - Kickboxen/ Reutlingen,
 - Gewalt ohne mich/ Sinsheim,
 - Hip-Hop/ Esslingen,
 - Spielend Deutsch Lernen/ Biberach,
 - Tandemprojekt der Jugendfeuerwehr/ Murrhardt.

Auswahlkriterien waren die involvierten Zielgruppen, die Vielfalt der Aktivitätsschwerpunkte und die unterschiedliche Einbettung der Projekte (Jugendhaus, Verein/Verband, Schule);

- e) fünf telefonische Umfeld-Befragungen mit insgesamt 24 Befragten aus fünf von insgesamt 16 Projekten des Typus C (Schwerpunkt Partizipation, vgl. Ross/Steiner 2011: 21). Für die Umfeld-Befragungen wurden folgende Projekte ausgesucht:
 - Today meets yesterday/ Aalen (sechs Interviews);
 - Jugendfeuerwehr/ Murrhardt (sechs Interviews);
 - Korb kocht/ Korb (fünf Interviews);
 - Gewalt ohne mich/ Sinsheim (fünf Interviews);
 - Jung und Alt/ Stuttgart (zwei Interviews).

Bei den Befragten handelte es sich jeweils um Personen, die das Projekt kannten. Sie wurden von den Patinnen und Paten der Projekte benannt und angesprochen. Fast ein Drittel kommt aus dem Vereins- oder Institutionen-Umfeld der Projekte (sieben Personen). Gleich stark sind Personen aus dem Wirkungsfeld der Projekte vertreten (sieben Personen; kommunale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Journalist, Stadtteilbewohnerin etc.). Drei Befragte wirkten als weitere Erwachsene an den Projekten mit. Auch Mütter von Beteiligten (drei Personen) und Kollegen und Kolleginnen der Paten und Patinnen (zwei Personen) beteiligten sich an den telefonischen Interviews;

- f) teilnehmende Beobachtung bei den Qualicafés im Herbst und Winter 2011 und dem Auswertungstreffen mit Jugendlichen, Patinnen und Paten anlässlich des Qualifests im November 2011.

Im Folgenden werden die methodisch unterschiedlich erhobenen Daten aus persönlichen und telefonischen Interviews mit Jugendlichen, Patinnen und Paten, aus Telefoninterviews mit Personen aus dem Umfeld der Projekte sowie die im Rahmen von Diskussionswerkstätten erlangten Daten nach thematischen Gesichtspunkten geordnet ausgewertet. Die Ergebnisse werden entlang der zentralen Leitfragen der Gesamtevaluation präsentiert. Zur Orientierung wurden die jeweiligen konkreten Fragen aus den unterschiedlichen Befragungskontexten den entsprechenden Textabschnitten voran gestellt. Die vollständigen Interviewleitfäden bzw. Leitfragen aus den Diskussionswerkstätten befinden sich im Anhang dieses Berichts.

Einige wörtliche Zitate aus den Interviews wurden unmittelbar in den Text eingefügt, da dies einen besonders authentischen und lebendigen Eindruck von den Befragungsergebnissen ermöglicht. Die Zitate sind in Anführungszeichen gesetzt und kursiviert.

2.2 Forschungsleitende Fragestellung

Die Module der wissenschaftlichen Begleitung, auf deren Ergebnissen der Abschluss zur ersten Förderperiode basiert, fokussieren sich auf zwei Fragen: a) Inwiefern konnte das Programm mit seiner besonderen Struktur und Herangehensweise das Anliegen der verbesserten Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und/oder Bildungsbenachteiligung umsetzen? b) Welche Vorgehensweisen und Strukturen haben sich als zielführend erwiesen, um Teilhabe durch Inklusionserfahrungen zu vertiefen bzw. zu verbreitern.

Die in den verschiedenen empirischen Zugängen gewonnenen Daten wurden im Hinblick auf fünf Teilfragestellungen ausgewertet und dargestellt.

A. Merkmale der befragten Jugendlichen

- Wer beteiligt sich?
- Wie verstehen sich die Jugendlichen selber?
- Welche Vorstellungen von Integration haben sie?

B. Welche Erfahrungen mit Engagement werden in den umgesetzten Projekten von den Beteiligten gemacht?

- Welche spezifischen Erwartungen und Motive werden sichtbar?
- Erfahren die beteiligten Jugendlichen Selbstwirksamkeit?

C. Welche spezifischen Wirkungen hat das Förderprogramm erzielt?

- Was bewirkt diese Herangehensweise bei den Jugendlichen, bei den Patinnen und Paten, im Umfeld?
- Inwieweit erhalten junge Menschen mit Migrationshintergrund und bildungsferne Jugendliche Zugang zu bürgerschaftlichem Engagement?
- Welche spezifischen Zugangswege bzw. Barrieren werden sichtbar?
- Wie ist die Wirkung im Umfeld?
- Erleben sich die beteiligten Jugendlichen als besser integriert?

D. Wie stellt sich Teilhabe in den Projekten dar?

- Was verstehen Patinnen und Paten unter Teilhabe?

- Wodurch konnten Jugendliche Teilhabe erfahren?
- Wird die nachhaltige interkulturelle Öffnung bestehender Engagementstrukturen angeregt?

E. Wie wurden Projektstrukturen und Programm bewertet?

- Welche neuen Strukturen erweisen sich als sinnvoll?
- Wie bewerten die Akteure das Programm?

3.) Ergebnisse

3.1 Die Gruppe der befragten Jugendlichen

Das Programm „Wir sind dabei! – Integration durch soziales Engagement“ richtet sich in erster Linie an Jugendliche mit Migrationshintergrund und bildungsbenachteiligte Jugendliche.

3.1.1 Wer beteiligt sich?

Von ca. 350 Jugendlichen, die sich insgesamt in den Projekten engagierten, wurden 46 Jugendliche interviewt (13%). Davon waren etwas mehr Jungen (24) als Mädchen (22). Die größte Gruppe gehörte zur Altersgruppe 12 bis 15 Jahre (22 Nennungen) gefolgt von der Altergruppe 16-18 Jahre (16 Nennungen). Acht Befragte waren über 19 Jahre alt.

Die Zusammensetzung ist multikulturell. Es sind acht Nationalitäten vertreten: deutsch (29), türkisch (acht; darunter auch Kurden und Armenier), russisch (vier), georgisch (einer), irakisch (einer), französisch (einer), deutsch-russisch (einer), deutsch-französisch (einer).

Die Jugendlichen selbst ordnen sich ihrer Herkunft nach deutlich multikultureller zu. 16 Jugendliche nennen die Türkei als Herkunftsland. Nur 13 geben als Herkunftsland Deutschland an. Sieben kommen aus Russland. Jeweils zwei geben Frankreich und Eritrea an. Einzelnennungen betreffen Armenien, Libanon, Mosambik, Irak.

Bei den befragten Jugendlichen kommen alle Bildungstypen vor. 11 Jugendliche absolvieren das Gymnasium, ebenfalls elf die Berufsschule. Sieben Jugendliche kommen aus der Hauptschule, acht aus der Realschule. Sieben Jugendliche besuchen aktuell die Werkrealschule; zwei sind Studierende.

Betrachtet man die Schulabschlüsse, verfügen 23 Jugendliche noch über keinen Schulabschluss; 13 erwähnen den Hauptschulabschluss; vier verfügen über Abitur, drei über mittlere Reife, einer über ein Fachabitur, zwei über einen Werkrealschulabschluss.

24 der 46 Jugendlichen bewerten ihre deutsche Sprachkompetenz als gut bis sehr gut; acht als befriedigend. 13 Personen machten dazu keine Angaben.

Die Hälfte der Jugendlichen bewegt sich mehrheitlich in multikulturellen Freundesgruppen (23 Nennungen).

Der überwiegende Teil der Jugendlichen gehört einem Verein an (36 Nennungen). Die Interessenschwerpunkte sind unterschiedlich. Am häufigsten genannt werden Sportvereine (Fußball, Tanzen, Reiten; 16 Nennungen) und Musik- und Kulturvereinigungen (10 Nennungen). In sozialen Vereinigungen sind sieben Jugendliche Mitglied (Jugendvereine). In religiös orientierten Gruppen sind fünf engagiert.

Die Mehrheit der Jugendlichen verfügt bereits über Vorerfahrungen im Engagement (34 Nennungen). Sechs Jugendliche weisen keine Vorerfahrungen auf. Ebenso viele machten keine Angaben.

Das Engagement findet in der Regel im Umfeld der Gruppen statt, denen sich die Jugendlichen zugehörig fühlen. Am stärksten sind soziale Jugendprojekte und -aktivitäten vertreten (20 Nennungen) gefolgt von sportlichem (fünf Nennungen) und religiösem Engagement (fünf Nennungen).

Bei den Befragten handelt es sich demnach mehrheitlich um Jugendliche aus multikulturellen Milieus. Etwa ein Drittel hat türkische Herkunft. Knapp ein Drittel der Befragten sind Jugendliche aus deutschen Familien. Dies hängt u.a. damit zusammen, dass fast alle Jugendliche aus dem Tandemprojekt der Jugendfeuerwehr und dem türkischem Kulturverein befragt wurden.

Die Befragten weisen unterschiedliche, stabile Bildungslaufbahnen auf, sprechen mehrheitlich gut deutsch und bewegen sich in multikulturellen Freundesnetzwerken. Eine kleinere Gruppe der Befragten ist den bildungsbenachteiligten Jugendlichen zu rechnen. Die befragten Jugendlichen verfügen mehrheitlich über Vorerfahrungen im Engagement und haben den Weg zu Vereinen oder anderen Organisationen gefunden.

Insgesamt sind die Befragten zu jenen Jugendlichen zu zählen, denen im Sinne des Programms „Integration durch soziales Engagement“ bereits wesentliche Schritte gelungen sind. Sie sind als Vorbilder für andere zu begreifen, die bisher weniger Teilhabemöglichkeiten realisieren konnten.

3.1.2 Selbstbild der befragten Jugendlichen

a.) Identitätskonstruktionen

Die befragten Jugendlichen kommen mit bestimmten Vorerfahrungen ihres Status von Migration oder Benachteiligung, Ausgrenzung oder Integration in die Projekte. Benachteiligung oder Ausgrenzung ist meist verbunden mit Selbst- und Fremdzuschreibungen, die sich in persönlichen Identitätskonstruktionen niederschlagen. Die persönlichen Identitätskonstruktionen der Jugendlichen erhellen, um welche Fragen es ihnen im Zusammenhang mit Selbstwirksamkeit und Teilhabe geht, welche Erfahrungen sie in besonderer Weise berühren. Sie geben Auskunft über ihre Wahrnehmungstendenzen, die als Filter in die Bewertung ihrer Projekterfahrungen eingehen. Daher wurde in den Interviews mit einer Reihe von Fragen versucht, sich diesen Identitätskonstruktionen zumindest anzunähern.

Wie würdest Du Dich selbst beschreiben?

Zu dieser Fragestellung lieferten die 46 Jugendlichen in insgesamt 90 Aussagen (Mehrfachnennungen waren möglich) ein differenziertes und buntes Bild von sich selbst. Interessanterweise definieren sich zwölf der Jugendlichen über ihre Herkunft oder über ihre Kultur. Darüber hinaus zählen sie in erster Linie Charaktereigenschaften auf. Sechs Jugendliche beschreiben sich zudem über ihre Hobbies. Zur Verdeutlichung der Vielfalt der Aussagen und des Ausdrucks selbst erlebter Individualität der Jugendlichen dient nachfolgende Tabelle.

Wie würdest Du Dich selbst beschreiben? (N=46)	
russisch/türkisch/deutsch/kurdisch/armenisch etc.	12
offen/ehrlich/direkt	12

fröhlich/lustig/lacht viel/witzig	8
freundlich/nett	6
Hobbies: Comedy/Theater/Lesen/Musik	6
selbstbewusst/stark/stolz	6
zielstrebig/ehrgeizig/fleißig	6
ruhig/zurückhaltend/schüchtern	5
hilfsbereit	5
sportlich	4
interessiert/neugierig/aufgeschlossen	4
studiert/gebildet/intelligent/klug	3
vertrauenswürdig/zuverlässig	2
kontaktfreudig	2
optimistisch/positiv	2
ein bisschen verrückt	1
gläubig	1
sensibel	1
tolerant	1
tierlieb	1
spontan	1
keine Ahnung	1
	90

Abbildung 1: Wie würdest Du Dich selbst beschreiben?

Wie wirst Du in Deinem Umfeld wahrgenommen? (N=46)

Die befragten Jugendlichen registrieren ganz genau, wie sie von ihrem Umfeld wahrgenommen werden. Dabei sind sie besonders sensibel in Bezug auf Vorurteile, die gegenüber Jugendlichen ausländischer Herkunft herrschen. Immerhin 14 der Befragten empfinden, dass sie von Deutschen als Ausländer bzw. andersartig angesehen werden.

Drei Jugendliche geben an, dass sie sich auch dann als Ausländer bezeichnen, wenn sie unter Landsleuten sind; dass dieser Vorgang allerdings bewusst abläuft, um Nationalstolz zu demonstrieren.

Im Freundeskreis, der aus Jugendlichen unterschiedlicher Nationen bestehe, spiele - so versichern vier Jugendliche - die Nationalität überhaupt keine Rolle.

Die zahlreichen Aussagen zur Fremdwahrnehmung sind facettenreich, und die Zusammenfassung ist es wert, an dieser Stelle komplett eingefügt zu werden.

Wie wirst Du in Deinem Umfeld wahrgenommen? (N=46)	
von Deutschen wird man als Ausländer/andersartig gesehen	14
nett/hilfsbereit	6
keine Vorurteile bemerkt	5
die Leute mögen mich	5
als Deutsche/r	4
im Freundeskreis spielt Nationalität keine Rolle	4
unterhaltsam und lustig/fröhlich	4
sehr ruhig/schüchtern	3
von Landsleuten auch als Ausländer, aber mit Stolz	3
Vorurteil: Ausländer gleich Hauptschüler	2
vertrauenswürdig, einfühlsam	2
Kopftuch ist gleich andere Nationalität	2
die Leute mögen mich nicht	1
Vorurteil: aggressiv und gewalttätig	1
Hauptschüler, der versucht etwas zu werden (Schulsprecher)	1
als Deutscher und als Ausländer	1
wird für seine tollen Sprachkenntnisse bewundert	1
dass ich kein dummes Mädchen bin	1
höflich	1
	61

Abbildung 2: Wie wirst Du in Deinem Umfeld wahrgenommen?

Welche Bedeutung hat das für Deinen Alltag? (N=46)

Zur Bedeutung der Fremdwahrnehmung durch andere wollten 14 Jugendliche nicht näher Stellung nehmen. Elf Jugendliche messen den Zuschreibungen, die ihnen begegnen, laut eigener Aussage keine Bedeutung zu; andere reagieren mit Stolz und Trotz auf Vorurteile. Es wird deutlich, dass einige Jugendlichen unter dem Verhalten und den Reaktionen, die ihnen andere Menschen entgegenbringen, leiden.

Welche Bedeutung hat das für deinen Alltag? (N=46)	

Keine Angaben	14
Vorurteile spielen im Alltag keine Rolle	11
selbstbewusst wg. Herkunft wächst: Identität nicht opfern	5
wird manchmal in Muttersprache angesprochen	2
egal wo ich bin, ich bin immer Ausländer	2
manchmal wird man gleich so angeschaut	1
Vorurteile sind ungerechtfertigt	1
Ich kümmere mich nicht um die Meinung der anderen	1
eine große	1
Mensch ist Mensch	1
man muss sich immer wehren, wird oft beleidigt	1
	42

Abbildung 3: Welche Bedeutung hat das für deinen Alltag?

Fühlst Du Dich mehr als Deutscher oder als ... (Nationalität)? (N=46)

Es waren vor allem die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, die keine Angaben zum Thema gemacht haben. Von den übrigen 36 Jugendlichen fühlen sich die meisten (16) eher ihrer Herkunftsnation zugehörig: *„Ich fühle mich eher als Türke und pflege auch die Religion. Ich gehe zum Freitagsgebet.“*

Fast genauso viele, nämlich 12 Jugendliche fühlen sich eher als Deutsche: *„Dazu gibt es eigentlich nicht viel zu sagen. Ich wohne hier in Deutschland, ich spreche die deutsche Sprache, ich gehe hier zur Schule. Ich bin zwar von dort, meine Eltern sind von dort, ich hab dort auch noch Verwandte, es gibt schon einen Teil, der mich dort hinzieht. Aber Deutschland – ich wohne hier und ich bleibe hier, das ist schon sicher. Also ich würde sagen: Deutscher.“*

Acht der Befragten identifizieren sich gefühlsmäßig sowohl mit Deutschland als auch mit ihrem Herkunftsland: *„Wenn mich ein Deutscher dumm anmacht oder erniedrigt, dann sage ich, ich bin Deutsche, weil ich einen deutschen Pass habe. Aber ich stehe auch zu meinem Land, ich bin auch türkisch. Ich bin deutsch-türkisch.“*

Fühlst Du Dich mehr als Deutsche/r oder als? (N=46)	
mehr als RussIn/TürkIn/ArmenierIn/KurdIn etc.	16
mehr/eher als Deutsche/r	12
keine Angabe	8
sowohl als auch/halb-halb	8
hat keinen Migrationshintergrund	2

	46
--	----

Abbildung 4: Fühlst Du Dich mehr als Deutsche/r oder als?

Was ist für Dich typisch Deutsch, typisch ... (Nationalität)? (N=46)

Die typisch deutschen Eigenschaften scheint es gar nicht zu geben, so bunt ist die Vorstellung davon, was „typisch deutsch“ ist. Aber auch eindeutige Merkmale zur eigenen Nationalität fehlen bei den Aussagen. Sieben Jugendlichen fällt gar nichts Typisches für die Nationalitäten ein. Einige definieren Deutschsein über Bier trinken, Aussehen, Essen oder Kleidung, andere haben eher Charaktereigenschaften im Blick.

Was ist für dich typisch Deutsch / typisch ...? (N=46)	
keine Angabe	7
Deutsche trinken viel Bier	6
ordentlich, pflichtbewusst, fleißig, pünktlich	5
blond und blaue Augen, groß	5
Essen: Schweinefleisch, Brezel, Schnitzel mit Pommes, Spätzle, Bockwurst, Schinken	4
Dialekt/Sprache	4
das ist individuell verschieden	3
Deutsche sind toleranter (im Umgang mit Alkohol)	3
Kleidungsstil (Dirndl)	3
Deutsche gehen eher/mehr mit Freunden raus	3
Deutsche sind höflicher	2
weiß nichts	2
da gibt es keine Unterschiede	1
In Deutschland gibt es mehr Freiheiten	1
Die Französische Sprache ist schöner	1
In Deutschland gibt es zickige Mädchen	1
türkisch: Döner	1
Türken sind unordentlich und gastfreundlich	1
Typisch russisch Wodka	1
Typisch russisch Samowar	1
Deutsche sind nicht so patriotisch	1
Deutsche lieben Haustiere	1

Türke Pascha, Türkin Mutter und Hausfrau	1
Ausländer sind dunkle Typen	1
Die Familie ist wichtiger im Irak	1
Deutsche lassen Frauen Rechnungen zahlen, das geht bei Arabern gar nicht	1
Deutschland ist ruhiger als die Türkei	1
Deutschland ist modern	1
Die Deutschen haben bessere Schulabschlüsse	1
	64

Abbildung 5: Was ist für dich typisch Deutsch / typisch ...?

Was bedeutet Dir Deine Nationalität/Herkunft? (N=46)

14 der befragten Jugendlichen ist ihre Herkunft sehr wichtig. Die Tatsache, aus einem anderen Land zu kommen, anderer Herkunft zu sein, ist ein wichtiges Merkmal der eigenen Identität: *„Das bedeutet mir viel, das sind meine Wurzeln, meine Vorfahren, ich stamm halt von da ab.“*; *„Es sind meine Wurzeln, und man lebt zwischen zwei Kulturen, der eigenen und der deutschen. Ich finde, dass ich meine Wurzeln nicht vergessen sollte.“*; *„Man sollte wissen, von wo bin ich eigentlich wirklich? Was bin ich eigentlich wirklich?“*. Auch spielen Bräuche und Gewohnheiten des Herkunftslandes eine wichtige Rolle: *„Die Bräuche sind wichtig, vor allem was das Verhalten gegenüber Familie und Freunden angeht.“*

Sechs Jugendliche sehen vor allem die Vorteile, insbesondere die der Bilingualität, die sie durch ihre „andere“ Herkunft haben: *„Man hat mehr Chancen. Französisch ähnelt dem Lateinischen, dem Spanischen, und man kann schneller andere Sprachen lernen.“*; *„Ich will die Heimatsprache pflegen. Das kann mir später einmal beruflich nützlich sein, z.B. wenn ich mit Kindern mit Migrationshintergrund zu tun habe.“*

Fünf Jugendliche berichten, dass sie sich zwar in Deutschland eindeutig wohler fühlen, aber ihr Herkunftsland schon noch eine, wenn auch untergeordnete Rolle spielt: *„Ich bin schon stolz auf mein Land, aber eigentlich spielt es keine große Rolle.“*; *„Wenn ich hier in Deutschland bin, fühle ich mich wohler als woanders, aber in meinem Land ist meine Familie, deswegen mag ich meine beiden Länder.“*

Eine Jugendliche fasst ganz diplomatisch zusammen: *„Ich empfinde es als doppeltes Glück, beide Kulturen erleben zu dürfen.“*

Was bedeutet Dir Deine Herkunft? (N=46)	
ist schon wichtig/Kultur hat große Bedeutung	14
ich kann die Sprache/dadurch mehrere Sprachen	6
ich fühle mich in D wohler, aber mein Land ist auch wichtig	5
eigentlich nichts	3

doppeltes Glück, beide Kulturen zu haben	1
ich habe keine Heimat	1
	30

Abbildung 6: Was bedeutet Dir Deine Herkunft?

Sitzt Du manchmal zwischen den Stühlen? (N=46)

Auf diese Frage antworten 24 Jugendliche mit Migrationshintergrund mit „Ja“ oder „Ja, manchmal“. Dabei beschreiben sie immer wieder Situationen, die die Existenz ihrer „Doppelidentität“ untermauern. Dazu einige Zitate aus den Interviews:

„In der Türkei werde ich als Ausländer angesehen. Egal wo ich bin, ich bin Ausländer.“

„Beim Fußball muss ich mich entscheiden, ob ich Deutscher oder Türke bin.“

„Ja. Es gibt Momente, wo man sich fragt, welchen Weg man geht Man kennt beide Wege, aber es ist schon schwer, sich da einzurichten.“

„Ja, in manchen Sachen schon. Wenn die anderen aus meiner Klasse am Wochenende Party machen, gehe ich nicht mit.“

„Ich fühle mich so halb und halb, weil zu Hause rede ich immer russisch und draußen in der Schule rede ich ja deutsch. Deswegen halt.“

„Wenn ich Türke bin hier, habe ich weniger Chancen. Meine Ausbildung, dies und das. Wenn ich sage ich bin Deutscher, verkaufe ich vielleicht meine Wurzeln, aber habe mehr Chancen hier.“

„Hier sind die, ich sitz in der Mitte und auf der anderen Seite sitzen die.“

„Ja. Bei der Religion sind meine Eltern sehr streng. Ich darf keinen Freund haben und meine Eltern kontrollieren sehr stark meinen Umgang.“

Mehrere Jugendliche gehen dabei sehr locker und phantasievoll mit dieser „Zwischensituation“ um und erleben diese eher als Chance, denn als Belastung. Eine Jugendliche berichtet beispielhaft, wie flexibel sie mit unterschiedlichen Situationen umgeht. Sie wechsle die Stühle, wie sie sie brauche. Ist es besser für sie, Deutsche zu sein, ist sie Deutsche; ist es besser Russin zu sein, ist sie Russin: *„Ich wechsle die Stühle selbständig, z.B. bei den verschiedenen Festen der unterschiedlichen Kulturen.“* Sie verwahrt sich jedoch gegen Zuschreibungen von außen und möchte lieber selbst entscheiden: *„Manchmal wird man von anderen auf einen bestimmten Stuhl gesetzt, wenn andere sagen 'Du bist eine Russin, du bist so und so!', dann muss man aufstehen und sich hinsetzen, wo man möchte.“* Überhaupt verschwimmen für sie die Grenzen der Zuordnung auf verschiedene Stühle: *„Man kann es eigentlich mehr als Bank bezeichnen, das ist schon so verschwommen, dass ich manchmal da **und** da sitze, das ist **eine** Masse.“*

Mit klarem Nein beantworteten neun Jugendliche mit Migrationshintergrund – vor allem türkische Jugendliche - die Frage, ob sie sich manchmal wie „zwischen den Stühlen“ vorkommen würden. Einige fühlen sich ganz eindeutig ihrer Herkunftskultur zugehörig. Andere äußern, nicht als Ausländer behandelt zu werden, sondern als Mensch.

Ein Jugendlicher beschreibt, dass er sich in Deutschland ganz klar deutsch fühlt, wenn er in der Türkei ist, jedoch gedrängt respektive „gezwungen“ wird, von dieser Haltung Abstand zu nehmen.

Sitzt Du manchmal zwischen den Stühlen? (N=46)	
ja/manchmal	24
nein	9
kommt darauf an, wo ich bin	1
	34

Abbildung 7: Sitzt Du manchmal zwischen den Stühlen?

b.) Vorstellungen von Integration

Freiwilliges soziales Engagement fördert die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und bildungsbenachteiligten Jugendlichen. Dies ist die (auf gut fundierten Erkenntnissen basierende) Grundannahme des Förderprogramms. Was nun sagen die beteiligten Jugendlichen selbst? Welches Verständnis von Integration haben sie überhaupt und wie integriert fühlen sie sich unabhängig vom Förderprogramm?

Was verstehst Du unter Integration? (N=46)

Sechs der interviewten Jugendlichen kannten den Begriff Integration nicht bzw. konnten sich nichts darunter vorstellen. Für sie wurde der Begriff erklärt.

Die häufigste Aussage der Jugendlichen (14 Nennungen) deutet auf ein Integrationsverständnis hin, dass eher auf Assimilation der zugewanderten Menschen ausgerichtet ist. Assimilation bedeutet hierbei einen einseitigen Anpassungsprozess des sich Einlebens und Einfügens von Seiten der zugewanderten Menschen und genau das verstehen diese Jugendlichen unter Integration: *„Wenn jemand in eine fremde Kultur kommt, soll er sich anpassen, kann sich nicht benehmen, wie er will, soll sich benehmen und nicht nach Lust und Laune leben.“*; *„Man sollte sich anpassen, sich mit der Kultur auseinandersetzen, wie die Leute leben. ... Wenn man schon hier lebt, dann sollte man sich anpassen. Man ist hier in einem fremden Land, es ist nicht das eigene Land ...“*; *„Integration ist für mich so: wenn du in einem Land bist und du bist Türke ... muss ich die Leute respektieren, ich muss das machen, was sie, also die Kultur von den Deutschen muss ich akzeptieren und auch den Weg gehen, den sie gehen. Ich darf nicht sagen, ich bin Türke, ich lebe anders als ihr.“*

Als wesentliches Element von Integration begreifen elf Jugendliche die Fähigkeit, sich in dem Land, in dem sie oder ihre Eltern zugewandert sind, verständigen zu können, mehr noch, die Sprache gut zu beherrschen, um ausreichend Möglichkeiten der Kommunikation zu haben: *„Um bei den Freunden akzeptiert zu werden, muss man als erstes gut sprechen können ...“*; *„Die Verbindung ist die Sprache, das ist sehr wichtig.“*; *„Dass die Ausländer mit den Deutschen zusammenhalten. Dass sie keine andere Sprache sprechen, so dass die Deutschen gar nichts verstehen.“*

Es gibt aber auch Aussagen, die auf ein anderes Integrationsverständnis hindeuten. Zehn Jugendliche beschreiben, wie wichtig dabei der Prozess der Annäherung, der gegenseitigen Auseinandersetzung und Kommunikation ist. Hier steht das Kennenlernen der anderen Kultur im Vordergrund: *„Der Versuch in Kommunikation und Interaktion mit verschiedenen Kulturen zu gehen, speziell mit der Deutschen.“*; *„Eine Art Verständigung zwischen den Kulturen. Profitieren von den Stärken und Eigenheiten der anderen mit einfließen lassen in die Gesamtheit.“*

Acht Jugendliche denken, dass es neben dem Finden von Gemeinsamkeiten auch um das Feststellen von Unterschieden und die Wahrung eigener kultureller Bräuche und Gewohnheiten geht. *„Integration ist nicht, dass sich zwei Kulturen mischen. Integration ist, wenn jeder seines hat, aber man dennoch zusammen eins ist.“*; *„Dass Menschen mit verschiedenen Kulturen und Interessen nicht unbedingt etwas Gleiches tun. Gleichberechtigung von Kultur und Religion.“*

Sechs Jugendliche fokussieren ihre Integration in den Bereich des Engagements, und zwar durch Übernahme von Verantwortung - am besten in gemeinschaftlicher Form zwischen zugewanderten und einheimischen Jugendlichen: *„Sich engagieren und sich in die Gesellschaft eingliedern, nicht distanzieren.“*; *„An kulturellen und anderen Projekten teilzunehmen, gemeinsam mit deutschen und anderen Freunden.“*

Fünf Jugendliche denken, dass Integration durch Chancen entsteht, die ihnen im Gastgeberland gewährt werden. Die Integrationsleistung wird vor allem von den Menschen der Mehrheitskultur erbracht: *„Wenn die, die aus dem Ausland kommen, eine Chance haben bei den Deutschen, zum Beispiel hier in die Gruppe reinzukommen. Dass die einfach die Chance haben etwas zu tun, ohne dass irgendjemand ihnen Vorwürfe macht, dass sie Ausländer sind und dass sie hier nicht her gehören.“*

Insgesamt deuten die Aussagen der Jugendlichen einerseits auf ein Integrationsverständnis hin, wie es in Deutschland mittlerweile überholt ist, andererseits weisen sie auch ein anderes moderneres Integrationsverständnis im Sinne von Diversity auf.

Was verstehst Du unter Integration? (N=46)	
sich einleben und einfügen (in Schule und Alltag)	14
die Sprache verstehen/kommunizieren können	11
die andere Kultur akzeptieren/kennenlernen	10
auch die eigene Kultur/Religion behalten	8
kennen das Wort nicht	6
sich einbringen/etwas für die Allgemeinheit tun	6
als Ausländer Chancen bekommen	5
deutsche Freunde finden/haben	3
Vorschläge machen	1
Zusammenhalten mit den Deutschen	1

Jobsuche	1
	66

Abbildung 8: Was verstehst Du unter Integration?

Fühlst Du Dich integriert? (Für Jugendliche mit Migrationshintergrund)

27 der Jugendlichen mit Migrationshintergrund fühlen sich in Deutschland integriert, hingegen nur zwei Jugendliche fühlen sich nicht integriert. Sieben Jugendliche fühlen sich teilweise integriert und einem fällt die Einschätzung schwer.

Fühlst Du Dich integriert? (N=46)	
Ja	27
teils/teils	7
Nein	2
schwer zu sagen	1
	37

Abbildung 9: Fühlst Du Dich integriert?

Wenn Ja, warum?

Schaut man nach den Gründen, warum Jugendliche sich in Deutschland integriert fühlen, ist es die deutsche Sprache, die für die meisten den Ausschlag gibt: *„Ich beherrsche die deutsche Sprache sehr gut. Ich kann gut lesen und schreiben.“*; *„Ich habe mich bemüht, die Sprache so schnell wie möglich zu lernen.“* Neun der Jugendlichen machen ihr eigenes Bemühen für ihre gelungene Integration verantwortlich. Sie tun viel dafür, akzeptiert zu werden und Teil der Gesellschaft zu sein: *„Ohne Lernen kommt man nicht weiter.“*; *„Ich habe Ziele und strebe danach, sie so schnell wie möglich zu verwirklichen.“*; *„Ich habe viel für die Schule getan und möchte auch in Deutschland arbeiten.“*

Für acht Jugendliche ist wesentlich, bei der Integration nicht nur mit den eigenen Landsleuten zusammen zu sein, sondern auch deutsche Freunde zu haben. *„Ich habe viele deutsche Freunde und werde gemocht.“* Gut ist es, Freunde verschiedener Nationalitäten zu haben: *„Ich hänge eigentlich mit allen ab. Am Wochenende gehe ich in die Moschee und rede mit Freunden, dann gehen wir in die Stadt und treffen andere Freunde. In der Schule rede ich mit allen.“*

Das Gefühl akzeptiert zu sein hat für sieben Jugendliche Einfluss auf ihre Integrationsempfinden: *„Ich bin hier aufgewachsen und wurde sofort akzeptiert, viele fanden meine Herkunft interessant.“*

Auch die Dauer des Aufenthalts im Einwanderungsland spielt eine Rolle, denken sechs der Befragten, die schon sehr lange in Deutschland leben oder sogar hier geboren wurden: *„Ich bin hier geboren, kenne mich gut aus und fühle mich zugehörig.“*; *„Das war nie ein Thema. Ich bin hier geboren und hatte keine Probleme in der Schule. Ich war einfach immer dabei und gleichgestellt.“*

Wenn Ja, warum? (N=46)	
kann gut deutsch	16
hat viel dafür getan/strenge mich an (Schule)	9
habe viele (deutsche) Freunde	8
werde akzeptiert	7
bin schon lange hier/hier geboren	6
akzeptiere/respektiere die andere Kultur	5
engagiere mich sozial	3
wegen der Projektteilnahme	1
	55

Abbildung 10: Wenn Ja, warum?

Wenn Nein, warum nicht?

Da sich die meisten der interviewten Jugendlichen integriert fühlen, werden auch nur wenige Gründe für das Empfinden, nicht integriert zu sein, benannt. Für diejenigen, die sich nicht integriert fühlen, ist der wichtigste Grund dafür das feindliche Verhalten anderer Menschen - übrigens nicht nur Deutscher - in Deutschland: *„In der Schule habe ich und die anderen Ausländerkinder keine Chance aufgrund unserer Herkunft.“*; *„ ... wenn man manchen auf der Straße begegnet, sind sie irgendwie feindlich. Da sind auch Ausländer dabei, was mich sehr wundert.“*

Jeweils zwei Jugendliche haben aufgrund ihrer anderen Kultur ein Fremdheitsgefühl, was der Integration entgegensteht: *„Ab und zu merke ich schon, dass ich nicht in Deutschland geboren bin und dass auch irgendwie anders aufgewachsen bin als die Deutschen.“*; *„Manchmal merkt man, dass man nicht mit den anderen zusammenpasst.“*

Sowohl das sprachliche Problem der Eltern, die kein Deutsch können, als auch eigene Sprachdefizite können dazu führen, dass die Kinder sich ausgegrenzt fühlen: *„Ich sehe zu Hause keine Möglichkeit, mich weiter zu entwickeln.“*; *„Von der Sprache her nicht so.“*

Eine Interviewte berichtet, in ihrem Stadtteil würden ghettoartige Zustände herrschen und sie werde - wenn andere hören, dass sie dort wohne - gleich diskriminiert: *„Manchmal werden wir nur diskriminiert, weil wir im Goldrain leben.“*

Wenn Nein, warum nicht? (N=46)	
keine Antwort	31
es gibt Leute, die hassen Ausländer/keine Chance aufgrund der Herkunft	4
ich merke manchmal, dass ich nicht hier geboren bin/nicht hierhin passe	2
Eltern sprechen kein deutsch	2
kann die Sprache (noch) nicht gut genug	2
werden diskriminiert, weil sie in dem Stadtteil wohnen	1
	42

Abbildung 11: Wenn Nein, warum nicht?

Was müsste passieren, damit Integration in Deutschland besser gelingt? (N=46)

Damit Integration in Deutschland besser gelingt, müssten vor allem bei der Mehrheitsbevölkerung mehr Verständnis und weniger Vorurteile und Abneigung gegenüber Ausländern herrschen. In diesem Sinne äußert sich ca. ein Drittel der beteiligten Jugendlichen (15 Nennungen): *„Es sollten keine Pauschalurteile über alle Menschen einer Nation gemacht werden, wenn man schlechte Erfahrungen mit einer Person dieser Nation hat.“*; *„Das Mobbing sollte aufhören, die Kinder können nichts dafür, dass ihre Eltern hier im Land arbeiten.“*; *„Dass man nicht immer gleich der Dumme ist.“*

Ein ganz wichtiges Anliegen ist den befragten Jugendlichen auch das Miteinander der Kulturen. Ungefähr jeder vierte Befragte (11 Nennungen) wünscht sich eine Plattform dafür, dass Begegnungen überhaupt stattfinden können: *„Man sollte von den verschiedenen Interessen und Kulturen viel mehr erzählen, sich öffnen und jeder dem anderen zeigen, was in seiner Kultur passiert.“*; *„Mehr Projekte machen, bei denen verschiedene Kulturen aufeinanderstoßen.“* Das gilt auch nach wie vor für das Verhalten der Kinder und Jugendlichen untereinander: *„Man sollte nicht so schüchtern sein. Meistens traut man sich nicht aufeinander zuzugehen, das gilt auch für die Deutschen. Jede Gruppe bleibt unter sich.“*; *„Oft gibt es außerhalb der Schule keinen Ort, wo Kinder integriert sind und andere Kinder treffen.“*

Wieder stellen die Jugendlichen den Spracherwerb in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen (9 Nennungen). Sie denken, dass MigrantInnen aller Altersklassen, wenn sie nach Deutschland kommen, schnell die Sprache erlernen müssen und dazu vielfältige Hilfe benötigen. *„Die Sprache sollte gelernt werden, auch von den Älteren, die hier schon lange leben.“* Die Jugendlichen haben dabei auch im Blick, dass vor allem für Ältere die Sprachkurse alleine nicht reichen und sie auch andere Hilfe und Kontaktmöglichkeiten brauchen: *„Vor allem für Ältere ist es schwer, sich zu integrieren, deutsch zu lernen und Kontakte zu knüpfen.“*; *„Noch mehr Kurse anbieten in verschiedenen Richtungen und die Ausländer auch fragen, was ihnen fehlt, also bedarfsorientierte Kurse anbieten.“*; *„Für Ältere müsste es gezieltere Angebote geben, nicht nur Sprachkurse.“*; *„Vor allem am Anfang braucht man mehr Unterstützung, jemanden, der einem zeigt, wo es langgeht, wo man Hilfe bekommt.“* Ein Jugendlicher äußert in dem Zusammenhang die Idee: *„Es wäre gut, wenn Migranten, die schon integriert sind, den neu ankommenden Migranten helfen.“*

Auch bei dieser Frage ist wieder die Gruppe derjenigen Jugendlichen vertreten, die denken, die eigentliche Verantwortung für Integration liege eher bei den Migrantinnen und Migranten selbst.: „In Deutschland ist es so mit der Integration: Die einen wollen sich integrieren, die anderen nicht. Eigentlich kann man da nicht großartig was machen, es ist ja jedem selbst überlassen. Man kann niemanden zwingen, sich zu integrieren.“; „Ausländer müssen sich mehr einbringen, selber. Meistens bilden sich dann auch Gruppen.“

Neben den Migrantinnen und Migranten selbst sehen Jugendliche vereinzelt aber auch die Schulen in der Pflicht, sich verstärkt um die Integration von Kindern und Jugendlichen zu bemühen: „In den Schulen sollte das Thema aber mehr von den Lehrern aufgenommen werden. Sie müssten in der Pubertätszeit mehr machen, damit die Jugendlichen gegenseitig nicht in die Vorurteile und Hetzereien reinfallen.“; „In den Schulen muss mehr in Bezug auf Integration getan werden und zwar innerhalb der Zeit der Schulpflicht bis 15 Jahre.“

Drei Jugendliche denken, dass die Migrantinnen und Migranten sich in Deutschland heimischer fühlen würden, wenn man ihnen mehr Unterstützung in der Ausübung ihrer Religion bieten würde: „Für andersgläubige Menschen soll man Gebetsstätten schaffen, dass sie sich hier auch mehr zu Hause fühlen.“; Deutschland muss so gestaltet werden, dass sich die Migranten wohlfühlen; zum Beispiel müssen mehr Moscheen für Muslime gebaut werden.“ Ein Jugendlicher denkt sogar: „Sie sollten ihre eigenen Stadtteile bekommen, die dann so ähnlich sind wie in ihrer Heimat.“

Was müsste passieren damit Integration in D besser gelingt? (N=46)	
mehr Verständnis, weniger Vorurteile/Abneigung gegen Ausländer	15
Kulturen sollten mehr zusammenmachen, nicht so viel getrennt	11
Alle müssten die Sprache beherrschen/mehr Sprachkurse/Hilfe	9
Ausländer/Eltern müssen sich mehr einbringen/anpassen	7
keine Idee/Meinung/kommt auf den einzelnen an	5
mehr solche Projekte	5
Es sollte (v.a. am Anfang) spezielle Integrationshilfe geben	4
Ausländer in ihrem Glauben unterstützen	3
Integration läuft doch gut	3
Alltagshilfe (Jobsuche/Kontakte)	2
mehr Hilfe in den Schulen v.a. für Jugendliche	2
Vor allem Ältere brauchen mehr Hilfe/Kontakte	1
eigene Stadtteile wie zu Hause	1
Angebote statt Vorwürfe	1

Migranten helfen Migranten (am Anfang)	1
	70

Abbildung 12: Was müsste passieren damit Integration in D besser gelingt?

Im folgenden Kapitel werden die Erfahrungen der Projektbeteiligten beschrieben. Soweit es dabei um die Sicht der Jugendlichen geht, ist diese immer vor dem Hintergrund der soeben vorgestellten Identitätskonstruktionen der jungen Menschen und ihrem Verständnis von Integration zu betrachten bzw. zu interpretieren.

3.2 Erfahrung und Engagement

Die Zielgruppen von „Wir sind dabei!“ haben i.d.R. einen erschwerten Zugang zu sozialem Engagement. Das Programm „Wir sind dabei!“ hat darauf interessante und wirksame Antworten gefunden. Das Programm erwies sich bereits in der Zwischenerhebung als wirksam und erfolgreich in seiner Struktur von begleiteten Projektgruppen von Jugendlichen, die in der Regel aus unterschiedlichen Umfeldern kommen. Im Folgenden interessiert deshalb besonders, welche Erfahrungen sich im Laufe der Projektarbeit ergeben haben. Für die Darstellung und Bewertung dieser Erfahrungen wurden die Interviewdaten von Jugendlichen (N=46) und Patinnen und Paten (N=38) sowie die in den Diskussionswerkstätten gewonnenen Ergebnisse (N=46) zu drei Schwerpunkten zusammengeführt.

- 1) Erkenntnisse zu den Erfahrungen der Jugendlichen: Es geht um Lernerfahrungen von Jugendlichen und um deren Verständnis von sozialem Engagement.
- 2) Erkenntnisse aus den Erfahrungen der Patinnen und Paten: Es geht um Lernerfahrungen von Paten mit dem Ansatz begleiteter, aber möglichst selbstbestimmter Projektgruppen mit Jugendlichen.
- 3) Erkenntnisse zum Verlauf der Projekte: Es geht um Hürden und Herausforderungen sowie Voraussetzungen für wirksame Projekte aus der Sicht von Patinnen, Paten und Jugendlichen.

3.2.1 Erfahrungen mit Jugendlichen

Wie bist du zum Projekt gekommen? (N=46)

Die große Mehrheit der Jugendlichen, nämlich 42, fand über persönliche Vermittlung den Zugang zu den Projektgruppen. Sie wurden angesprochen oder bewegten sich in einem Umfeld, das Projektarbeit bereitstellt oder über Projekte informiert ist. Was heißt das konkret?

Am meisten verbreitet (19 Nennungen) ist der Zugang über Personen aus dem persönlichen Netzwerk; also über Freundinnen und Freunde, Mitschülerinnen und Mitschüler oder Geschwister. An zweiter Stelle eröffneten Patinnen und Paten (13 Nennungen) den Zugang. Sie motivierten die Jugendlichen zur Teilnahme an den Projekten. Auch die Teilnahme bei früheren Projekten war ausschlaggebend für ein erneutes Engagement (10 Nennungen). Ein institutionelles Umfeld wie beispielsweise ein Jugendhaus oder der Jugendmigrationsdienst wird nur von drei Jugendlichen als Türöffner genannt.

Wie bist du dazugekommen? (N=46)	
Freundinnen/Freunde/Mitschülerinnen/Mitschüler/Verwandte/Bekannte aus dem Netzwerk	19
Patin oder Pate	13
Über ein anderes Projekt	10
Jugendhaus	3
Organisation (Integrations Sprachkurs) SJR	2
Medien/Zeitung	2

Keine Angaben	2
	51

Abbildung 13: Wie bist du dazugekommen?

Warum machst du mit? (N=46)

In den Projektgruppen sind Jugendliche eingebunden, die über Ressourcen verfügen, die ihnen die Mitwirkung möglich machen oder sie erleichtern. Ein großer Teil bringt ein starkes Eigeninteresse mit (18 Nennungen): *„Das ist ja nicht nur für die anderen hilfreich, sondern auch für mich. Falls zuhause mein Computer kaputtgeht, kann ich das auch reparieren.“*

Sinnvoll Zeit zu verbringen und sich mit sinnvollen Aufgaben zu beschäftigen, ist fast einem Drittel wichtig (16 Nennungen): *„Ich finde, dass man etwas machen sollte neben der Schule, Arbeit oder Familie ...“*. Auch Neugierde ist ein starkes Motiv für 15 Jugendliche, sich zu engagieren: *„Ich wollte auch mal etwas Soziales machen.“*

Zwölf der befragten Jugendlichen suchen Spaß und erfahren ihn auch, indem sie aktiv sind: *„Für mich ist es auch spaßig. Ich kann sehr gut mit Kindern umgehen. Und außerdem mussten wir auch so etwas in der Schule machen. Und da habe ich mir das vorgenommen.“*

Darüber hinaus zählt der Nutzen für andere und das Interesse, anderen zu helfen (10 Nennungen): *„So ein Projekt zu machen, was den Kindern Spaß macht, ist halt schön.“*; *„Wir wissen ja, dass es voll schwer ist. Meine Eltern sprechen kein richtiges Deutsch, die sind nach Deutschland gekommen und konnten erst hier lernen. Wir wissen ganz genau, wie schwer das ist, wenn man kein Deutsch kann und dann haben wir halt gedacht, es gibt ja auch andere Leute, die es vielleicht auch so schwer haben wie wir, dass wir denen helfen.“*

Fünf Jugendliche knüpfen ihr Engagement auch daran, dass Freunde mitwirken: *„Die gesamte Clique hat sich dazu entschieden, mitzuhelfen.“*

Warum machst du mit? (N=46)	
Eigeninteresse/eigene Überzeugung	18
Interessant/aus Neugier	15
Macht Spaß	12
Nutzen für andere	10
Ist sinnvoll	7
Freude am Tun	7
Gut und sinnvoll Zeit verbringen	6
Hilft gerne/ berät gerne	6
Freunde machen auch mit	5
Hilft bei Integration	5

Wegen Patin oder Pate	4
Teamwork/Gemeinschaft erleben	3
Zertifikat	2
Vorbild sein	2
Erinnert sich an eigene schwere Zeit	1
	103

Abbildung 14: Warum machst du mit?

Was erwartest Du vom Projekt? (N=46)

Die Erwartungen der Jugendlichen zu Beginn der Projekte sind unterschiedlich. Acht von 43 Jugendlichen (drei machen hier keine Angabe) wollen vor allem neue Erfahrungen machen: „*Viele Ideen ausprobieren.*“; „*Ich hoffe, noch viel mehr von der Welt zu erfahren.*“; „*Mein Talent zum Unterrichten ausprobieren.*“; „*Kennenlernen der Gegenkultur Islam – Christentum.*“ Sieben Jugendliche versprechen sich darüber hinaus einen besonderen Nutzen für ihr persönliches Weiterkommen, vor allem im Bereich Bildung und Beruf: „*Beim Theaterspiel mitzumachen, ist auch für den späteren Beruf gut, wenn man z.B. Schauspieler werden möchte.*“; „*Ich habe verschiedenen Zertifikate bekommen, die mir nutzen können.*“

Vier Jugendliche versprechen sich eine Menge Spaß für sich selbst bei der Projektdurchführung, weitere vier erhoffen sich eine Stärkung ihres Selbstbewusstseins vor allem in Bezug auf freie Rede in Schule und Öffentlichkeit: „*Auf der Bühne stehen, hilft auch gegen die Nervosität in der Schule, es übt das Selbstbewusstsein.*“; „*Man lernt frei sprechen, Interviews machen und so weiter.*“

Neben den Jugendlichen, die vor allem neue Erfahrungen für sich selbst machen wollen, erwarten acht Jugendliche vor allem einen Nutzen für den Kreis der Teilnehmenden ihrer Projekte. Sie wünschen den Teilnehmenden „*Kinder sollen Spaß haben.*“, „*Es sollten noch mehr Aktivitäten für die Kinder angeboten werden.*“, „*Kinder sollen Spaß haben und dabei was lernen.*“ Neben dem Spaß sehen die Befragten auch einen Nutzen im Bereich der Völkerverständigung - „*Dass der Konflikt zwischen den Kulturen schon von jung auf aufhören kann ...*“ - und im Dialog der Generationen: „*Dass es auch mal umgekehrt geht und dass die Kinder den Eltern etwas beibringen ...*“ Jeweils fünf Jugendliche erwarten, dass das Projekt auch über das offizielle Ende hinaus regelmäßig weitergeführt wird und andere Menschen erreicht bzw. zum Mitmachen motiviert werden können: „*Das Projekt soll noch lange weitergehen und ein richtiges Radio werden.*“; „*Ich hoffe, dass es sich erweitert und immer mehr Leute dazukommen.*“

Welche Erfahrungen hast du gemacht? (N=46)

Die Jugendlichen beschreiben 17 unterschiedliche Bereiche, in denen sie Erfahrungen sammeln und Kompetenzen erwerben konnten. Die Erfahrungen lassen sich fünf Bereichen zuordnen: Sozialkompetenz, Motivation, Sachkompetenz, Problembewältigung und Ich-Stärkung.

Am häufigsten wurden Erfahrungen von Sozialkompetenz und Motivation beschrieben gefolgt von Kompetenzzuwachs in unterschiedlichen Bereichen. Es wurden aber auch wichtige Fähigkeiten in alltagspraktischem Handeln und Ich-Stärke benannt.

Unter dem Stichwort **Sozialkompetenz** sind zum einen Erfahrungen zusammengefasst, die die Jugendlichen mit einem besseren Umgang mit Menschen und der Entwicklung von mehr Einfühlungsvermögen in Zusammenhang bringen (9 Nennungen): *„Ich habe früher noch nie etwas richtig durchgezogen, jetzt zum ersten Mal ziehe ich das wirklich durch und es macht echt Spaß, soziales Engagement und so. Die helfen ja auch aidskranken Kindern damit und das macht wirklich Spaß, muss ich sagen.“*

Für sechs Jugendliche war gelingende Teamarbeit eine neue Erfahrung: *„Ich habe gelernt mit meiner Projektpartnerin zu kooperieren.“* Fünf Jugendliche sind froh über ihre neuen Kontakte: *„Ich habe neue Freunde gewonnen, auch Deutsche.“*; *„Man knüpft neue Kontakte, lernt Freunde kennen.“*

Acht Jugendliche erzählten, dass sie über das Projekt Vorurteile abbauen konnten: *„Ich hab eher gedacht, es sind so arrogante Leute hier, aber es sind echt gute Leute, da brauchst du richtig Disziplin hier und Respekt an die Leute, die das machen!“*; *„Ich habe gedacht, dass wir nicht so gut auskommen könnten. Dass jeder seinen eigenen Weg geht. Aber das hat schon funktioniert.“*

Die beste **Motivation** beim Projekt mitzumachen oder durchzuhalten war für 20 Jugendliche der Spaß bei der Sache und die guten Erfahrungen, die sie gemacht haben: *„Es hat mir und den Kindern bisher immer Spaß gemacht.“*; *„Ich kann jetzt sicherer auf der Bühne stehen vor Publikum.“* Zwei von ihnen wurden insbesondere durch erfahrene Anerkennung und erwiesenen Respekt motiviert, zwei weitere Jugendliche erleben ihr gewachsenes eigenes Engagement als motivierend: *„Ich bin engagierter geworden und habe Erfahrung in der Sozialarbeit gewonnen.“*

Insgesamt 15 Jugendliche haben durch die Teilnahme an den Projekten neue Kompetenzen hinzugewonnen. Sieben freuen sich ganz einfach, etwas Neues dazugelernt zu haben: *„Da sieht man, was es eigentlich wirklich ist, was es wirklich heißt, Migrationshintergrund,... nicht nur oberflächlich von außen, sondern man steigert sich mit rein. Da kann man auch besser verstehen, was damit gemeint ist.“*

Sechs Jugendliche haben neue kulturelle Kenntnisse erworben: *„Es war interessant zu erfahren wie die Leute damals gelebt haben...“*; *„Ich habe Informationen über das Leben der Armenier bekommen, die ich selbst noch nicht hatte.“* Bei zwei Jugendlichen ergab sich Kompetenzzuwachs im technischen Bereich: *„Ich blicke jetzt schon ein bisschen, wie es geht, ich kann schon einen Computer auseinander- und wieder zusammenbauen.“*

14 Jugendliche haben bemerkt, dass sie ihre **Fähigkeiten zur Problembewältigung** verbessern konnten. Sieben in Form von Steigerung ihrer Flexibilität. Vier insofern, als sie anstrengende Situationen und großen Organisationsaufwand bewältigt haben. Drei Jugendliche weisen explizit auf Steigerung ihrer Disziplin und Verlässlichkeit als gute Erfahrung hin. Bei fünf Jugendlichen stand die **Ich-Stärkung**, der Zuwachs an Selbstsicherheit als wichtigste Erfahrung im Vordergrund.

Welche Erfahrungen hast du gemacht? (N=46)	
Sozialkompetenz	
Besserer Umgang mit Menschen/Empathie	9
Teamarbeit	6

Abbau von Vorurteilen	8
<i>Motivation</i>	
Macht Spaß	12
Gute Erfahrungen	8
Mehr Erfahrung/mehr Selbstsicherheit	5
Gut aufgenommen werden, Anerkennung/Respekt	2
Mehr Engagement	2
Etwas Neues gelernt (inklusive Sprachkenntnisse) Kompetenzerfahrung	7
Neue kulturelle Kenntnisse	6
Neue Leute kennengelernt (von anderen Kulturen)	5
<i>Fähigkeiten zur Problembewältigung</i>	
Flexibilität/Problemlösung/Herausforderung	7
Viel Arbeit/Organisation	4
Verlässlichkeit/Disziplin	3
<i>Ich-Stärkung</i>	
Technische Kompetenz	2
Auftritt	1
Kreativität	1
Keine Angaben	2
	90

Abbildung 15: Welche Erfahrungen hast du gemacht?

Was gefällt Dir bisher gut? (N=46)

Für elf der befragten Jugendlichen steht der Spaß bei der Projektdurchführung an erster Stelle, „*Alle haben Spaß, alle sind gut drauf.*“ Für genauso viele Jugendliche steht allerdings der Lerneffekt im Vordergrund. Neue Menschen kennenzulernen wissen sieben der 46 Jugendlichen zu schätzen.

Sechs Jugendliche genießen die erlebte Gemeinschaft bei der Umsetzung des Projekts. Hierbei liegt der Fokus tatsächlich auf dem gemeinsamen Gruppenerlebnis: „*Dass man immer in der Gruppe zusammen ist, mit den Freunden.*“; „*Der Zusammenhalt, neue Freunde finden.*“ Ebenfalls sechs Jugendliche erleben die gemeinsame Organisation und Zusammenarbeit als wertvoll, für sie liegt der besondere Akzent im Bereich gelungener Teamarbeit und Organisation: „*Die Arbeit wird aufgeteilt, nicht einer macht alles allein.*“; „*Alle helfen mit, die Zusammenarbeit funktioniert gut.*“. Wiederum sechs Jugendliche bewerten vor allem die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit als positiv. Für sie wird das Positive im Endergebnis sichtbar, etwa in Tanz-, Musik-, Theateraufführungen oder anderen erfolgreichen Aktionen.

Fünf Jugendlichen gefällt besonders, dass sie einfach helfen können; vier freuen sich, dass so viele mitmachen. Für vier andere Jugendliche haben „Belohnungen“ für das Engagement einen hohen Stellenwert wie beispielsweise Zertifikate oder Geschenke, aber auch die Tatsache, *„dass man freigestellt wird vom Betrieb.“*

Explizit gefallen drei Jugendlichen die speziellen Erfahrungen, die sie durch das Projekt machen konnten: *„Es ist selten, dass man mit dem Oberbürgermeister an einem Tisch sitzt und mit ihm darüber redet, was man hier verbessern könnte.“*

Was gefällt Dir weniger gut? (N=46)

Negative Kritik äußerten die Jugendlichen wesentlich sparsamer als positive Kritik. 69 Antworten zu positiven Aspekten stehen 41 mit negativen gegenüber. Für ein knappes Drittel (14 von 42) der Jugendlichen, die diese Frage beantworteten (vier machten dazu keine Angaben), waren bis zum Zeitpunkt der Befragung allerdings noch keinerlei negative Aspekte aufgetaucht, so dass es also insgesamt nur 27 Aussagen gibt, die sich auf weniger gute Erfahrungen im Projekt bezogen.

An erster Stelle nennen die Jugendlichen hier den Zeitdruck (6 von 42) - *„Manchmal ist man genervt, wegen dem Zeitdruck“*; *„Es braucht alles sehr viel Zeit“* - der insgesamt herrschte oder im Laufe des Projekts entstanden ist: *„Wir haben uns am Anfang viel Zeit mit der Organisation gelassen, da wurde es am Ende sehr hektisch und stressig.“*

Vier der beteiligten Jugendlichen erachten das Verhalten der Teilnehmenden als problematisch: *„Die albern manchmal herum ... und die Patin muss dann eingreifen.“* Drei stören sich darüber hinaus auch an deren Disziplin, pünktlich bzw. regelmäßig zu den Angeboten zu kommen: *„Manchmal mangelt es an Pünktlichkeit.“*; *„Dass viele fehlen und oft nicht kommen, das regt auf.“* Ebenfalls drei Jugendliche finden die Themenstellung und Einteilung der Gruppen nicht für alle Beteiligten gleich passend: *„Die Kleinen nerven. Es wäre besser, wenn die ein Kids-Radio machen würden. Das passt einfach so nicht. Wenn wir Besprechungen haben, machen die nur Faxen.“*; *„Dass wir nicht in Gruppen sind, die nach Können eingeteilt werden, weil so geht manchmal alles sehr langsam.“*

Wie bewertest Du den Nutzen für Dich? (N=46)

Trotz der benannten Schwierigkeiten und Kritikpunkte bewertet der größte Teil (nahezu drei Viertel: 33 von 46) der befragten Jugendlichen ihren persönlichen Nutzen durch ihre Mitarbeit im Projekt als sehr gut bis gut. Die schlechteste Note ist eine drei und wird nur zwei Mal vergeben.

Wie bewertest Du den Nutzen für Dich? (N=46)	
1	9
1,5	8
1,75	3
2	13

2,5	6
3	2
keine Angabe/nicht verwertbar	5
	46

Abbildung 16: Wie bewertest Du den Nutzen für Dich?

Was ist für dich soziales Engagement? (N=46)

Fast alle befragten Jugendlichen (45 von 46) äußern ein klares und aussagekräftiges Verständnis von sozialem Engagement: *„Ist immer wichtig, man kann dabei nichts verlieren, nur etwas gewinnen.“*; *„Wichtig, sich gerade schon als Jugendlicher zu engagieren. Dadurch kann man den anderen Jugendlichen zeigen, dass man etwas zusammen erreichen kann. Wenn man als Jugendlicher Probleme hat, wendet man sich ja nicht an Erwachsene. Man wendet sich eher an die Freunde. Und wenn dann einer mehr weiß oder helfen kann, dann ist das viel besser.“*

Die Jugendlichen differenzieren ihr Engagementverständnis dabei in drei verschiedene Aspekte. Der erste umfasst die freiwillige Hilfe gegenüber Bedürftigen (26 Nennungen): *„Wenn man freiwillig anderen hilft und sich freiwillig engagiert, um zu helfen“*; *„Wenn man jemandem hilft, der nicht in der Lage dazu ist, das zu machen oder Hilfe braucht, zum Beispiel Kinderbetreuung oder Alten über die Straße helfen“*.

Der zweite Aspekt hebt auf die Kostenlosigkeit der Unterstützung ab (12 Nennungen): *„Wenn man seine Hilfe anbietet ohne das man was verlangt“*; *„Wenn man etwas macht, das man nicht als Beruf macht und nicht für Geld, für andere“*.

Als drittes wird die Ausrichtung des Engagements auf andere Gruppen wie Kinder oder alte Menschen hervorgehoben (sieben Nennungen), *„... beispielsweise für Projekte mit Kindern und Jugendlichen, die etwas dabei lernen können.“*

45 von 46 der Befragten nennen einen dieser drei Aspekte.

3.2.2 Erfahrungen mit Patinnen und Paten

Wer hat den Projektprozess geprägt? (N=38)

Ein zentrales Anliegen im Programm stellt die wirksame Beteiligung der Jugendlichen dar. Die Patinnen und Paten benannten drei Varianten im Prozess (N=38):

Etwa die Hälfte der Patinnen und Paten war der Meinung, dass die **Gruppe als Ganzes** den Prozess prägte (18 Nennungen): *„Alle sind eigentlich wichtig. Wenn jemand weg ist, dann verpassen wir etwas. Ich bin Patin, ich mache auch Theaterunterricht für Jugendliche und Kinder. Wir haben Choreographen eingeladen, die sind auch wichtig. Alle sind wichtig.“*; *„Jede hat ihren Anteil daran, dass das entstanden ist und worüber sie berichtet.“*

16 Patinnen und Paten betonten, dass **besonders motivierte Jugendliche** den Prozess prägten: *„Das waren absolut diejenigen, denen wir die Verantwortung gegeben haben. Allein zu planen, was man tut mit einer Gruppe, die man zusammengetrommelt hat aus verschiedensten Nationen ...“*.

14 Patinnen und Paten betonten allerdings, dass die **Paten** – also sie selbst - im Zusammenspiel mit den Jugendlichen die Hauptrolle spielten: *„Die Jugendlichen, die dabei waren, hatten alle Lust teilzunehmen. Aber im Prinzip kam die Prägung von den zwei anderen Coaches, die noch dabei sind. Ich als Pate, aber auch als musikalischer Coach und vom G. C., vom F. und ich. Wir waren der Motor. Die Jugendlichen waren selber auch kreativ, aber der Rahmen, die ganze Organisation, das lag bei uns. Und wenn wir da nachgelassen haben, dann kamen Termine nicht zustande.“*

Ein Pate berichtete über unerwartete Entwicklungen bei Jugendlichen, besonders was die Verlässlichkeit betrifft: *„Ich war überrascht. Bisher hatte ich die Erfahrung gemacht, dass meine Mädels immer vorne waren. Aber diesmal, vielleicht, weil sie in der Mehrzahl waren, haben mich die Jungen sehr überrascht. Es waren auch nicht nur Einzelpersonen, die hervorgeragt sind, sondern wirklich im Team.“*

Jugendliche haben nach Einschätzung der Patinnen und Paten in der überwiegenden Zahl der befragten Projekte ihre „Handschrift“ eingebracht (34 Nennungen).

Wer hat das Projekt geprägt? (N=38)	
Gruppe als Ganzes	18
Besonders motivierte Jugendliche	16
Patin oder Pate	14
Externe Trainerin und Trainer/ Mitwirkende	4
Im Prozess verändert	1
Wechsel durch Abgänge	1
	54

Abbildung 17: Wer hat das Projekt geprägt?

Welche Erfahrungen haben Sie gemacht? Was sind ihre wichtigsten Lektionen? (N=38)

Die Patinnen und Paten beschreiben 21 Erfahrungsmomente, die sie als wichtigste Lektionen bewerten. Diese Erfahrungen beziehen sich auf die Bereiche der interkulturellen Kompetenz, des Projektmanagements, der spezifischen Kompetenz für Beteiligung und der allgemeinen Kompetenz für Jugendarbeit.

Interkulturelle Kompetenz: Durch die Projektarbeit haben die Hälfte der Patinnen und Paten einen Zuwachs erfahren in ihrer interkulturellen Kompetenz mit Jugendlichen (20 Nennungen). Sie verstehen die besonderen, aber auch die gemeinsamen Fragestellungen der Zielgruppen besser und können dadurch ihre Haltung kritisch überprüfen. Das wirkt sich besonders auf das Fremdbild aus, das sie von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Bildungsbenachteiligung haben. Die folgenden Zitate verdeutlichen explizit den persönlichen Erkenntnisgewinn, den die PatInnen aus den neuen Erfahrungen mit Jugendlichen für sich schöpfen konnten:

„Ich habe zwar ein paar Jahre gebraucht, aber dieses Projekt hat nochmal diese Lektion verdeutlicht. Das Hauptproblem, das Thema mangelnde Integrationsbereitschaft oder der Umgang im Alltag miteinander, ist

nicht ein Problem der Jugendlichen untereinander. Das Problem sind die Vorbilder. Lehrer, Eltern, Politiker. Menschen, die eigentlich als Vorbilder fungieren möchten. Das wurde auch in dem Stück ganz deutlich. ... Sie müssen ganz lang gucken, bis sie Vorbilder finden.“

„Dass man Jugendliche fördern soll und nicht aufgeben. Nicht sagen, mit dem kann ich das nicht, der ist mir zu aggressiv... Man sieht dann, diejenigen sind doch nicht so, wie sie sich zeigen wollen oder man von ihnen hört.“

„Aber auch eine unglaubliche Freude darüber, dass es gelungen ist, die jungen Menschen zu dem Projekt zu begeistern. Das war für mich ein sehr prägendes Erlebnis, zu sehen, die lassen mich nicht im Stich. Die ziehen mit mir das Ding durch. Und haben sogar noch weiterführende Ideen, die letztendlich jetzt auch zum Weihnachtsmarkt führen.“

„Eine große Hochachtung vor diesen Jugendlichen. Der Druck, der auf Jugendlichen lastet, was ihre berufliche Zukunft angeht, oder das, was sie als Integrationsleistung zu vollbringen haben, damit sie überhaupt irgendeine Hoffnung haben auf Job und Zukunft, das ist immer wieder bewundernswert, wie zäh die sind und wie offen die sind.“

„Wenn wir in Stunden reden, meinen andere Tage. Das sind Mentalitätsdinge, wo man sich aufeinander zu bewegen muss.“

„Dass es auch mit dieser Zielgruppe möglich ist, ein Projekt von A bis Z durchzuziehen.“

„Für mich persönlich als Pate habe ich mitgenommen, dass man auch mit Musikern aus anderen Stilrichtungen gut zusammenarbeiten kann. Dass wir, obwohl wir einen ganz anderen musikalischen Hintergrund haben, wir für die Band musikalisch eine Vision entwickelt haben und dass wir da gut zusammengearbeitet haben.“

„Das war anfangs sehr schwer, aber im Laufe der Zeit habe ich für mich gelernt, wie ich mit den Jugendlichen sprechen muss und wie komme ich bei ihnen an und wie machen die auch mit.“

„An die Jugendlichen glauben und an ihre Stärken glauben.“

Projektmanagement: Ebenfalls 20 Patinnen und Paten berichten über ihre eigene verbesserte Kompetenz in der Abwicklung eines Projekts. Dazu gehören u.a. Zeitmanagement, Arbeitsteilung und Delegation, zielorientiertes Arbeiten: *„Man muss sehr diszipliniert sein und auch sehr verantwortungsbewusst. Man rennt von Termin zu Termin, wir hatten drei Zeitungsberichte zu unserem Projekt. Ich war etliche Male im Rathaus. Es gab so viele Treffen, Sitzungen, um alles zu organisieren, und Leute, auf die man sich auch verlassen kann. Das ist sehr wichtig.“*; *„Die Verhältnisse zwischen Erwachsenen und Kindern, das war am Anfang nicht leicht zu erklären, warum wir das machen und so weiter. Praktisch Motivation. Wie ich das richtig mache. Ich habe das nicht irgendwo gelesen. Ich habe das einfach so erlebt. Das richtige Verhältnis für die Zusammenarbeit zu finden.“*

Beteiligung ermöglichen: Annähernd die Hälfte der Interviewten (18 Nennungen) beschreiben Haltungsänderungen, die es ihnen ermöglicht haben, Jugendlichen mehr Raum zu geben und die Zusammenarbeit auf Partizipation auszurichten: *„Für mich war es erstmal eine Umstellung, mich aus dem Ganzen herauszuhalten, das war ja ein Teil unseres Projektes, dass wir Erwachsene uns aus dem ganzen Thema heraushalten. Das war für mich schwer, einfach nur zuzuschauen und nicht einzulenken, obwohl*

ich gewusst habe, dass das nicht funktioniert.“; „Die Kinder wollen ein bisschen selbstständiger sein. Früher habe ich alles selber geschrieben, und habe es selber gemacht und mit den Kindern gelernt und die haben mir nur geholfen. Aber jetzt weiß ich, die Kinder können alles selber machen. Nicht alles, aber das Meiste.“

Es gab allerdings auch die Erfahrung, dass es schwer ist mit den Konsequenzen des Loslassens zu leben: *„Als wir den Antrag gestellt hatten, wollte ich, dass die Jungs auch wissen, was für eine Verantwortung sie da übernommen haben. Und dass sie danach handeln und sich darum kümmern. Und ich war komplett im Hintergrund, so dass ich mich nur bei Seminaren habe blicken lassen oder teilgenommen habe. Und bei der kompletten Durchführung die Jungs alleine gelassen habe. Dann sind die auf einige Komplikationen gestoßen, zum Beispiel sie haben Termine vereinbart und sich nicht treffen können und es gab Probleme und Streitigkeiten deswegen. Dann habe ich mir zum Schluss gedacht, dass ich mich jetzt richtig reinsetze und das alles kontrolliere.“*

Allgemeine Kompetenz in Jugendarbeit: Ca. ein Fünftel der Patinnen und Paten (sieben Nennungen) berichtet, dass ein Teil ihrer Arbeit darin besteht, die Jugendlichen auszuhalten, so wie sie sind - *„Dass es nicht so einfach ist. Dass man gute Nerven haben muss und Geduld. Dass man es einfach auch mal laufen lassen muss.“* - und sie darüber hinaus ganz beharrlich immer wieder zur Mitarbeit und zum Durchhalten zu motivieren: *„Dass man immer wieder bereit sein muss, die Mädchen zu animieren durchzuhalten. Es gibt immer wieder Phasen, da geht es und da geht es nicht. Und dann null Bock und dann vergisst man wieder etwas. Dieses Begleiten, dass sie ihr Ziel nicht aus den Augen verlieren; das war streckenweise sehr anstrengend.“; „Dass man die Dinge auch ein bisschen laufen lassen muss, zuviel Druck bringt gar nichts. Beharrlichkeit bringt da mehr.“*

Was waren Tiefpunkte? (N=38)

Insgesamt identifizierten die befragten Patinnen und Paten 19 unterschiedliche kritische Punkte, mit denen sie während der Projekte konfrontiert waren. Sie lassen sich in fünf Bereiche einteilen: Gruppendynamische Probleme, Fragen des Zeitmanagements, Schwierigkeiten aus dem Umfeld, Motivationsprobleme und spezifische Problemlagen von Jugendlichen.

Gruppendynamische Herausforderungen werden am häufigsten genannt (18 Nennungen). Dazu zählen Konflikte unter den Gruppemitgliedern, normative und Entscheidungsprobleme.

„Wenn es innerhalb der Gruppe nicht geklappt hat, wenn es den üblichen Mädchenkrieg gab oder Unverantwortlichkeit oder sich jemand vor bestimmten Aufgaben gedrückt hat oder Aufgaben, die abgesprochen waren, nicht termingerecht erledigt waren. Da gab es Einbrüche. Und es gab auch Einbrüche in dem Moment, wo ein Mädchen – gerade eins, das später dazu kam – sich dann doch nicht so richtig eingelassen hat, sondern eher dazukam, um die Sahne zu schlecken, die neben dem Projekt lief. Das haben die aber relativ schnell durchschaut und haben dieses eine Gruppenmitglied trotzdem bis zum Ende mit durchgezogen. Und die hat sich dann am Ende auch wirklich engagiert.“

„Es war teilweise Ratlosigkeit da, was als Nächstes passieren soll. Man musste sich aussprechen, man musste auf einen Punkt kommen. Das war am Anfang nicht so einfach wie danach.“

In fünf Projekten berichteten Patinnen und Paten von Abspaltungen bzw. dem Ausscheiden einzelner Jugendlicher, was meist zu einer Beruhigung der Gruppensituation führte.

Herausforderungen durch Zeitprobleme: An zweiter Position erscheinen Probleme des Zeitmanagements bzw. die beschränkte zeitliche Verfügbarkeit und Verlässlichkeit der Jugendlichen (12 Nennungen).

„Im Juli und August war es etwas stressig. Und jetzt auch. Schulanfang. Fast alle Kinder sind in der Realschule oder im Gymnasium. Da gibt es Nachmittagsschule. Das ist für die anderen Kinder stressig, weil die für die nächste Woche planen. Und dann kommt einer nicht.“

„Das, was immer wieder zu Schwierigkeiten führt, auch für mich, ist, dass weniger Jugendliche als erwünscht da sind. Wenn man sagt, fünf oder sechs sind die Organisatoren, und es kommen nicht immer alle anderen, dann ist das frustrierend, weil man ja soviel wie möglich Teilnehmer an der Aktion dabei haben möchte.“

Umfeldprobleme: Von Schwierigkeiten, die sich aus dem Umfeld und den Rahmenbedingungen ergaben, berichten 10 Patinnen und Paten. Dazu gehören Auseinandersetzungen mit Partnern aus dem Umfeld (Eltern, Schule, Rathaus, Träger etc.), Ausfall von Unterstützung oder Raumprobleme.

„Das hat mich viel Zeit gekostet als Projektpatin, weil immer wieder Absprachen auch mit ihm getroffen werden mussten. Das heißt, als ich das Projekt vorgestellt hatte, wollte er natürlich wissen, was das ist und als klar war, dass es eine größere Summe gibt, gab es heiße Diskussionen, was man mit dem Geld macht. Wo ich dann ganz stark dafür eingetreten bin, dass die Jugendlichen das entscheiden sollen.“

„... Das war schwierig, einen zuverlässigen Menschen zu finden, der uns etwas Schönes anbietet. Wenn so ein Flyer nicht gut aussieht, dann werfen das die Leute weg, das wissen wir.“

Von **Motivationsproblemen** bei den Jugendlichen, vor allem in den Ferien, berichteten sieben Patinnen und Paten.

„Es gab Motivationsprobleme. Dass teilweise nicht so viel Lust dabei war und dann war es sehr anstrengend, die Leute zu motivieren. Solche Momente gab es auch.“

In fünf Projekten nannten die Patinnen und Paten **spezifische Problemlagen** von Jugendlichen wie Vorurteile, sprachliche Missverständnisse oder nachlässiger Umgang mit Ressourcen.

Sechs Patinnen und Paten haben während ihrer Tätigkeit im Projekt **keine größeren Probleme** oder **gravierenden Tiefpunkte** erlebt.

Tiefpunkte (N=38)		
Zeitprobleme		
Unregelmäßige Beteiligung (u.a. wegen Schularbeiten)		8
Terminprobleme		4

<i>Gruppendynamik</i>	
Gruppenspaltung/ Austritte	5
Konflikte in der Gruppe	4
Normative Konflikte (Gebote/Regeln, Verabredungen nicht einhalten/Verantwortung)	4
Entscheidungsprobleme (Verlauf)	2
Projektanfang	2
Akzeptanz zwischen Jungen und Mädchen	1
<i>Umfeld</i>	
Konflikte im Umfeld (Jugendhaus, Schule, Rathaus)	3
Raumsuche	2
Probleme mit Eltern	2
Ausfall von Unterstützung	2
Auseinandersetzung mit dem Träger	1
<i>Motivationsschwierigkeiten</i>	
Motivationsprobleme	6
Ferienpause	1
<i>Spezielle Probleme</i>	
Vorurteile	2
Missverständnisse (auch Sprache)	1
Nachlässiger Umgang mit Ressourcen	1
Herausfordernde Aufgabe (sich zeigen)	1
<i>Keine größeren Tiefpunkte</i>	6
	58

Abbildung 18: Tiefpunkte

3.3 Wirkung

Ergebnisse in Forschungsberichten beinhalten neben der Illustration projektimmanenter Erfahrungen aus unterschiedlichen Perspektiven immer auch die im Laufe des Forschungsprozesses festgestellten Wirkungen. Im Folgenden werden sowohl Wirkungen der Projekte auf die Jugendlichen als auch Außenwirkung beschrieben. Grundlage sind sowohl Beobachtungen der Jugendlichen an sich selbst als auch Beobachtungen von Patinnen, Paten und von Personen aus dem Umfeld der Projekte.

„Was bringt's“? (Kinder (4) und Jugendliche (26), N=30)

In fünf Diskussionswerkstätten wurden von insgesamt 26 Jugendlichen 18 unterschiedliche Aspekte benannt, die für sie im Nachhinein einen Gewinn durch die Projektteilnahme darstellen.

An erster Stelle betonen die Kinder und Jugendliche, dass sie neue Erfahrungen machen, auch im Blick auf fremde Kulturen (sieben Nennungen). Sie heben hervor, dass die Aktivitäten Spaß machen und Freude bringen (sechs Nennungen). Die Jugendlichen berichten, dass sie bei der Durchführung der Projekte viel gelernt haben. Hierbei werden im einzelnen Lernerfahrungen in den Bereichen Körperbeherrschung, Fitness, Umgang mit Kindern, Entdeckung von Talenten und Empathiefähigkeit beschrieben. Das Knüpfen neuer Beziehungen betonen fünf Jugendliche als positives Ergebnis, für vier hat die Projektteilnahme eine Steigerung des Selbstwertgefühls gebracht. Einige erwähnten noch, an spannenden Unternehmungen teilgenommen zu haben (drei Nennungen). Von Einzelnen wird die Wirkung auf andere - man erhält Lob und Anerkennung, ist Vorbild, und wird ernst genommen - als Gewinn erlebt.

Was bringt's? (N=30)	
Man macht neue Erfahrungen/neue Kulturen	7
Es macht Spaß/bringt Freude	6
Man lernt viel	5
Man knüpft neue Beziehungen und Freundschaften	5
Entwicklung von Selbstbewusstsein	4
tolle Unternehmungen	3
Empathiefähigkeit/gegenseitige Akzeptanz	3
Lob und Anerkennung (in der Öffentlichkeit)	2
Man bleibt fit	2
Man lernt Körperbeherrschung	2
Helfen macht Freude	2
Teilhabe	2
Talente werden entdeckt/Nachwuchsförderung	2
Man wird ernst genommen	1
Man baut keinen Mist	1

Man lernt Umgang mit Kindern	1
Vorbild sein	1
Miteinander/Integration/Basis für gem. Zukunft	1
	50

Abbildung 19: Was bringt's?

Wie kann sich das, was Du im Projekt tust, auf die Integration der beteiligten Jugendlichen auswirken? (N=46)

An erster Stelle sehen dreizehn Jugendliche die Integrationswirkung der Projekte durch das Entstehen neuer, zahlreicher Freundschaften gegeben: *„Ich bin jetzt mit einem Türken befreundet und treffe mich mit ihm auch außerhalb der Gruppe.“*; *„Man lernt neue Freunde kennen und hat Spaß zusammen und alles vermischt sich ein bisschen mehr, auch für die Außenseiter.“*; *„Ich habe viele neue Freunde auch anderer Nationalitäten und Sprachen gefunden.“*

Neun Jugendliche denken, dass die Projekte zu einer Steigerung sozialer Kompetenzen führen und dadurch wiederum positiv auf ihre Integration wirken: *„Seit dem Projekt nehme ich Gewalt mehr wahr und mische mich auch ein.“*; *„Ich habe jetzt eine Vorbildfunktion für kleinere Kinder.“*; *„Lernen Dinge zu organisieren, das ist sehr wichtig.“*; *„Kinder lernen von anderen. Wenn man ihnen den richtigen Weg zeigt, entwickeln sie sich auch so weiter.“*

Dabei nimmt neben der Möglichkeit der Kontaktaufnahme durch die Projekte, das Verschaffen einer gemeinsamen Rede- und Kommunikationsplattform einen wichtigen Platz ein. Dabei ist der Austausch in der deutschen Sprache für sieben Jugendliche besonders wichtig: *„Wenn man Umgang mit Leuten hat, die die deutsche Sprache sprechen, da muss man zwangsweise auch deutsch reden, so lernt man die Sprache besser, weil man sie öfters nutzt und übt sozusagen.“*; *„Immer wenn ich deutsch spreche, wird mein Deutsch besser. Immer wenn ich deutsch spreche, werde ich besser integriert. Denke ich zumindest, oder hoffe ich zumindest.“*

Durch die gemeinsam verbrachte Zeit erhalten die Kinder und Jugendlichen Gelegenheit, *„dass wir uns an die gewöhnen und die gewöhnen sich an uns.“* Dieser Prozess führe, so die Überlegung von sechs Jugendlichen, zu einem normaleren und selbstverständlicheren Umgang miteinander: *„Ich kenne jetzt die Reaktionen der anderen und möchte mehr Projekte mit ‚denen‘ machen.“*

Wie kann sich das, was Du im Projekt machst auf Integration auswirken? (N=46)	
Öffnung/Grenzüberschreitung	
durch das Kennenlernen von anderen (deutschen) Jugendlichen /neue Kontakte	13
man lernt sich und andere Kultur besser verstehen	6
Vorurteile werden abgebaut	3
jeder kann mitmachen, nicht nur für Deutsche	2

man wird ein Vorbild/rücksichtsvoller + selbstbewusster/anerkannter	9
im Projekt wird deutsch gesprochen	7
sieht keine Verbindung/ist schon integriert	5
habe keinen Migrationshintergrund	3
man lernt Organisation/etwas dazu	2
durch die Zertifikate	1
	51

Abbildung 20: Wie kann sich das, was Du im Projekt machst auf Integration auswirken?

Was hält Jugendliche in den Projekten?

Einschätzung der Paten (N=38)

Die Patinnen und Paten benannten in den Interviews 18 unterschiedliche Faktoren, die Jugendliche in Projekten halten.

Ein attraktives herausforderndes Ziel praktisch und aktiv zu verfolgen steht für zwölf von ihnen an erster Stelle: *„Das Team. Zum einen der Umgang. Zum anderen muss man sagen, jede Veranstaltung war eine Klasse-Veranstaltung. Kulinarisch höchstwertig. Und dann ist es die Spannung, wer qualifiziert sich wohin und dass man sagt, wir wollen dabei sein und richtig gut abschneiden.“*

Elf Patinnen und Paten denken, dass das Erleben von Gemeinschaft viele Jugendliche in den Projekten hält: *„Das ist für die interessant. Man hat eine Alternative zum Zuhause sitzen und vorm Computer was machen. Es gibt Beziehungen zu den anderen. Man spricht, lernt neue Menschen kennen. Ich glaube, das Interesse, gemeinsam etwas zu machen, spielt da eine entscheidenden Rolle.“*

Genau so viele glauben, dass die Erfahrung ernst genommen zu werden, selbstbestimmt und eigenständig ein Ziel verfolgen zu können der ausschlaggebende Faktor für das Durchhaltevermögen der Jugendlichen ist: *„Sie haben da einen Raum, wo keine Erwachsenen sind, wo die unter sich sind. Und gerade im Jugendalter ist die Peergroup so wichtig und da bekommen die auch ganz viel Zusprache. Die haben einfach einen Raum für sich, wo sie selber bestimmen können, was sie machen wollen und worauf sie gar keine Lust haben. Ich höre denen halt auch zu.“*

Natürlich bleiben viele Jugendliche auch deshalb in den Projekten, weil sie Spaß daran haben (10 Nennungen): *„Ich glaube, es macht ihnen einfach Spaß.“*

Nach der Meinung von sechs Patinnen und Paten hält die Jugendlichen die Aussicht darauf, ein Ergebnis oder eine Wirkung mit ihrer Arbeit hervorzubringen, bei der Stange: *„Die Jugendlichen sehnen sich danach und wollen wieder auf die Bühne und das Lachen vom Publikum bekommen.“*

Dabei zielen die Jugendlichen vor allem darauf, öffentliche Anerkennung und Interesse zu erfahren (fünf Nennungen): *„Zeigen, dass wir nicht nur die Stressmacher sind. Dass wir etwas drauf haben.“*

Die Erfahrung einer sinnhaften Aufgabe (vier Nennungen) - *„Das Gefühl, sie werden benötigt, es macht Sinn, was sie tun.“* - ist ebenfalls bedeutsam für das Durchhaltevermögen.

Für einige Jugendlichen ist auch die unmittelbare Anerkennung durch Paten oder durch die Gruppe wichtig: *„Das habe ich mich auch gefragt. Sie kommen regelmäßig, pünktlich, mit einer Ausdauer und dann habe ich mich hingesezt und überlegt: warum kommen die? Dann hat mir ein Mädchen gesagt: ich komme wegen dir. Du machst das so perfekt, du kannst so ganz toll mit uns sprechen. Und dann diese Geschichte, dieses Mit-Vermitteln: du bist was, du kannst was.“*

Materielle Anreize und Zertifikate werden hingegen von den PatInnen nur vereinzelt als Grund für das Dabeibleiben der Jugendlichen genannt.

Was hält Jugendliche im Projekt? (N=38)	
Attraktives interessierendes Ziel (kochen, Mädchencafé, Tanzen), etwas tun können	12
Gemeinschaft	11
Spaß	10
Selbstbestimmung/Selbstverantwortung	9
Ergebnis/Wirkung/Produkt	6
Öffentliche Anerkennung/Interesse	5
Bedeutsamkeit der Aufgabe	4
Selbstverwirklichung	3
Anerkennung der Patin	3
Kompetenzerwerb	3
Mitsprache/Mitwirkung	2
Anerkennung der Teilnehmenden	2
Erfolgserlebnis/Sinn	2
Stolz	2
Etwas Neues ausprobieren	2
Materielle Anerkennung	1
Zertifikate	1
Projekt war Misserfolg	1
Keine Angaben	3
	82

Abbildung 21: Was hält Jugendliche im Projekt?

Was hat das Projekt so weit gebracht?

In den Diskussionswerkstätten (insgesamt 46 Teilnehmende) zeigte sich ein ähnliches Bild: Prägend sind eine interessante Aufgabe, die begeistert oder herausfordert und gemeinschaftlich angepackt wird, sowie die Motivation und der Wille der Jugendlichen im Zusammenspiel mit den Fähigkeiten der Begleiterinnen und Begleiter. Dem Teamwork wird ebenfalls eine zentrale Rolle für die Zielerreichung beigemessen.

Was hat das Projekt so weit gebracht? (N=46)	
Mentorinnenausbildung/persönliche Fähigkeiten	2
Motivation der Teilnehmenden (Kinder)	2
Teamwork	2
der Trainer	1
der eigene Wille	1
Spaß/Lust am Tun	1
Kooperationsbereitschaft der Schule	1
Engagement der Patin	1
Vorhandenes Netzwerk	1
Vertrauen der Eltern	1
	13

Abbildung 22: Was hat das Projekt so weit gebracht?

Welche Wirkungen haben Sie bei den Nutzerinnen und Nutzern der Projekte beobachtet? (N=38)

Die häufigste Beobachtung der Patinnen und Paten in Bezug auf die Nutzenden der Projekte war, dass diese die Projekte gut angenommen haben, davon profitiert haben und sie teilweise auch sichtlich genossen haben: *„Die Teilnehmer waren begeistert und es war für sie eine ungewohnte neue positive Erfahrung, mal etwas mit jungen Leuten zu machen.“*; *„Bei der Zielgruppe (6. und 7. Klasse) konnte man sehen, dass sie sehr aktiv waren. Haben selber nach Aufgaben gefragt, z.B. eine Präsentation machen zu können.“*

Bei älteren Nutzenden kam es nach Meinung der interviewten Patinnen und Paten zu Einstellungsänderungen gegenüber Jugendlichen: *„Sie waren überrascht, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund so etwas machen. Weil sie halt so etwas selten sehen oder zu hören bekommen. Haben sich gefreut, dass es auch Jugendliche gibt, die etwas Gutes machen und nicht nur irgendwie draußen rumhängen.“*

Für Kinder und Jugendliche war es wiederum interessant festzustellen, dass nur unwesentlich Ältere sich freiwillig engagieren: *„Interessant, dass plötzlich nicht eine erwachsene Person vor ihnen stand, sondern ein älteres Kind, ein Jugendlicher, der sie unterrichtet hat.“*

Sind Ihnen noch andere Wirkungen aufgefallen oder berichtet worden? (N=38)

Als besonders bemerkenswert erachteten sechs der befragten Patinnen und Paten, wie überrascht die Eltern von ihren Kindern und Jugendlichen waren: *„Die Eltern waren positiv überrascht, dass die Kinder freiwillig am Samstag zum Projekt gehen, um dort etwas zu lernen.“*; *„Die haben gesehen, dass die Jugendlichen nicht nur irgendwie abhängen irgendwo mit irgendwem. Dass die sich Aufgaben für den Tag gesetzt haben oder etwas Sinnvolles vorhatten. Dass die nicht einfach nichts tun.“* Das hat auch zu Einstellungsänderungen bei den Eltern geführt, so dass sich das Verhalten einiger Eltern während des Projektverlaufs verändert hat: *„Auch die Eltern kommen nun mehr in die Gemeinde, die sich bisher noch nicht so eingebracht hatten.“*

Vier Patinnen und Paten berichteten von sehr positiven Rückmeldungen aus Rathäusern und Stadtverwaltungen. Das Auftreten der Kinder und Jugendlichen im öffentlichen Raum wurde dort sehr positiv registriert. Von ebensolchen positiven Reaktionen aus der Schule berichteten drei weitere Patinnen und Paten. Zwei Patinnen aus Projekten, in denen Kinder und Jugendliche etwas für ältere Menschen gemacht haben, denken, dass die alten Leute Jugendliche jetzt anders, und zwar viel positiver einschätzen.

Was ist heute im Blick auf Engagement und Zusammenarbeit anders als zu Beginn des Projekts? (N=38)

Auch unter dem Kapitel „Veränderungen“ vermerkten die meisten Patinnen und Paten vor allem das gesteigerte Selbstwertgefühl und die erhöhte Selbständigkeit der Jugendlichen durch das Erfahren von Selbstwirksamkeit (13 Nennungen).

Als sehr beeindruckend bezeichneten zwölf der Interviewten darüber hinaus, was in den Gruppen passierte. Nach und nach formierten sich gut funktionierende Teams von Kindern und Jugendlichen: *„Anfangs war es ein großer chaotischer Haufen von Kindern und Jugendlichen, die voller Ideen waren, aber untereinander immer diese Kabbeleien hatten. Das hat sich gewandelt, sie sind ein Team geworden. Die Kinder untereinander sprechen sich ab und bereiten die Interviews vor.“*; *„Wir haben einen in der Gruppe, der ist zehn Jahre alt und der ist der Computerfreak, der kennt sich mit allem aus. Der wurde anfangs von den älteren überhaupt nicht respektiert. Aber die 16-17-Jährigen rufen ihn jetzt an, setzen sich mit ihm zusammen bei ihm zuhause und er bearbeitet mit ihnen zusammen die Sendungen.“*; *„Die Jugendlichen haben gelernt im Team zu arbeiten. Sie sind in die Bücherei gegangen und haben sich Literatur geholt, haben Dinge vorher ausprobiert, haben sich abgesprochen, wer was macht. Wer was mitbringt.“*

Bezüglich ihres Engagements sehen zehn der Befragten die Jugendlichen heute motivierter als zu Beginn der Projekte. Das lag zum einen an den guten Erfahrungen mit den anderen Jugendlichen: *„Sie sind jetzt sehr engagiert, interessiert, auch mit anderen Jugendlichen etwas zu machen.“* Zum anderen entwickelte sich ein Motivationsschub durch den Projektverlauf - *„Die Qualität hat sich verändert. Es ist eine Begeisterung gewachsen, je näher man dem Ziel kam.“* - und den Projekterfolg: *„Wegen der positiven Rückmeldungen von außen hat sich die Moral der Gruppe und die Motivation erhöht.“*, wuchsen ihre Begeisterung und die Bereitschaft, im Projekt auch nach Beendigung weiterzumachen oder in einem neuen Projekt mitzuarbeiten. *„Es hat einigen sehr viel Spaß gemacht und die würden sicher auch ähnliche Projekte gerne machen, wenn es angeboten wird.“*

Wie hat sich das Engagement der Jugendlichen auf ihre Integration ausgewirkt? (N=38)

Durch den Titel des Gesamtprogramms wird gleichzeitig ein wichtiges, wenn nicht das wichtigste Programmziel impliziert: Integration und Teilhabe durch ehrenamtliches Engagement. Inwieweit dies gelungen ist, war eine der zentralen Fragen der wissenschaftlichen Begleitung an die Patinnen und Paten der Projekte. In insgesamt 55 Aussagen beschreiben die Befragten die Integrationswirkungen.

Das gesteigerte Selbstbewusstsein, das sie bei den Jugendlichen wahrnehmen, ist für acht PatInnen eine wichtige Voraussetzung für gelingende Integration: *„Wenn man irgendetwas selbst hinkriegt, dann fühlt man sich selbstbewusster, stolzer – und das ist alles sehr wichtig für die Integration.“*

Weitere acht Aussagen präzisieren, dass die Jugendlichen sich durch ihr Engagement Vorbildfunktionen erarbeitet sowie durch ihre Tätigkeit Anerkennung und Respekt von Eltern, Lehrenden, Teilnehmenden und Personen des öffentlichen Lebens erworben haben. Nicht zu unterschätzen sind die zahlreichen öffentlichkeitswirksamen Presseberichte sowie die offizielle Ehrung der Kinder und Jugendlichen am Ende der ersten Programmphase durch die Baden-Württemberg Stiftung im Europapark Rust: *„Sie bekamen viel Anerkennung, Zeitungsberichte, Artikel auf der Schulhomepage, Ehrung in der Schule, ein gemeinsames Pizzaessen mit der Patin. Sie haben gemerkt, dass sie etwas Besonderes und Wichtiges geleistet hatten. Wichtig zu sein, das ist ein Punkt, dass ich mich integriert fühle irgendwo.“*

Integrationswirkung konnte nach Meinung von sieben Befragten auch dadurch erreicht werden, dass die Jugendlichen Wissen erworben, Fertigkeiten erlernt und neue Erfahrungen gemacht haben. Sie haben das neu Gelernte nicht für sich behalten, sondern an andere weitergegeben. Dadurch konnten sie ihr Bild in der Öffentlichkeit verbessern: *„Sie sind mehr aus sich herausgegangen und waren stolz auf das, was sie gelernt hatten. Haben dies auch anderen weitergegeben.“*; *„Es tut ihnen gut, anderen Migrantenkindern etwas zu vermitteln, zumal sie selber eine derartige Unterstützung nicht hatten.“*

Jeweils fünf Patinnen und Paten machten folgende Beobachtungen: Die Jugendlichen sind jetzt motivierter sich einzubringen und bringen das auch zum Ausdruck. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben durch das Projekt mehr deutsche Freunde kennengelernt: *„Es sind Kontakte entstanden zwischen Jugendlichen, sie sonst nichts miteinander zu tun hatten.“* Sie haben jetzt mehr Zugehörigkeitsgefühl, mehr Identifikationsgefühl mit Deutschland. Das wurde insbesondere durch den Kontakt mit der „anderen“ Herkunft hergestellt: *„Das Projekt hat dazu beigetragen, dass sich die Jugendlichen jetzt hier wohler fühlen, weil sie sich besser auskennen und eine Beziehung zu der Stadt entwickelt haben.“*; *„Dahingehend ja, dass sie jetzt etwas mehr Heimatgefühl haben, weil sie ihr Umfeld mitgestalten konnten. Mehr Identifikation.“* Viele Vorurteile konnten abgebaut werden und sprachliche Verbesserungen bei den engagierten Kindern und Jugendlichen erzielt werden: *„... die Sprachentwicklung, die besser wird.“*

Eine Integrationswirkung ist auch durch das geänderte Elternverhalten gegeben, denken vier Befragte. Dadurch, dass diese mit anderen Menschen in Kontakt gekommen sind, werde auch eine Integrationswirkung für die Kinder und Jugendlichen erzielt: *„Eltern kamen mit vielen unterschiedlichen Nationalitäten zusammen und waren schnell sehr offen. Haben Gemeinsamkeiten bei den Spielen entdeckt.“*

Ganz offensichtlich wird der Integrationseffekt durch Engagement am Beispiel zweier Jugendlicher, von denen eine Patin berichtet: „Die beiden ältesten Jungen haben jetzt eine Lehrstelle. Das ist etwas Besonderes. Zu Beginn des Projektes wussten sie nicht, was sie überhaupt machen wollten. Der eine hat jetzt eine Kochausbildung und der andere wird Gärtner. Sie legen beide jetzt viel mehr Wert auf ihre Zensuren und auf die Teilnahme an der Schule.“

Was hat dieses Projekt Ihrer Meinung nach bewirkt? Ergebnisse aus den Umfeldbefragungen (N=24)

In den fünf Umfeldbefragungen wurden insgesamt 24 Personen telefonisch befragt. Fast ein Drittel kommt aus dem Vereins- oder Institutionen-Umfeld der Projekte (sieben Personen). Dazu zählen Mitglieder aus der Trägerorganisation, die nicht direkt am Projekt mitgewirkt haben.

Gleich stark sind Personen aus dem Wirkungsfeld der Projekte vertreten (sieben Personen). Dazu gehören Personen, die mit den Projekten durch die Aufgabenstellung in Berührung gekommen sind wie z.B. kommunale Mitarbeiter, Journalisten, Stadtteilbewohnerinnen. Drei Befragte wirkten als weitere Erwachsene neben den Patinnen und Paten im Projekt mit. Auch Mütter von Jugendlichen (drei Personen) und Kolleginnen und Kollegen der Patinnen und Paten (zwei Personen) beteiligten sich an den telefonischen Interviews.

In den Umfeldbefragungen zeigt sich, dass die Befragten den Projekten insgesamt positive Wirkungen zuschreiben. Fünf Befragte erwähnen die gute Idee des Projekts und das dadurch etwas Gutes angestoßen worden sei. Vier trauen dem jeweiligen Projekt zu, dass Vorurteile und Berührungsängste abgebaut werden. Von einem Teil wird erkannt, dass dadurch Ressourcen mobilisiert werden. Einzelne sagen, dass Teilhabe unterstützt wird.

Es wurde auch Resonanz im direkten Umfeld der Projekte erzielt. Zu den wichtigsten Wirkungen zählen die Befragten Integrationsförderung, Abbau von Vorurteilen von und gegenüber Jugendlichen, Aufwertung des Sozialraums, Vorbildfunktion der beteiligten Jugendlichen, Resonanz in der Presse, Erkennen und Angehen von Missständen, zum Nachdenken anregen.

Was hat dieses Projekt Ihrer Meinung nach bewirkt? Umfeldbefragung (N=24)	
Annäherung, fördert Integration	10
Jugendliche werden in ihrem Selbstwert gestärkt	6
Soziale Kompetenz wird verbessert	5
Aufwertung des Stadtteils	5
Vorurteile abgebaut in der jungen Generation	4
Vorbildprojekt für andere	3
Resonanz in der Presse	3
Abwechslung und Anregung	2
Spaß/Begeisterung	2

Vorurteile gegen Jugendliche werden abgebaut	1
Missstände werden deutlich	1
Zum Nachdenken angeregt	1
Missverständnisse werden ausgeräumt	1
	44

Abbildung 23: Was hat dieses Projekt Ihrer Meinung nach bewirkt?

Wie nehmen Sie die Jugendlichen wahr? (N=24)

Der Kontakt mit den Projekten bestärkte bei den interviewten Personen eine größere Offenheit und eine differenziertere Wahrnehmung sowohl im Blick auf die Integrationsthematik als auch auf das Bild, das sie von Jugendlichen haben.

Vier Personen betonten, wie ernsthaft und engagiert, aufgeschlossen und selbstbewusst, offen und neugierig sie die Jugendlichen erleben (jeweils vier Nennungen). Von positiven Wirkungen im Dorf berichteten zwei Personen.

Bei einzelnen Befragten wurde Skepsis abgebaut: Sie beobachteten vermehrt Fähigkeiten wie Offenheit und Neugier von Jugendlichen sowie deren gute Sprachkenntnisse. Sie äußerten, jetzt mehr Verständnis für Pubertätsprobleme von Jugendlichen zu haben.

Wie nehmen Sie die Jugendlichen wahr? Umfeldbefragung (N=24)	
Jugendliche nahmen das Projekt ernst, waren sehr engagiert	8
aufgeschlossen und selbstbewusst	4
offen und neugierig	4
Positive Wirkung im Dorf und bei anderen Erwachsenen	2
Meine Skepsis wurde abgebaut	2
Umgänglich	2
Jugendliche hatten ein Erfolgserlebnis	2
Jugendliche In der Pubertät haben es allgemein schwer	1
gute Sprachkenntnisse	1
haben sich entwickelt	1
Interesse der Jugendlichen erlahmte	1
gute Teamarbeit	1
	29

Abbildung 24: Wie nehmen Sie die Jugendlichen wahr?

In Bezug auf das Tandemprojekt berichten die Paten von eigenen Verhaltensänderungen im Kontext des Förderprojekts, „Am 5.5. ist traditionell der Tag der Behinderten, und die Moschee in Backnang hat dazu einen Tag der offenen Tür veranstaltet. Ich weiß nicht, ob ich da hingegangen wäre, wenn wir nicht das Projekt gehabt hätten.“ Die Patinnen und Paten haben ihre Wahrnehmung von Jugendlichen differenzieren können und trauen ihnen jetzt mehr zu. Grundlegende Gemeinsamkeiten zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund konnten entdeckt werden: „Der Unterschied besteht eigentlich nur, wenn man sich den Unterschied vorstellt.“ Das Projekt wird insgesamt als Kapital erfahren, das politische Wirksamkeit **und** persönliche Teilhabechancen ermöglicht.

Besondere Erfolge (N=24)	
Gestaltungsspielraum im Projekt	1
Projekte sind durch Ideen der Jugendlichen entstanden	1
Ermutigung durch neue Aktivitäten, die positiv bewertet werden, greifbare Ergebnisse	2
Begeisterung für soziales Engagement im Laufe des Projekts	1
Ermutigung durch Anerkennung	1
	6

Abbildung 25: Besondere Erfolge

Als besondere Erfolge werteten die Patinnen, Paten und der Trägervertreter, dass die Jugendlichen sich als handlungsstark und kreativ erweisen konnten. Es gab genügend Gestaltungsspielraum im Projekt. Aus den Ideen der Jugendlichen entstanden konkrete „Produkte“, bspw. ein Bausatz für eine behindertengerechte Sitzbank. Diese greifbaren Ergebnisse und erfolgreiche neue Aktivitäten haben die Jugendlichen ermutigt. „Das Glitzern in den Augen der Jugendlichen, wenn sie Erfolge haben, ihre Qualipässe in der Hand halten, gelobt werden.“

3.4 Teilhabe

Teilhabe vermittelt sich in Intra- und Intergruppenprozessen. Interkulturelle und intergenerative Prozesse können als besondere Formen von Intergruppenprozessen betrachtet werden.

In den geförderten Projekten gab es sowohl Gelegenheiten zu **Gruppenformation** als auch zu **Intergruppenkontakten bzw. öffentlichen Begegnungen und Aufführungen**.

Im Programm „Wir sind dabei!“ sind drei Projektformate vertreten, die auf unterschiedliche Weise Teilhabeerfahrungen generieren (vgl. Steiner und Ross 2011: 18):

„Selbsthilfeprojekte“ in den Bereichen Bildung, Kultur, Sport: hier liegt der Schwerpunkt auf persönlicher Stärkung und Aufbau neuer Kompetenzen. Die Jugendlichen engagieren sich für sich mit anderen und entwickeln dabei Aktivitäten und erproben Eigenverantwortung.

Projekte und Initiativen, die Unterstützung für Dritte organisieren: hier geht es um soziales Engagement mit anderen für andere. Der Nutzen für andere Gruppen ist ein ausdrückliches Ziel (z.B. Hausaufgabenhilfe, Projekte in der Behinderten- und Altenhilfe, etc.).

Projekte und Initiativen zur Stärkung der gesellschaftlichen und politischen Partizipation der jungen Menschen im eigenen Umfeld wie z.B. Aktivitäten gegen Fremdenfeindlichkeit. Hier engagieren sich Jugendliche gemeinsam mit anderen für ein bestimmtes gesellschaftliches Anliegen.

Eine besondere Stellung bezüglich Teilhabe nahm im Förderprogramm das Tandemprojekt ein. Es beruht auf systematischer Zusammenarbeit von zwei Organisationen. Jugendlichen sollen Inklusionserfahrungen ermöglicht werden. Bei den beteiligten Organisationen soll interkulturelle Öffnung in Gang kommen.

Um die Teilhabequalität abzubilden, wurde gefragt, von welchem Teilhabeverständnis Patinnen und Paten ausgehen. Es wurden Gelegenheiten in den Projekten ermittelt.

Es wurde nach Resonanzphänomenen im Umfeld gefragt. Zur Bewertung der Resonanz im Umfeld wurden folgende Daten herangezogen:

- die Befragung der Patinnen und Paten (N=38): „Wie wurde das Projekt im Umfeld aufgenommen?“ „Unter sich bleiben als Herausforderung: wie lief es im Projekt“
- die Ergebnisse der Umfeldbefragungen
- die Ergebnisse aus den Abschlussinterviews mit Patinnen, Paten und Verbandsvertretenden im Tandemprojekt

Was verstehen Sie unter Teilhabe? (N=38)

Der Begriff der „Teilhabe“ ist den Befragten weniger geläufig als der Begriff „Integration“. Sechs Paten war der Begriff nicht bekannt.

Die Vorstellungen von Teilhabe können fünf Erfahrungsbereichen zugeordnet werden: Teilhabe als Mitsprache, als Teilen von Erfahrungen, als Chancengleichheit, als Teamerfahrung und als Kontakte zu anderen Altersgruppen und Kulturen.

Am häufigsten wird Teilhabe verbunden mit Möglichkeiten der Mitwirkung, Mitsprache und Mitbestimmung. Diesem partizipativen Verständnis von Teilhabe folgen 22 Patinnen und Paten.

„Ich denke an teilhaben. Teilhaben an einem Projekt, an einem ganzen Event, an dem ganzen Prozess. Dass wir das ermöglichen, dass alle daran teilhaben. Und dass es ein Projekt ist, das eben nicht gesteuert wird, wo man dann passiv mit ist, sondern, dass alle teilhaben und Gestaltungsmöglichkeiten haben, das ist für mich Teilhabe.“

„Dass man sich aktiv beteiligt. Nicht nur Zuschauer ist, sondern auch selbst Dinge in die Hand nimmt. Nicht nur von außen guckt und von außen alles beurteilt ... „

„Partizipieren. Die Möglichkeit haben, irgendwo mitzumachen.“

An zweiter Stelle geht es um Teilen von und Teilnehmen an Erfahrungen. „Dabei sein“ beschreibt in etwa den Begriff Teilhabe für 14 Befragte.

„Wenn man sich aufeinander einlässt. Wenn man mal über seinen Tellerrand hinausschaut und guckt, wie die anderen ticken und ob es Gründe für ihr Handeln gibt, das einen erst einmal unverständlich ist. Wenn das auf beiden Seiten passiert, können alle Beteiligten an dieser Gesellschaft teilhaben.“

Eher politisch ausgerichtet verbinden 14 Befragte Teilhabe mit Chancengleichheit der Zugänge, mit Zugehörigkeit und Teil-Sein als Gegenteil von Ausgrenzung: *„Wenn die Mädchen eine gleichwertige Zugangsmöglichkeit haben wie Einheimische. Allein das Beispiel, dass sie diese Schwellenangst verloren haben. Dass man tatsächlich im Vorzimmer beim OB einen Termin bekommen kann.“*; *„Kulturelle und soziale Aktivitäten, von jedermann. Dass jeder die Möglichkeit hat, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen“.*

Von fünf interviewten Patinnen und Paten wird Teilhabe von praktischen Erfahrungsmöglichkeiten her begriffen als Teamarbeit und soziale und kulturelle Aktivitäten: *„Wenn die Jugendlichen im Team arbeiten: zunächst bestimmen, wer für was verantwortlich ist. Und dann muss jeder für sich deutlich und klar feststellen: wenn ich für dieses oder jenes verantwortlich gemacht wurde, dann bin ich auch verantwortlich. Dann muss ich diese Rolle ausfüllen. Und kann es nicht einfach irgendwie durchlaufen lassen.“*

In einer spezifischen Auffassung verbinden fünf Interviewte Teilhabe mit Kontakten zu anderen Alters- und Kulturgruppen. Die Vieldeutigkeit des Begriffs Teilhabe wird an weiteren Einzelbeschreibungen deutlich: Teilhabe wird verbunden mit Verantwortung abgeben und teilen; gebraucht werden und nützlich sein; dass Talente und Begabungen gefragt sind; mit Anerkennung im öffentlichen Raum.

Welche Teilhabemöglichkeiten gab es in den Projekten? (N=38)

Die Patinnen und Paten benannten 14 Formen von Teilhabe im Rahmen der Projekte. Sie beleuchten ein breites Spektrum von Konstellationen, die u. E. Erfahrungen der „Grenzüberschreitung“ erleichtern (vgl. Roß/Steiner 2011: 47).

Am häufigsten wurde unter dem Stichwort Teilhabemöglichkeiten Teamarbeit und Beteiligung an Gruppenprozessen genannt (22 Nennungen). Von der praktischen Seite her dachten sieben Patinnen und Paten, die erfolgreiche Ergebnispräsentation (zum Beispiel in Form von Aufführungen) als Teilhabemöglichkeit sehen. Vier der interviewten Patinnen und Paten denken, dass Teilhabemöglichkeiten dadurch entstehen, dass Kinder und Jugendliche sich durchringen, etwas Neues zu tun, neue Rollen

wahrzunehmen. Drei Patinnen und Paten bewerten die Mitgestaltung an der Projektidee als Teilhabemöglichkeit. Für ebenso viele stellt die Begegnung der Generationen und Kulturen eine Möglichkeit zur Teilhabe dar. Im weiteren werden beschrieben: Zugänglichkeit der Angebote, sich in fremde Institutionen und an fremde Orte begeben, sich im öffentlichen Raum bewegen, sich vertreten, auftreten; ebenso der Kontakt und die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen sowie die Reflexionsmöglichkeiten im Projekt.

Teilhabemöglichkeiten (N=38)		
Teamarbeit/ Gruppenprozess teilen	Selbstbestimmung, Mitwirkung am Gruppenprozess	22
Aufführungen		7
Etwas ungewohntes, Neues tun, in neuen Rollen		4
Bestimmung der Projektidee		3
Etwas selber organisieren		3
Begegnung der Generationen und Kulturen		3
Konfliktbearbeitung in der Gruppe		2
Offenheit der Angebote		1
in fremde Institutionen gehen		1
an fremde Orte gehen		1
sich im öffentlichen Raum bewegen		1
sich vertreten, auftreten		1
Kontakt, Zusammenarbeit mit anderen Gruppen		1
Reflexionsmöglichkeiten im Projekt		1
		51

Abbildung 26: Teilhabemöglichkeiten

Wie stark bleiben die Gruppen unter sich? (N=38)

Die Projekte erforderten in der Regel die Auseinandersetzung mit und Annäherung an fremde Personen und Situationen. Solche Anforderungen können von Ängsten begleitet sein. Sie erfordern Vertrauen und Bereitschaft, sich zu öffnen. Der Rückzug in vertraute Untergruppen bietet Sicherheit. Wie stark waren die Abgrenzungsbedürfnisse einzelner Untergruppen zu beobachten?

16 der Patinnen und Paten konnten dieses Phänomen nicht beobachten: *„Diese Erfahrung haben wir nicht. Wir haben hier Jugendliche, die sich durchmischen, selbst unsere neusten Gruppen, das sind Iraker, gehen hier im Jugendzentrum aufeinander zu.“*; *„Es ist gelungen, dies aufzubrechen. Es war kein explizites Ziel, sondern hat sich so ergeben.“*

Sie brachten diese Tatsache mit verschiedenen Faktoren in Verbindung: Die Gruppenaufgabe erforderte Kooperation und verhinderte so Rückzugstendenzen (neun Nennungen). *„Das geht eigentlich gar nicht. Das ist irgendwie ausgeschlossen. Wir sind in unserer Mannschaft, mit der wir kochen, ein Türke, eine Italienerin, und wer war noch dabei – und da muss jeder seinen Beitrag bringen. Du kannst aus dem Team nicht raus.“*; *„Es gab viel Annäherung zwischen den Kulturen, auch wenn die Nationalitäten sich in Gruppen formieren.“*; *„Die Jugendlichen sind schon sehr lange in Deutschland. Für manche ist es einfacher, deutsch zu sprechen als russisch. Deswegen gibt es viele, die bilingual sind.“*

Die Jugendlichen sind kontaktfreudig und offen (sechs Nennungen). Sie sind zweisprachig und haben durchmischte Freundeskreise (drei Nennungen): *„Die Jugendlichen sind alle zweisprachig und aus der Türkei. Die Kinder waren international. Manche Jugendlichen haben einen eigenen Freundeskreis und bleiben gern in ihrer Clique, aber die beharren nicht unbedingt auf ihrer eigenen Nationalität. Sie sind offen und haben auch internationale Freunde in der Schule.“*

Einzelne berichteten über angeleitete Durchmischung in den Gruppen.

Ebenfalls 16 Patinnen und Paten sahen sich – zumindest teilweise - mit dem Problem konfrontiert, dass die Jugendlichen in ihren Gruppen blieben: *„Es ist schon ein Problem, und gleichzeitig auch wieder nicht. Sie haben alle deutsche oder deutschsprachige Freunde aus verschiedenen Ländern.“*; *„Am Anfang waren sie schon unter sich. Aber dann hat es eine gute Mischung gegeben, wozu auch der gemeinsame Ausflug beigetragen hat. So lange laufen, bis man müde ist und sich dann gegenseitig abstützen.“*; *„Sie sehen sich auf der einen Seite als Deutsche und auf der anderen Seite bleiben sie doch fast ausschließlich unter sich. Und das ist das, worüber ich auch stolpere, was ich immer wieder beobachte.“*

Bei manchen gab es keine Gelegenheit zu einer Durchmischung oder Begegnung bzw. war eine solche auch gar nicht intendiert (drei Nennungen): *„Mit diesem Projekt wollten wir in der Gemeinde bleiben. Und die russische Sprache ist meist nötig, um mit den älteren Leuten zu kommunizieren.“*

In einigen Projekten wollten Jugendliche von Anfang an eine Durchmischung, haben aber keine Resonanz bei anderen gefunden.

Sechs Patinnen und Paten berichteten, ihre Gruppe sei unter sich geblieben. Gründe dafür waren homogene Gruppen (sechs Nennungen). Vereinzelt kam es zu Abspaltungen. Mädchen und Jungs durchmischten sich nicht oder es kam zu starken In-Gruppen z.B. bei Tanzgruppen: *„Man stellt manchmal fest, dass sich auch Gruppen isolieren, aber das kommt daher, dass sie stigmatisiert werden. Es ist immer eine Wechselwirkung. Wenn ich Integration sage, dann hat das nicht nur die eine Seite von den Migranten, sondern auch die andere von dem Land, wo die dann eingewandert sind... Wenn die Einheimischen die Migranten nicht akzeptieren und Vorurteile haben, dann machen die Migranten auch dicht. Das wird oft nicht so diskutiert, aber da kann man Integrationsprojekte machen, die sehen immer gut aus, die Projekte, und man bemüht sich, alles schön darzustellen und schönzureden, alles Mögliche, aber die Realität – da weiß jeder, wie die aussieht.“*

„Wir sind da vielleicht etwas außergewöhnlich. Ganz zu Anfang waren fünf Jungen dabei, die einen kroatisch-albanischen Hintergrund haben. Diese Jungen haben sich sehr distanziert von den anderen Kindern und wollten total ihr eigenes Ding durchziehen. Deshalb hat sich das auch von den Teilnehmern her verändert, in der Anfangsphase. Sie waren auch nicht bereit, sich einzubringen oder Regeln

einzuhalten. Und sie haben sich dann zurückgezogen in ihre Clique und diese Clique war auch nicht mehr aufzubrechen.“

Wie wurde das Projekt im Umfeld aufgenommen? (N=38)

Nach Einschätzung der befragten Patinnen und Paten wurde die Mehrzahl der Projekte von ihrer Umgebung grundsätzlich wahrgenommen (31 Nennungen).

Resonanz zeigte sich in den Projekten in verschiedenen Formen. Es gab viel Lob und Anerkennung. 29 Patinnen und Paten berichteten davon aus dem direkten Lebens- und Arbeitsumfeld von Kolleginnen und Kollegen, Eltern, Anwohnenden, Schulleitung etc.: *„Anerkennung und Würdigung gab es ohne Ende.“; „Es fanden alle sehr interessant. Auch die Stadt fand das eine sehr gute Idee, gerade in Bezug auf Bildung und Integration fanden alle den Ansatz sehr toll und auch, die Vorbildfunktion zu zeigen oder auch, dass man nicht immer super gut sein muss, um etwas zu erreichen. Sondern, dass man auch probieren kann, seine Ziele zu erreichen. Dass man sich anstrengen kann.“*

Über ein gesteigertes Interesse im Umfeld, auch von kommunaler Seite berichteten 26 Paten: *„Das Projekt war etwas ganz Neues, dass es kein Programm für Jugendliche, sondern von Jugendlichen ist. Das hat sich dann schnell verbreitet und wurde beobachtet.“*

Besondere Plattformen, die durch die Projekte geschaffen wurden oder zu denen diese eingeladen wurden, erwähnten 22 Begleitende. Dazu gehörten Präsentationen, Auftritte bei z.B. der landesweiten Galaveranstaltung oder Stadtteilveranstaltungen (neun Nennungen), Preis- und Zertifikatsverleihungen (zwei Nennungen) und Veröffentlichungen (neun Nennungen).

„Das Projekt wurde von der Umgebung gut aufgenommen. Ich denke, die Zeitungen haben da ganz gut drüber berichtet, über das Casting und so weiter, auch von Seiten der Stadt, wo es darum ging, dass der Oberbürgermeister bei der Würdigung dabei ist. Auch von den Eltern der Jugendlichen kam dieses Feedback, dass die gesagt haben, super, dass ihr da was macht.“

Eine besonders nachhaltige Resonanz durch Nachahmung des Projekts in neuen Zusammenhängen beschreiben vier Patinnen und Paten aus den Kleinprojekten.

Einzelne Paten berichteten jedoch auch über wenig Resonanz, zwiespältige Aufnahme oder ausstehende Würdigung.

Wie wurde das Projekt aufgenommen? (N=38)	
Eher ja	31
Lob/Anerkennung (Kollegen und Kolleginnen, Eltern), Anwohnende	29
Gesteigertes Interesse im Umfeld	26
Präsentationen (Auftritte, Gala, Stadtteil etc.)	22
Kommunale Anerkennung	9
Presseartikel	9

Gegenseitige Wertschätzung intern	3
Vorbild/Nachahmung	4
Anerkennung von der Schulleitung	3
Hat sich herumgesprachen	3
Eher wenig	2
steht noch aus/Projekt noch nicht beendet	2
ambivalent	2
Es gab Preise/Zertifikate	2
Beteiligung an Stadtteilaktivitäten	2
Institution greift Projekt auf für andere	1
Positives Image von jungen Migrantinnen und Migranten	1
	151

Abbildung 27: Wie wurde das Projekt aufgenommen?

Wie gelang die Annäherung der Gruppen im Tandemprojekt? (Patinnen, Paten und Verantwortliche im Tandemprojekt N=3)

Ein Ziel im Tandemprojekt war, die beiden Gruppen aus der deutschstämmigen Jugendfeuerwehr und dem türkischstämmigen islamischen Kulturverein zusammen zu führen. Die Annäherung, die tatsächlich gelang, hat die Erwartungen der Patinnen und Paten übertroffen.

Es gab Bewegung in beiden Jugendgruppen. Patinnen, Paten und Verantwortliche beschrieben insgesamt neun Verhaltensveränderungen der Jugendlichen im Projektverlauf:

- Man geht aufeinander zu. Jugendliche verstehen sich besser. Man akzeptiert sich gegenseitig. Der Umgang ist zwangloser geworden.
- Vorurteile und Berührungängste sind abgebaut.
- Dominanzprobleme treten in den Hintergrund.
- Fremde Regeln wurden akzeptiert, z.B. dass Mädchen Anweisungen erteilen.
- Man entdeckt Gemeinsamkeiten: In der Pubertät gibt es ähnliche Probleme unabhängig vom kulturellen Hintergrund.
- Es gibt Erfolge, über die man reden kann.
- Jugendliche äußern sich häufiger.
- Durchhaltebereitschaft und -vermögen sind gewachsen.
- Die Jugendlichen drängten von sich aus auf häufigere Treffen.

Annäherung der Gruppen (N=3)	
Aufeinander zugehen	2

Rückzug in eigene Gruppen	2
Jugendliche verstehen sich besser	1
angeleitete Durchmischung	1
gegenseitige Akzeptanz	1
Vorurteile abgebaut	1
keine Dominanzprobleme	1
Jugendliche in der Pubertät haben gleiche Probleme	1
gemeinsame Problemlage wird deutlich	1
	11

Abbildung 28: Annäherung der Gruppen im Tandemprojekt

Der Prozess hat bisher vor allem das persönliche Umfeld der Jugendlichen erreicht. Als Zeichen interkultureller Öffnung erachten die Verantwortlichen im Tandemprojekt, dass sich die Jugendlichen geöffnet haben: *„Das Arbeiten an einem gemeinsamen Projekt hat sie zusammengebracht. Die türkischen Jungen haben sogar Kommandos von einem Mädchen befolgt, was wirklich erstaunlich war“*.

Weitere Anzeichen für interkulturelle Öffnung sehen sie darin, dass gegenseitige Ängste abgebaut wurden und dass die Akteure fremde Strukturen kennen lernen konnten; vor allem aber, dass gemeinsame Interessen entdeckt wurden und gemeinsame Aktivitäten auf freiwilliger Basis stattgefunden haben.

Die Organisationen haben die Ergebnisse bisher erst begrenzt integriert.

Dagegen erreichte das Tandemprojekt in beiden Organisationen Resonanz. Der türkische Kulturverein ist stolz auf seine Jugendlichen. Patinnen und Paten berichten über positive Rückmeldung aus der Feuerwehr.

- Anfängliche Skepsis konnte überwunden werden.
- Die Verantwortungsträger in der Feuerwehr wurden erreicht. Es gab hier gesteigertes Interesse.
- Die Bereitschaft für weitere Projekte ist gestiegen.
- Es wurden Türen geöffnet.
- Das Projekt wird als Vorbild begriffen und genutzt.
- Es gibt mehr Offenheit zum Thema Integration.

Das Projekt hat bereits Interesse bei anderen Jugendfeuerwehren und Moscheevereinen im Umfeld geweckt bis hin zur Nachfrage nach weiteren Projekten mit ähnlicher Ausrichtung. Die Annäherung der sehr unterschiedlichen Systeme von Jugendfeuerwehr und Moscheeverein wertet ein Verantwortlicher als besonderen Erfolg des Projekts. Die Patinnen und Paten betonen vor allem die Annäherung der Jugendlichen unter Beibehaltung der eigenen Gruppenstrukturen. Ein weiterer Aspekt der Öffnung ist das Kennenlernen fremder Strukturen. Das Projekt vermochte regionale Preise zu gewinnen und finanzielle Ressourcen für die Weiterarbeit zu erschließen. Von politischer Seite (Bürgermeister, Landrat, Kommunalpolitiker) wurde das Projekt beachtet.

Resonanz bedeutet noch nicht Veränderung. Veränderungen im Umfeld bewerten die Paten eher vorsichtig und kritisch. *„Zumindest mitnehmen, dass manches gar nicht so ist, wie sie denken oder wie es ihnen gesagt wird.“* Das Projekt hat zwar keine Ablehnung erfahren, aber der Dialog mit den türkischen Eltern war ungewohnt und erschwert. Der Dialog mit der allgemeinen Feuerwehr kam zwar zustande, stieß allerdings nur auf begrenztes Interesse.

Was hat sich verändert im Tandemprojekt?

Als nachhaltige Effekt des Tandemprojekts werten die Befragten, dass die Jugendlichen jetzt wissen, wo man sich engagieren kann und davon auch eine Vorstellung haben. Bei einzelnen kann sich eine Mitgliedschaft entwickeln. Beeindruckt hat das anhaltende Interesse der türkischen Jugendlichen, die bis zum Schluss dabei geblieben sind. Bei den Organisationen meldeten sie Interesse an der Weiterführung des Projekts an.

Aus Sicht der Befragten hat sich der Prozess auf die Integration der Jugendlichen ausgewirkt.

Annahmen und Vorurteile sind durchschaubar geworden. Das bestätigten auch die Jugendlichen aus dem Tandemprojekt. In den Interviews erwähnten alle, dass durch das Projekt Vorurteile abgebaut worden seien.

Im Tandemprojekt wurde ausdrücklich die interkulturelle Öffnung angestrebt. Jugendliche haben erfahren, dass sie mit ihrem Engagement willkommen sind. Sie haben entdeckt, dass Grenzen überwindbar sind, dass sich Anstrengung lohnt und honoriert wird. *„Das Projekt hat gezeigt, dass die Jugendlichen keine Grenzen haben und etwas erreichen können, wenn sie sich anstrengen und es wollen. Sie setzen sich meist selbst die Grenzen und sind nun dabei, sich zu öffnen.“*

Die Chancen bei Bewerbungen verbessern sich. Ein Jugendlicher hat sich unter anderem, mit dem Engagement im Projekt erfolgreich um eine Lehrstelle beworben. Selbst- und Fremdwahrnehmung wurden positiv beeinflusst.

Was wurde nicht erreicht im Tandemprojekt?

Das Tandemprojekt hat in den Augen der Patinnen und Paten und Verantwortlichen wichtige strukturelle Rahmenbedingungen im Projektzeitraum nicht verändern können. Es wurde nur eine geringfügige strukturelle Kooperation der Organisationen erreicht. So hat sich beispielsweise der Kontakt zu den Verantwortlichen der Moschee auf die verabredeten Besuche beschränkt: *„Traurig, dass man kaum Kontakt hatte zu den verantwortlichen Leuten aus der Moschee, außer bei Besuchen dort. Zur Diskussionswerkstatt und zur Abschlussveranstaltung kam niemand. Auch die Eltern kümmern sich nicht darum – das ist aber bei den Deutschen oft auch so.“* Die Zurückhaltung der Eltern konnte ebenfalls nicht überwunden werden. Auch die Jugendlichen haben auf beiden Seiten ihre eigenen Strukturen beibehalten: Sie zogen sich weiterhin gerne in ihre eigenen Gruppen zurück. Die schulischen Leistungen haben sich nicht verändert.

3.5 Bewertung des Programms und der Struktur

Im folgenden Abschnitt des Ergebniskapitels wird auf Grundlage der in den Interviews und Diskussionswerkstätten getroffenen Aussagen eine Beurteilung des Gesamtprogramms vorgenommen. Im Fokus sind hierbei insbesondere strukturelle Aspekte sowie von den Teilnehmenden verifizierte Erfolgsfaktoren und Barrieren.

Was hat Ihnen am Gesamtprogramm gut gefallen? (N=38)

Das Gesamtprogramm „Wir sind dabei! – Integration durch soziales Engagement“ der Baden-Württemberg Stiftung kam bei den Paten gut an. Insbesondere die Beratung durch den Projektträger Landesjugendring (LJR) wurde von mehreren Personen im Interview benannt.

18 Patinnen und Paten schätzten besonders die Qualifacés als gute Plattform zum Kennenlernen, Austausch und Netzwerkaufbau.

Auch die Thematik an sich fand große Zustimmung. Das Programm eröffne Möglichkeiten zu verbesserter Integration meinten 13 Befragte.

Was hat Ihnen am Gesamtprogramm weniger gut gefallen? (N=38)

Der herausstechende Kritikpunkt am Gesamtprogramm ist der Zeit- und Verwaltungsaufwand, insbesondere im Verhältnis zu den erhaltenen finanziellen Leistungen. Dieser Meinung sind 16 Befragte – vor allem aus gering dotierten Projekten. Des Weiteren wird von vier Interviewteilnehmenden fehlende Flexibilität in finanziellen Dingen bemängelt: Man sei verpflichtet, sich strikt an die im Antrag beschriebenen Kostenfaktoren zu halten, selbst wenn sich im Projektverlauf sinnvollere und bessere Verwendungsmöglichkeiten für die finanziellen Zuwendungen ergäben (*„Finanzielle Flexibilität müsste größer sein, gerade bei Projekten, bei denen man am Anfang noch nicht wirklich alles überschauen kann.“*).

Ebenfalls vier der Projektbegleitpersonen fanden den Aufwand für die Workshops im Verhältnis zum Ertrag unangemessen: *„Ich war nur bei einer Veranstaltung dabei und fühlte mich fehl am Platz. Es war sicher interessant für Leute, die noch nichts von den Themen gehört hatten. Für mich war es wenig sinnvoll investierte Zeit.“*; *„Das erste Patentreffen hat mir nicht viel gebracht, es war für mich nicht viel Neues. Beim zweiten war ich nicht mehr dabei.“*

Wie bewerten Sie das Gesamtprogramm am Ende? (Patinnen und Paten, N=38)

Die erwachsenen Begleitpersonen wurden um eine Bewertung des Gesamtprogramms gebeten. Gut drei Viertel der Patinnen und Paten beurteilen das Programm zwischen sehr gut und gut und auch hier wird als schlechteste Note eine Drei vergeben. Die Patinnen und Paten schätzen damit das Programm ähnlich ein wie die Jugendlichen.

Wie bewerten Sie das Gesamtprogramm? (N=38)	
1	10
1,5	4

1,75	3
2	12
2,5	4
3	3
keine Angabe	1
möchte nicht bewerten	1
	38

Abbildung 29: Wie bewerten Sie das Gesamtprogramm?

Insgesamt besteht Zufriedenheit mit dem Gesamtprogramm. 23 Patinnen und Paten möchten nichts weiter anmerken. Vier Patinnen und Paten können sich vorstellen ein weiteres Projekt zu machen. Die finanzielle Unterstützung war für einige Patinnen und Paten sehr wichtig. Würdigungselemente wie Zertifikate oder Ehrungen wurden zum Zeitpunkt der Interviews nur vereinzelt angesprochen; ebenso die Gala-Veranstaltung.

Was erfordert die Projektarbeit? – Einschätzungen von Kindern und Jugendlichen aus den Diskussionswerkstätten (N=30)

Um Hürden für Beteiligung zu identifizieren wurde nach den Anforderungen durch die Projekte gefragt. In den Diskussionswerkstätten konnten Kinder oder Jugendliche und Erwachsene als Patinnen und Paten oder Mitwirkende einschätzen, welche Anforderungen die Projekte jeweils stellten bzw. worauf zu achten und womit zu rechnen war.

Am häufigsten betonten mitwirkende **Kinder und Jugendliche**, man müsse in der Lage sein, Stress wie Zeitdruck, Lärm, Überraschungen, emotionale Reizsituationen auszuhalten. Sie sehen sich gefordert in ihren persönlichen Fähigkeiten wie Stress- und Frustrationstoleranz, Ausdauer, Offenheit, Flexibilität und soziale Kompetenz wie Respekt in der Zusammenarbeit, Regeln aushalten, still sitzen, die Meinung anderer ertragen. Diese Einschätzungen stammen insbesondere aus zwei Projekten, die besonders anspruchsvolle Interaktionsanforderungen stellten (Tandemprojekt der Feuerwehr, sprachliche Lernsituationen mit kleinen Kindern). In den Sportprojekten spielt dagegen der Anstrengungsfaktor eine besondere Rolle. Körperliche Fitness, Leistungsbereitschaft werden betont.

Was musst du abkönnen? (N=30)	
Stress ertragen (Zeitdruck, Lärm, sich nicht aufregen etc.)	12
Geduld aufbringen	6
ist anstrengend, braucht Kondition	4
Freizeit opfern	4
Man braucht einen starken Willen	3

Man muss Regeln aushalten (u.a. Disziplin)	2
Man braucht gegenseitigen Respekt und Verständnis	2
Man muss dran bleiben und darf nicht aufgeben	2
sich auf etwas Neues einlassen	2
sich konzentrieren und still halten	2
flexibel sein	1
kreativ sein	1
Man muss viel organisieren	1
Kommentare/ gute und schlechte ertragen	1
	43

Abbildung 30: Was musst du abkönnen?

Worauf achten, womit rechnen? - Anregungen von Erwachsenen aus den Diskussionswerkstätten (N=16)

Patinnen und Paten und andere Erwachsene messen der Beziehungsarbeit mit Jugendlichen besonders in selbstbestimmten Jugendprojekten den größten Wert bei, besonders bei Beginn der Projekte. Sie empfehlen, mehr auf die Notwendigkeit und den Umfang der Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen zu achten und deshalb eine längere Kennenlernphase einzuplanen.

An zweiter Stelle stehen Projektstrukturen. Die Erwachsenen halten viel von klaren Rollen und klaren Absprachen im Vorfeld (Raum, Materialien, Termine). Sie legen Wert auf stimmige Ressourcen und gutes Zeitmanagement (Zeitpuffer, feste Termine etc.) und befürworten eine klar benannte Projektleitung. Einzelne heben hervor, dass verbindliche gemeinsame Ziele im Mitarbeiter-Team wichtig sind.

Worauf muss man achten: Erwachsene (N=16)	
Notwendigkeit und Umfang der Beziehungsarbeit zu Jugendlichen (längere Kennenlernphase)	7
Klare Absprachen im Vorfeld (Raum, Materialien, Termine)	4
Gutes Zeitmanagement (Zeitpuffer, feste Termine)	4
Rahmenbedingungen vor Ort prüfen (Ressourcen, Beteiligung, Zielgruppen)	4
Vertrauenspersonen für Projektleitung festlegen	3
Gemeinsame verbindliche Ziele im Mitarbeiter-Team	2
Wohnortnähe des Angebots	1
Nicht zu hohe Erwartungen	1
	26

Abbildung 31: Worauf muss man achten: Erwachsene

Die Erwachsenen sehen sich vor allem mit nicht zu erwartenden Entwicklungen im Projektverlauf konfrontiert. In den Projektprozessen ist zu rechnen mit Unverbindlichkeit der Zielgruppen, Ausfällen von Leitenden oder Teilnehmenden, Anlaufschwierigkeiten, kurzfristigen Veränderungen, unerwarteten Gruppenzusammensetzungen. Der Aufwand scheint nicht immer gut zu kalkulieren sein. Auch externe Hindernisse können auftreten: Dazu zählen mangelnde Unterstützung im Umfeld, zu klärende rechtliche Fragen, Vorbehalte von Eltern, Raum- und andere Ressourcenprobleme.

Womit muss man rechnen: Erwachsene (N=16)	
Unverbindlichkeit/Zielgruppen kommen nicht	5
Mit allem ist zu rechnen/kurzfristige Änderungen	4
Unerwartete Gruppenzusammensetzung (zu klein, zu heterogen)	2
Anlaufschwierigkeiten bis zum Scheitern	2
Ausfälle von Leitenden/Teilnehmenden	2
mehr Aufwand als angenommen	2
Hindernisse durch Vorschriften	2
wenig Verständnis	1
unklare Bedürfnisse der Jugendlichen	1
Jugendliche mit weniger Ressourcen als bisher	1
	22

Abbildung 32: Womit muss man rechnen?

Was ändern: Ideen von Kindern und Jugendlichen aus den Diskussionswerkstätten

Kinder und Jugendliche äußern klare Vorstellungen, was sie ändern würden.

Am häufigsten genannt wird dabei der Zeitfaktor. Die Kinder regen an, mehr Zeit einzuplanen. Einige möchten noch intensiver trainieren oder sich häufiger treffen. Sie wünschen sich mehr gemeinsame Unternehmungen, auch draußen.

Kinder finden wichtig, dass mehr Werbung für die Projekte gemacht wird. Mangelnde Verbindlichkeit stört auch die engagierten Jugendlichen. Einzelne können sich Verbesserungen bei der Organisation oder der Vernetzung vorstellen oder wünschen sich zwischendurch eine Auswertung.

Was würdest Du ändern? (N=30)	
mehr Zeit einplanen	6
noch mehr trainieren/üben/engagieren	4
mehr Werbung machen	4
mehr Unternehmungen	3

besser organisieren	3
nichts	2
mehr Verbindlichkeit schaffen	2
Zwischendurch auswerten	1
besser Vernetzen	1
	26

Abbildung 33: Was würdest Du ändern?

Was hat die Ergebnisse befördert: Erfolgsfaktoren aus dem Tandemprojekt

Patinnen, Paten und Verbandsvertreter des Tandemprojekts beschreiben 19 Merkmale, die zu den Ergebnissen des Tandemprojekts geführt haben. Sie lassen sich in vier Kategorien zusammenfassen: Wirkungsvolle Handlungsstrategien, passende praktische Umsetzungen, Motivationsfaktoren und hilfreiche Haltungen für interkulturelle Arbeit bei den Verantwortlichen.

Wirkungsvolle Handlungsstrategien: Dazu zählen praktische, gut umsetzbare Aktionen und gemeinsame praktische Lernsituationen. Kontakte der Verbandsvertreter untereinander und einen wirkungsvollen Informationsfluss in Form von Zwischenbilanzen halten die Patinnen und Paten für wichtig. Bestimmte Grundhaltungen erleichtern den Prozess: Dazu gehören Veränderungsbereitschaft und „elastische Maßstäbe“ auf beiden Seiten. Man muss die eigenen Strukturen hinterfragen können und dürfen.

Passende praktische Umsetzung: Die Verantwortlichen des Tandemprojekts empfehlen, der Anfangsphase mehr Zeit und Beachtung zu schenken. Vertrauen sollte bewusst durch gegenseitige Kontakte aufgebaut werden; das braucht Zeit. Tandemprojekte sind komplex. Mit dieser Komplexität gilt es konstruktiv umzugehen, z.B. indem man sich Unterstützung sucht (bspw. bei der Projektkoordination des Landesjugendrings). Auf Kommunikation sollte großen Wert gelegt werden. Der Pionier- und Vorbildcharakter ist zu berücksichtigen. Das bedeutet mehr Kommunikation und mehr Zeitaufwand. Mit Umstellungen muss man rechnen, weshalb Gestaltungsspielräume einzuplanen sind. Tandemprojekte erfordern eine realistische Einschätzung der benötigten Ressourcen an Zeit und Energie.

Motivationsfaktoren für den Prozess: Persönliches Interesse und Neugier sowie Engagement sind bei der Projektdurchführung notwendig. Es hilft, wenn Partner aus den Organisationen miteinander vertraut sind oder sich vertraut machen können. Das Projekt muss unbedingt von der Leitung unterstützt werden und Begeisterung generieren können.

Hilfreiche Haltungen für interkulturelle Arbeit: Man sollte die Jugendlichen nicht unterschätzen. Diversität und Mentalitätsunterschiede gehören zum Tagesgeschäft. Man muss mit Überraschungen rechnen. Beteiligung und Transparenz sind wichtige Qualitätsmerkmale.

In den Diskussionswerkstätten zeigte sich ein ähnliches Bild. Als zielführend eingeschätzt wird insbesondere eine interessante Aufgabe, die begeistert oder herausfordert und gemeinschaftlich angepackt wird. Wichtig ist das Zusammenspiel zwischen Motivation und Willen der Jugendlichen einerseits und den Fähigkeiten der Begleiterinnen und Begleiter andererseits. Dem Teamwork wird eine zentrale Rolle beigemessen.

4.) Schlussfolgerung und Zusammenfassung:

Wie und Warum das Programm funktioniert und warum es seinen Namen verdient

Der Name „Wir sind dabei!“ ist Programm. Es hatte einige Zeit gedauert, bis dieser Programmtitel gefunden war und an die Stelle des recht sperrigen Arbeitstitel „Integration durch soziales Engagement“ treten konnte. Knapp zwei Jahre später können wir auf Grundlage der Ergebnisse der Begleitforschung feststellen, dass das Programm diesen Titel zu Recht trägt: Es hat sich als wirksames Programm für *Teilhabeförderung* erwiesen, weil Jugendliche die Erfahrung machen konnten, „dabei“ zu sein statt „außen vor“ – und zwar nicht nur in einer Gruppe Gleichaltriger, sondern auch in ihrem Dorf, ihrem Stadtteil, ihrer Gemeinde.

In den folgenden Überlegungen werden die wichtigsten Ergebnisse nochmals zusammengefasst und mit dem Anliegen des Programms „Wir sind dabei!“ in Beziehung gesetzt.

Das Programm wird von den Beteiligten als positiv und wirkungsvoll bewertet.

Patinnen, Paten und Jugendliche bewerten das Programm in Ausrichtung und Strukturen zu drei Vierteln als gut bis sehr gut. Ein Drittel der Patinnen und Paten misst dem Programm positive Effekte für soziale Integration zu. Die meisten betonen Bedeutung und Qualität der zentralen Koordination sowie der verschiedenen Plattformen für Austausch, Information und Qualifizierung. Es besteht weitgehende Zufriedenheit mit dem Gesamtprogramm.

Die auf Programmebene gestalteten Plattformen waren wesentlich.

Qualicafe, Qualifest, Galaveranstaltung, begleitende Pressearbeit, Homepage usw. haben dazu beigetragen, dass sich Jugendliche als Projektbeteiligte in ihren Besonderheiten, aber auch in ihren Gemeinsamkeiten wahrnehmen konnten.

Durch diese Maßnahmen und die Verbindung von Akteuren in den sozialen Netzwerken wurde das Programm sichtbar und bewirkte Resonanz, die durch einzelne Projekte nicht erreicht werden kann. Dieser Projektrahmen sorgte für Anerkennung und Würdigung des Engagements.

Dadurch entstand für lokale Akteure ein größerer Raum der Zugehörigkeit und die Beteiligung an einem landesweiten Jugendprojekt unterstützte, dass der Migrationsstatus immer wieder überwunden werden konnte oder in den Hintergrund getreten ist. So kann Teilhabe erlebt werden.

Die Projekte erreichen Jugendliche, die als Vorbilder für andere gelten können.

Sie haben bereits wichtige Schritte zur Integration vollzogen. Die Zielgruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurde erreicht; die Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Jugendlichen ansatzweise.

Der Zugang erfolgt hauptsächlich über persönlichen Kontakt im Umfeld bestimmter Organisationsumfelder. Dazu gehören kommunale Jugendeinrichtungen, Organisationen des Landesjugendrings, Migrantenvereine und -gruppen, vereinzelt Schulen und Verbände (z.B. Feuerwehr).

Die Vielfalt der Organisationsumfelder ist noch nicht ausgeschöpft. Das Schulumfeld z.B. bildet einen der Hauptzugänge für bildungsbenachteiligte und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Das Umfeld

klassischer Vereine sowie Jugendabteilungen von Wohlfahrtsverbänden wie dem DRK tauchen bisher nicht auf.

Begleitung ist eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Ansprache von Jugendlichen.

Begleitung ist aus Sicht der Jugendlichen ein unverzichtbares Strukturelement.

Es hat sich bewährt in der Anfangsphase und im Prozess. Patinnen und Paten sind da, wenn es Probleme gibt. Sie geben Orientierung und Halt, leiten an. Wo Projekte Kontakte ins Umfeld erfordern, sind sie unverzichtbare Türöffner.

Das Programm ermöglicht Jugendlichen Erfahrungen von Zugehörigkeit und trifft damit eine Kernfrage ihrer Identität als Jugendliche mit Migrationshintergrund/Bildungsbenachteiligung.

Es hat sich gezeigt, dass Jugendliche kulturelle Andersartigkeit sowohl im Selbst- wie im Fremdbild erleben und auch wahrnehmen. Trotzdem weisen Jugendliche diesem Tatbestand im Alltag wenig Bedeutung zu.

Das könnte Ausdruck von Stigmamanagement sein im Sinne von Negationsarbeit („Ich will gar nicht genau wissen, wohin ich gehöre“). Aus psychodynamischer Sicht kann dadurch kognitive Dissonanz vermieden werden.

In der Folge bleiben Erfahrungen von Gemeinsamkeit (was teilen wir?) und Verschiedenheit (was ist das wert, was mich unterscheidet?) unbestimmt. Wenn Jugendliche in einer solchen Lebenslage versuchen, kognitive Dissonanzen zu vermeiden, sind Erfahrungen von Zugehörigkeit für sie besonders wichtig und attraktiv, denn sie überwinden erlebte Differenz für Momente.

Wir nehmen an, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund und/oder Bildungsbenachteiligung, Bezogen auf ihre Identität, mit doppelter Verletzlichkeit zu kämpfen haben: sie sind Jugendliche und sie haben kulturelle Andersartigkeit für sich zu integrieren.

Angesichts dieser Identitätskonstruktionen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund können Projekte vom Zuschnitt „Wir sind dabei!“ identitätsstützend wirken. Sie bieten Jugendlichen positive Identifikationsmöglichkeiten angesichts doppelter Verletzlichkeit. In den Projekten können Gemeinsamkeiten (Überwindung des Migrantenstatus) mit anderen Jugendlichen erfahren werden. Andersartigkeit in Form eigener Bi-Kulturalität kann als Ressource erlebt werden. Sie erleben sich als Jugendliche. Ihre Andersartigkeit erleben sie in der Regel nicht als Makel.

Das ist eine mögliche Erklärung für die hohe Akzeptanz und Wirksamkeit des Programms bei Jugendlichen, von denen angenommen wird, dass besondere Barrieren für freiwilliges Engagement zu überwinden sind.

Das Programm bietet Gelegenheitsstrukturen für Teilhabe, die die Jugendlichen entsprechend dem eigenen Selbstverständnis für geeignet und wirksam halten.

Es zeigte sich: „Integration“ im klassischen Sinne ist nicht das zentrale Anliegen, das Jugendliche bewegt. Einige Jugendliche kannten den Begriff Integration gar nicht.

Ihr Bestreben ist Zugehörigkeit und Anerkennung (als Jugendliche). Es richtet sich vorwiegend auf Aspekte der sozialen und der emotionalen Integration.

Etwas mehr als ein Drittel ist sich bewusst, dass es um einen Prozess der Annäherung geht, der Kommunikation und Kontakt zwischen den Kulturen erfordert.

Fast ein Drittel der Jugendlichen äußert eine konservative Integrationsvorstellung. Vorstellungen von Assimilation überwiegen: Migrantinnen und Migranten sind gefordert, sich anzupassen. Die Verantwortung liege bei den Migrantinnen und Migranten. Spracherwerb steht im Mittelpunkt.

Die Jugendlichen äußern differenzierte Vorstellungen über Wege und Verantwortlichkeiten für soziale Integration. Einerseits sehen viele soziale Integration in der Verantwortung der Migrantinnen und Migranten selber (Spracherwerb, gemischte Kontakte). Andererseits müssen Annäherungsprozesse stattfinden, am einfachsten über gemeinschaftliches Tun. Gemeinsames Tun, Vermischung von Kulturen in den Projekten, Gemeinsamkeit über die Sache führen aus Sicht der Jugendlichen zur Veränderung, Akzeptanz und Integration. Über gemeinsame Plattformen sehen sie für sich einen praktischen Weg der Integration.

27 Jugendliche (von 46 Befragten) fühlen sich integriert. Sie selber verfügen oder praktizieren, was sie für gelingende Integration als notwendig erachten: Ihre Deutschkenntnisse schätzen sie als eher gut ein. Die meisten verkehren in ethnisch gemischten Gruppen. Sie gehören zu den aktiven Jugendlichen.

Hauptgrund für gelungene Integration ist Beherrschung der Sprache. Sprache ist überhaupt das zentrale Thema der Jugendlichen zum Gesamtkomplex Integration.

Trotz ihrer eigenen gelungenen Integration sind die Jugendlichen sehr sensibel für Ungerechtigkeiten und Vorurteile gegenüber migrantischen Kindern und Jugendlichen. Sie bemerken Ausländerfeindlichkeit.

Um Integration zu verbessern, finden viele Jugendliche Veränderungen in der Aufnahmegesellschaft notwendig (mehr Verständnis, weniger Vorurteile, weniger Abneigung). Integration hängt aus ihrer Sicht ab von der Resonanz und Aufnahmebereitschaft der Gesellschaft.

Sie beklagen fehlende Gelegenheiten und Plattformen zum Austausch für Migrantinnen und Migranten aller Altersklassen. So wurden z.B. Eltern durch die Aktivität ihrer Kinder im Projekt motiviert, sich zu öffnen und zu beteiligen. Die Herangehensweise bei „Wir sind dabei!“ entspricht in wichtigen Aspekten dem, was Jugendliche mit Migrationshintergrund für soziale Integration für wirksam halten (neue Kontakte, gewisse Durchmischung und Annäherung, gemeinsame Ziele und Unternehmungen; es gibt Resonanz durch das Gesamtprojekt).

Das Programm konnte vermitteln, dass sich Engagement lohnt: Jugendliche konnten ihr soziales Kapital erhöhen.

Die Projekte vermitteln positive Engagementerfahrungen (Engagement lohnt sich). Die Ausrichtung der Projektarbeit bei „Wir sind dabei!“ (soziales Engagement, Gruppenbezug, Gestaltung und Selbstorganisation) führt zu Kontakt, Gemeinschaft, Spaß und Kompetenzzuwachs.

Diese Erfahrungen generieren weiteres Engagement. Projekte ermöglichen, dass Jugendliche das Potential von Engagement für sich wahrnehmen und erfahren. Die Jugendlichen finden den Win-Win-Prozess, den sie erwarten.

Grundverständnis und Motive von sozialem Engagement unterscheiden sich nicht nennenswert von anderen Engagiertengruppen.

Durch das, was Jugendliche in den Projekten kennen lernen, verbessert sich vor allem das soziale Kapital der Jugendlichen. Wenn Identitätserfahrungen berührt sind, können sich auch symbolische Grenzen verschieben.

Projekte dieser Art stellen Anforderungen an die Teilnehmenden. PatInnen und Jugendliche nehmen ähnliche Probleme wahr: Zeitdruck und Verhalten in der Gruppe werden sensibel und realistisch eingeschätzt. Schwierige Gruppenprozesse belasten sowohl PatInnen und Paten als auch Jugendliche.

Projekte erschließen bzw. bauen Ressourcen (Selbstwertgefühl und Handlungsfähigkeit) bei den aktiven Jugendlichen der Projektgruppen auf.

Emotionale (Spaß und Freude), soziale (neue Kontakte, neue Perspektiven) und sachliche (neues Lernen) Ressourcen entstehen durch interessante Aufgaben, die begeistern oder herausfordern und gemeinschaftlich angepackt werden.

Am stärksten gefördert werden das Selbstwertgefühl der Jugendlichen und ihre Handlungsfähigkeit (Selbständigkeit, Engagement, mehr Offenheit und Förderung der Neugier).

Die Projekte bieten Erfahrungen, die Jugendliche in den Projekten halten.

Sie wirken anziehend auf Jugendliche. Freiwilliges Engagement wird nachhaltig gefördert. Im Mittelpunkt stehen Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und Zugehörigkeit.

Sie ergeben sich durch attraktive und herausfordernde Aufgaben, Gemeinschaft, Mitgestaltung, produktiv sein können, eine sinnvolle Aufgabe verfolgen und anerkannt werden.

In vielen Projekten gelingt Gruppenformierung.

Gruppenformierung (Ausbildung eines Wir-Gefühls und Koordination von Aufgaben) entsteht durch ein gelingendes Miteinander. Gemeinsamkeiten können entdeckt werden.

Viele Projekte wirken sich positiv auf die Motivation der Jugendlichen aus. Ihre Bereitschaft zu weiterem Engagement steigt.

Die Projektaktivitäten finden Anklang bei den Zielgruppen. Sie profitieren davon und genießen sie teilweise auch.

Der Ansatz von „Wir sind dabei!“ stellt Anforderungen.

Projekte, die Selbstbestimmung, Eigeninitiative und Teamarbeit der Jugendlichen betonen, stellen Anforderungen an die Beteiligten. Aus Sicht der Kinder und Jugendlichen muss man Stress aushalten können. Eine gewisse soziale Kompetenz muss man mitbringen. PatInnen und Paten betonen, dass die Projekte Anforderungen an Beziehungsarbeit stellen. Die Erwachsenen messen der Beziehungsarbeit mit Jugendlichen besonders in selbstbestimmten Jugendprojekten den größten Wert bei, besonders bei Beginn der Projekte. Sie empfehlen ein gutes Zeitmanagement, klare Projektstrukturen und Toleranz für nicht vorhersehbare Tatsachen.

Kinder und Jugendliche wünschen sich für die Zukunft mehr Zeit und (noch) mehr gemeinsame Unternehmungen.

Es besteht die Gefahr der Überforderung bzw. der Exklusion von Jugendlichen mit weniger Ressourcen. Von der Vielfalt der Zugänge und geeigneten niederschweligen, den Gruppen angemessenen Projektideen hängt viel ab.

Die Projekte wirken auf das nähere soziale Umfeld und fördern dadurch Teilhabe.

Wirkungen im sozialen Umfeld verbessern die Integrationschancen. Anerkennung und Resonanz im Umfeld (Lehrende, Eltern etc.) bauen Vertrauen auf. Dadurch entwickelt sich Zugehörigkeit und Offenheit von Eltern. Den Projekten, die Partizipation und Grenzüberschreitung umsetzen, wird zugetraut, dass sie Vorurteile abbauen können und das Bild von Jugendlichen in der Öffentlichkeit verändern.

Teilhabe wird von den Patinnen und Paten vor allem verstanden als Ergebnis von Interaktionsprozessen.

Ein kleinerer Teil der Patinnen und Paten thematisiert die strukturellen Aspekte von Zugangschancen. Teilhabe realisierte sich aus Sicht der Patinnen und Paten in den Projekten am häufigsten über **Gemeinschaftsprozesse** und Gruppenbildung. PatInnen erachten „zum Projekt gehören“ als zentrale Erfahrung von Teilhabe. Die Projektgruppen stellen aus Sicht der Patinnen und Paten demnach die wichtigsten Orte für Erfahrungen von Teilhabe dar.

Diese Einschätzung hat mit ihren Vorstellungen von Teilhabe zu tun. Sie zentrieren sich um soziale Prozesse in den Gruppen wie etwa Mitwirkung, dabei sein, teilnehmen und miteinander kulturelle und soziale Aktivitäten erleben.

Teilhabemöglichkeiten können erweitert werden, wenn die Gruppe nicht auf sich selber zentriert bleibt.

Soziale Erfahrungen durch Kontakte zwischen Gruppen wie bspw. interkulturelle und intergenerative Begegnungen und durch sozialräumliche Erfahrungen - wie etwa Besuch von fremden Orten und Institutionen, sich im öffentlichen Raum bewegen etc. - werden am ehesten in den Projekttypen für soziales Engagement und Partizipation realisiert (vgl. Steiner und Ross 2011: 16). Der Wert solcher Erfahrungsräume für Teilhabe wird erkannt, aber bisher nur in einzelnen Projekten extensiv und systematisch aufgegriffen (Bsp. Tandemprojekt).

Teilhabe setzt Vielfalt voraus, mit der man sich verbindet und auseinander setzt.

Dieser Prozess wird gestört oder verhindert, wenn Teilnehmende „unter sich bleiben“ möchten. Dieses Phänomen ist in den Projekten begrenzt aufgetreten. Es hatte zu tun mit gruppendynamischen Konflikten, starken In-Gruppen oder mit homogenen Gruppen.

Teilhabe vermittelt sich u.a. über Resonanz und Anerkennung.

Die Mehrzahl der Projekte wurde in der näheren Umgebung wahrgenommen. Es entstand gesteigertes Interesse. In der Folge erfuhren die Akteure vor allem im persönlichen Umfeld Lob und Anerkennung. Sie wurden aber auch beteiligt und gewürdigt in öffentlichen Plattformen.

Teilhabe wird vertieft, wenn „fremde Gruppen“ zusammengeführt werden.

Im Tandemprojekt wurde Teilhabe systematisch angegangen. Die Zusammenführung der zwei Jugendgruppen zeigt, welche Möglichkeiten der Intergruppen- und Interinstitutionenansatz bietet. Die Annäherung ist gelungen. Sie wirkt sich positiv auf beiden Gruppen und deren Umgang aus.

Bei den Jugendlichen und bei den Erwachsenen wurden Vorurteile abgebaut. Jugendliche haben positive Erfahrungen mit Engagement gemacht und erfahren, dass sie mit ihrem Engagement willkommen sind. Sie kennen Zugangswege und sind in Kontakt gekommen mit Personen, die vermitteln können. Die

Distanz zu den Organisationen konnte abgebaut werden. Dadurch wurde ihre Engagementbereitschaft gestärkt.

Es gab positive Resonanz im nahen und weiteren Umfeld. Das Tandemprojekt generiert damit ähnliche Prozesse wie die Kleinprojekte, eröffnet aber mehr interkulturelle Erfahrung und damit auch Veränderung der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Jugendlichen, aber auch der beteiligten Erwachsenen.

Jugendlichen und Erwachsenen wurden Gemeinsamkeiten der Lebenslage bewusst. Dadurch ergaben sich Erfahrungen, die den Migrationsstatus zumindest relativieren. Solche Erfahrungen sind in der Lage, symbolische Grenzen zu verschieben, indem Gemeinsames gegenüber Trennendem in den Vordergrund rückt. Falsche Kulturalisierungen können abgebaut werden. Die Beteiligten können sich als „Jugendliche ohne Grenzen“ wahrnehmen und nicht nur als Jugendliche mit dem Stigma des Migrationshintergrundes oder der Bildungsbenachteiligung.

Partnerprojekte können dadurch in besonderer Weise Inklusionserfahrungen fördern.

Der Anspruch der interkulturellen Öffnung auf Seiten der Organisationen wurde nur in begrenztem Umfang eingelöst. Im Tandemprojekt wurde nur eine geringfügige strukturelle Kooperation der Organisationen erreicht. Es fehlte auch im Tandemprojekt Zeit für entsprechende Maßnahmen im erweiterten Organisationsumfeld.

Teilhabe benötigt Intra- und Intergruppenprozesse

Im Tandemprojekt wurden systematisch und umfangreicher als in anderen Projekten Rahmenbedingungen für Teilhabe geschaffen und erprobt: 1. Zwei Gruppen wurden zusammengeführt (Intergruppenprozess) und mit jeweils fremden Engagementfeldern bekannt gemacht (Interkultureller und sozialräumlicher Prozess). 2. Über gemeinsame Arbeitsprozesse und Freizeitaktivitäten entstanden authentische Gemeinschaftserfahrungen (Intragruppenprozess).

Zusammenfassung: Wirksame Settings für Inklusionserfahrungen

Aus der Struktur und den Wirkungen des Programms können wirksame Settings für Inklusionserfahrungen benannt werden. Es sind im Wesentlichen sechs Faktoren, die Inklusionserfahrungen verbreitern und vertiefen:

- **Der Faktor Diversity:** genügend Vielfalt/Heterogenität in den Gruppen und im Gesamtprogramm.
- **Der Faktor selbstbestimmtes und gestaltendes gemeinsames Engagement:** Handlungs- und Engagementformen, die aktive Aneignung und Kompetenzerwerb ermöglichen und Gruppenbildung fördern.
- **Der Faktor Intergruppenerfahrung.**
- **Der Faktor Intragruppenerfahrung.**
- **Der Faktor Performativität:** Möglichkeiten der öffentlichen Präsenz, Aufführung, Darstellung.
- **Der Faktor Resonanz im Umfeld:** Möglichkeiten für Dritte, die Erfahrungen und Wirkungen mitzuerleben und nachzuvollziehen.
- **Der Faktor übergreifender Anerkennung und Würdigung** durch landesweite Plattformen.

Mit diesen Stichworten zu wirksamen Settings ist der Schritt getan zu Perspektiven und Empfehlungen für die zweite Programmphase.

5.) Empfehlungen und Perspektiven für die zwei Programmphasen

5.1 Programmebene

Das Programm „Wir sind dabei!“ hat durch seine Struktur und Arbeitsweise Inklusionserfahrungen ermöglicht und verstärkt. Es zeichnet sich aus durch eine Mehr-Ebenen-Konstruktion. Sie kann als zielführend für das weitere Programm gelten:

Jugendliche (1), die sich in der Begleitung von Patinnen und Paten (2) für andere Gruppen (3) engagieren in einem Gesamtrahmen, der über eine Fachbegleitung (4) Plattformen für den Austausch untereinander (5) Resonanz in der lokalen Öffentlichkeit (6) und in der Landesöffentlichkeit (7) ermöglicht und schließlich Organisationen (8) einbezieht.

Zum Abschluss der ersten Programmphase lassen sich damit die Rahmenbedingungen für wirksame Inklusionserfahrungen so fassen, dass sie handlungsleitend für weitere Prozesse sein können. Damit wird die Programmausrichtung geschärft - von erfolgreichen stärkenden Jugendprojekten mit hoher Selbstwirksamkeit hin zu Jugendprojekten, die stark machen durch Teilhabe und Engagement, positive Identifikationsmöglichkeiten schaffen und damit den Migrationsstatus überwinden helfen und in das soziale Umfeld und in Strukturen der Aufnahmegesellschaft hineinwirken.

Grundgedanke der Empfehlungen ist das Anliegen, den Partizipations- und Teilhabeansatz des Programms durch Kooperations- und Vernetzungsansätze verstärkt zum Tragen zu bringen. In diesem Zusammenhang möchten wir folgende drei kritische Punkte in Erinnerung rufen, die in der Evaluation zu Tage getreten sind:

- Die Ausrichtung und bisherige Anlage vieler Kleinprojekte kann dazu führen, dass die Beteiligten doch mehr „unter sich bleiben“ als sie selber anstreben.
- Die engagierten Jugendlichen aus den Projektgruppen der Kleinprojekte zählen zu den „Vorbildern“. Bei der Frage des „Mehrwerts“ für die im Programm grundsätzlich angesprochene Zielgruppe und wie diese erreicht werden kann, gibt es noch keinen Durchbruch.
- Das Programm ist vor allem von der kommunalen Jugendarbeit aufgegriffen worden.

Folgende Schritte erscheinen uns zielführend, um diese Grenzen in der zweiten Projektphase zu bearbeiten:

- Die Zielgruppe der beteiligten Partner und Organisationen sollte sowohl bei Klein- wie bei Partnerprojekten ausgeweitet werden. Das Organisationsumfeld der Projektträger bestimmt in starkem Ausmaß, welche Erfahrungsfelder und Kontakte sich den beteiligten Jugendlichen erschließen. Eine Ausweitung der Organisationsumfelder, die verstärkt aus der kommunalen Jugendarbeit hinaus führen, ist für die zweite Projektphase anzustreben und zu konzipieren. Aus den Empfehlungen ergeben sich drei Ansatzpunkte: Migrantenorganisationen/ -gruppierungen – Aktivierung des Umfeldes von Schulen – Jugendabteilungen von klassischen Vereinen und Wohlfahrtsorganisationen.

- Ausdrückliche Kooperationsformen mit Schulen sollten konzipiert und kommuniziert werden. Das Umfeld Schule wird bisher nicht ausdrücklich aufgegriffen, obwohl neuste Untersuchungen nachgewiesen haben, dass bildungsbenachteiligte und Jugendliche mit Migrationshintergrund mehrheitlich in diesem Umfeld angesprochen werden sollten.
- Die Anzahl der Partnerprojekte sollte eher erhöht werden. Die Kleinprojekte könnten auf 25 begrenzt werden. Damit kann die Zielsetzung „interkulturelle Öffnung“ verstärkt werden.
- Kleinprojekte sollten mit einem deutlicheren Profil zum Themenschwerpunkt „interkulturelle Öffnung“ im Sinne des Programms ausgeschrieben werden. Der Zwischenbericht hatte Zugangswege nach den Schwerpunkten „Selbsthilfe/Selbstgestaltung“, „Soziales Engagement“ und „Partizipation“ vorgestellt. Besonders im Bereich Selbsthilfe/Selbstgestaltung sollte ein Transfer oder Präsentation bei anderen Gruppierungen verbindlicher Projektauftrag werden. Als verbindliches Kriterium für alle neu zu fördernden Projekte werden Intergruppenbegegnungen („Grenzen überschreiten - Welten öffnen“) vorgeschlagen.
- Zugleich gilt es, Niederschwelligkeit in den Projektansätzen zu beachten und zu ermöglichen; Achtsamkeit zu entwickeln für „Exklusionstendenzen“ in Form geschlossener Zirkel oder hochschwelliger Projekte (z.B. Musikinstrumente, Schreibkompetenz, Sprachkompetenz)
- Wichtig ist, bei Patinnen, Paten und Organisationsvertretern das bewusste Verständnis für Teilhabe und Inklusion und deren Erfolgsfaktoren zu schärfen. Hierfür sollten Reflexionen auf allen Ebenen angestoßen und z.B. mit dem Programmotto „Wir sind dabei!“ gearbeitet werden. Gelegenheiten für verbindliche Beteiligung der Organisationen sollten auf allen Ebenen geschaffen werden. Hierzu gehört auch, Regionale Vernetzung anzuregen und zu ermöglichen.
- Darüber hinaus erscheint es sinnvoll, Aufführungsanlässe zu nutzen bzw. zu schaffen, die mediale Dokumentation zu verstärken sowie Öffentlichkeitsarbeit und Würdigung miteinander zu verbinden.

Die Voraussetzungen für eine interkulturelle Öffnung, die sich aus der Auswertung des Tandemprojekts ergeben haben, können auch für Kleinprojekte orientierend sein.

Eine entscheidende Grundfrage der zweiten Förderperiode bleibt der Zugang zur Zielgruppe von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund, die über weniger persönliche, soziale und gesellschaftliche Ressourcen verfügen als die Jugendlichen aus den Projektgruppen der Kleinprojekte der Experimentierphase. In den neuen Kleinprojekten sollte der Grundgedanke des bürgerschaftlichen Engagements (Ich - mit anderen – für das Gemeinwohl) von der Struktur her bereits angelegt sein. Dann können Jugendliche als Vorbilder auch für andere wirken.

5.2 Ebene der wissenschaftlichen Begleitung

In der ersten, explorativ-erprobend angelegten Programmphase konzentrierten sich die Forschungsleitfragen

- a) auf die Zielgruppe der Jugendlichen, die sich in den Projektgruppen engagiert haben;
- b) auf die Projektarbeitsweise im Programm: Sie zeichnete sich aus durch Kleinprojekte, durch Projektgruppen engagierter Jugendlicher, die von Patinnen und Paten begleitet werden, begleitender Qualifizierung für Patinnen, Paten und Jugendliche und zentraler Koordination. In einem Partnerprojekt wurde der komplexere interinstitutionelle Ansatz erprobt.

In der zweiten Programmphase zeichnen sich neue Schwerpunkte ab:

- Partnerprojekte werden deutlich ausgeweitet.** Durch Partnerprojekte werden Kontakt- und Kooperationsprozesse auf verschiedenen Ebenen angestoßen. Sie ermöglichen, Fragen der interkulturellen Öffnung und Fragen von Engagementansätzen für Jugendliche mit Migrationsgeschichte oder Benachteiligung in Organisationen strukturell in den Blick zu nehmen. Rahmenbedingungen und Prozessen des Aufbaus und der Implementierung kann nachgegangen werden.
- Kleinprojekte erfahren eine Profilschärfung** und sollen im öffentlichen Raum in Erscheinung treten und zu gesellschaftlichen Diskursen beitragen bzw. befähigen oder anregen.

Wirkungsweisen, Potentiale und Barrieren für eine Beteiligung von Jugendlichen am gesellschaftlichen Diskurs im Sinne einer eigenen Stimme, von Selbstvertretung und gesellschaftlicher Artikulation können beschrieben und untersucht werden.
- Die Partizipation der Jugendlichen in den Projekten soll verstärkt werden.** Sie sollen vermehrt für ihre Vorbildfunktion im interkulturellen Dialog sensibilisiert werden und durch Förderung der Selbstverantwortung darin gestärkt werden.
- Alle Programmbeteiligten sollen von einer **breiteren Öffentlichkeitsarbeit** im Sinne von Würdigung und Verbesserung der Teilhabe profitieren. Es wird erwartet, dass dadurch die Ziele der Phase 2 leichter umgesetzt werden können.

Vor diesem Hintergrund ergeben sich folgende übergeordnete erkenntnisleitenden Interessen:

1. Was bedeutet „interkulturelle Öffnung“ von (Jugend)Organisationen praktisch und theoretisch?

- Welche Voraussetzungen sind notwendig?
- Über welche Schritte, Strukturen und Instrumentarien kann sie angeregt werden? Welche Barrieren ergeben sich?
- Welche Wirkungen ergeben sich auf der Ebene der Organisationen und auf der Ebene der Akteure?

2. Was bedeutet gesellschaftliche Artikulation des Engagements benachteiligter Jugendlicher?

- Welche Formen werden praktiziert?

- Welche Voraussetzungen haben diese Formen jeweils?
- Was bewirken Ansätze der Artikulation bei den Akteuren und im Umfeld?
- Wer wird erreicht?

3. Was bedeutet vertiefte Partizipation von Jugendlichen an Projekten für deren Potential an interkultureller Öffnung und Teilhabe?

- Wie verändern sich die Projekte und die Rahmenbedingungen in den Organisationen durch die verstärkte Beteiligung der Jugendlichen?
- Was wird bei den beteiligten Jugendlichen erreicht bezüglich interkultureller Erfahrungen und interkultureller Öffnung?

6.) Anhang



Institut für angewandte Sozialwissenschaften

Institut für angewandte Sozialwissenschaften

Zentrum für kooperative Forschung an der DHBW Stuttgart, Fakultät Sozialwesen

Soziales Engagement in der Praxis

Jugendliche

I Erfahrungen

- I.1. Bei welchen Aktivitäten in deinem Projekt warst du bisher dabei?
- I.2. Welche Erfahrungen hast Du bis jetzt dabei gemacht?

II Begleitung

- II.1. Hast Du etwas von der Organisation und den Organisatoren der Aktion mitbekommen?
- II.2. Wer ist deine Begleiterin/ Begleiter?
- II.3. Ist die Begleitung durch deinen Paten/deine Patin für dich wichtig? Warum ?

III Soziales Engagement

- III.1. Was ist für Dich Ehrenamt?/Soziales Engagement?
- III.2. Warum machst du bei dieser Aktion mit, engagierst Du Dich?
- III.3. Wie bist Du dazu gekommen?
- III.4. Was denkst Du, warum engagieren andere sich nicht?

IV Das eigene Projekt: Name

- IV.1. Was erwartest Du vom Projekt?
- IV.2. Was gefällt Dir bisher gut?
- IV.3. Was gefällt Dir bisher weniger gut?
- IV.4. Wie bewertest du den Nutzen für dich? Schulnote 1-6?

V Integration

- V.1. Was verstehst Du unter Integration?
- V.2. Was müsste passieren, damit Integration in Deutschland besser gelingt?
- V.3. Wie kann sich das, was Du im Projekt tust auf Deine Integration/ die Integration anderer Jugendlicher aus Deinem Projekt auswirken?

Für Jugendliche mit Migrationshintergrund

- V.4. Fühlst Du Dich integriert? JA ____ NEIN ____
- V.5. Falls JA, warum?
- V.6. Falls NEIN, warum nicht?

VI Identität

- VI.1. Wie würdest Du dich selbst beschreiben?
- VI.2. Wie wirst Du in Deinem Umfeld wahrgenommen?
(deutsch, türkisch, Hauptschüler, Sonderschüler)
- VI.3. Welche Bedeutung hat das für Deinen Alltag?

Für Jugendliche mit Migrationshintergrund:

- VI.4. Fühlst Du Dich mehr als Deutscher oder als (Nationalität)?
- VI.5. Was ist für Dich typisch deutsch/typisch (Nationalität)
- VI.6. Wo siehst Du Dich hier in Deutschland?/Was bedeutet Dir Deine Herkunft?
- VI.7. Sitzt Du manchmal zwischen den Stühlen?



Institut für angewandte Sozialwissenschaften

Institut für angewandte Sozialwissenschaften

Zentrum für kooperative Forschung an der DHBW Stuttgart, Fakultät Sozialwesen

Soziales Engagement in der Praxis/ Paten 2.Interview

I Projekterfahrungen

- Was ist im Projekt, das Sie begleiten, bis jetzt passiert?
- Von wem wurde das Projekt geprägt? Wer waren die wichtigen Personen im Projekt?
- Ihr Projekt wollte mit der Projektgruppe XX erreichen (Gruppe aus dem Antrag benennen): ist dies gelungen?
- Wodurch ist dies aus Ihrer Sicht gelungen? (Durch welche Art von Aktivitäten? Gab es Vermittlungen durch andere Personen?)
- Gab es Hürden, die Zielgruppen zu erreichen? Welche?
- Wie schätzen Sie die Zielerreichung für das Projekt ein? (1-10, 10 voll und ganz erreicht; 1 nicht erreicht)
- Was sind Ihre wichtigsten „Lektionen“ als Pate/Patin (gelernt und gelehrt)?

II Soziales Engagement

- Was ist heute im Blick auf Engagement und Zusammenarbeit anders als bei Beginn des Projekts?
- Welche Wirkungen haben sie
 - a) bei den Jugendlichen der Projektgruppe beobachtet?
 - b) bei den weiteren TeilnehmerInnen beobachtet?
- Sind Ihnen noch andere Wirkungen aufgefallen oder berichtet worden?
- Gab es Krisen oder Tiefpunkte? Wodurch ? Was half weiter?

- Was hält die Jugendlichen im Projekt?

III Teilhabe

- Was ist für Sie Teilhabe?
- Gab es Gelegenheiten zu Teilhabe in Ihrem Projekt? Welche? (z.B. Begegnungen mit dritten, neue Orte kennen lernen, jemandem etwas zeigen, vorführen, gesehen und gehört werden, gefragt werden oder fragen etc.)
- „Unter sich bleiben“ prägt manche Gruppen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund – wie sehen Sie das für Ihr Projekt?
- Wie hat sich das Engagement der Jugendlichen auf ihre Integration ausgewirkt
 - a) für die Jugendlichen aus der Projektgruppe?
 - b) für die beteiligte Zielgruppe?
- Wie wurde das Projekt von der Umgebung aufgenommen? Gab es Anerkennung oder Würdigung?

IV Gesamtprogramm

- Was hat Ihnen gut gefallen?
- Was hat Ihnen weniger gut gefallen?
- Wie bewerten Sie das Gesamtprogramm am Ende? Schulnote 1-6?
- Möchten Sie noch etwas anmerken, das Sie besonders beschäftigt?



Institut für angewandte Sozialwissenschaften

Institut für angewandte Sozialwissenschaften

Zentrum für kooperative Forschung an der DHBW Stuttgart, Fakultät Sozialwesen

Umfeldbefragungen „Wir sind dabei!“

Die Baden-Württemberg Stiftung hat seit 2010 das Programm „Wir sind dabei! -Integration durch soziales Engagement“ aufgelegt. Dazu gehört auch das Projekt „.....“

I Hintergrund der befragten Kontaktperson:

I.1. Haben Sie von dem Projekt gehört?

I.2. Wenn ja: Was ist Ihre Verbindung zum Projekt?

I.3. Alter?

I.4. Geschlecht m w

I.5. Beruflicher Hintergrund ?

I.6. Wie sind Ihre bisherigen Erfahrungen im Kontakt mit Menschen mit Migrationshintergrund ?

II Resonanz

- II.1. Was haben Sie von den Projektaktivitäten mitbekommen?
- II.2. Wie haben Sie davon erfahren?
- II.3. Was halten Sie davon? Falls die Person wenig erfahren hat: Was halten Sie von solchen Projekten? (eher + oder eher -)
- II.4. Haben Sie Meinungen von anderen dazu gehört?
- II.5. Wenn ja: welche?
- II.6. Hatten Sie Kontakt zu Jugendlichen des Projekts?
- II.7. In welcher Form ?
- II.8. Wenn ja: Wie nehmen Sie die beteiligten Jugendlichen wahr?
- II.9. Ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen?
- II.10. Hat sich an Ihrer Einstellung etwas verändert?
- II.11. Was hat dieses Projekt Ihrer Meinung nach bewirkt? Bei wenig Verbindung: Was kann ein solches Projekt ihrer Meinung nach bewirken?

Diskussionswerkstätten

Fragen

1. Was ist der Gewinn (für die Jugendlichen, für die anderen Beteiligten, für die Organisation)?

2. Was ist ein Erfolg in Ihrem Projekt?

3. Stolpersteine / Durststrecken?

4. Welche Vorurteile gab es?

5. a) Was würden Sie anderen Trägern sagen

- a) worauf muss man achten?
- b) womit ist zu rechnen?
- c) was bringt es?

5. b) Was würdest du deinen engsten Freunden sagen

- a) was bringt's?
- b) was musst du abkönnen?
- c) was würdest du anders machen beim nächsten Mal?

6. Was würden Sie anders angehen in Zukunft?

- Die Baden-Württemberg Stiftung setzt sich für ein lebendiges und lebenswertes Baden-Württemberg ein. Sie ebnet den Weg für Spitzenforschung, vielfältige Bildungsmaßnahmen und den verantwortungsbewussten Umgang mit unseren Mitmenschen. Die Baden-Württemberg Stiftung ist eine der großen operativen Stiftungen in Deutschland. Sie ist die einzige, die ausschließlich und überparteilich in die Zukunft Baden-Württembergs investiert – und damit in die Zukunft seiner Bürgerinnen und Bürger.



Baden-Württemberg Stiftung gGmbH

Im Kaisemer 1 • 70191 Stuttgart

Fon +49. 711. 248 476-0

Fax +49. 711. 248 476-50

info@bwstiftung.de • www.bwstiftung.de